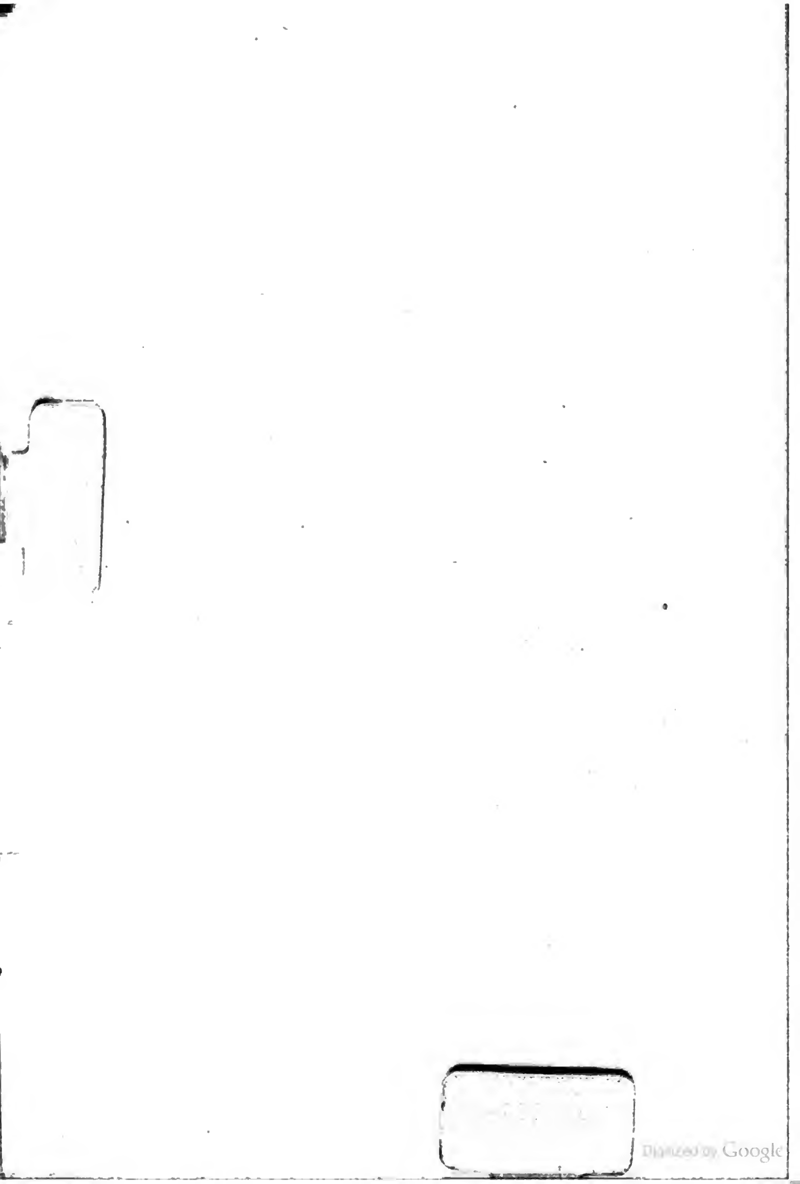
Die Volksdichte der Grossherzogl... Hessichen ...

Georg Krausmüller



DIE VOLKSDICHTE

der Grossherzoglich Hessischen

PROVINZ OBERHESSEN.

Auf Grund der Volkszählung vom 2. Dezember 1895.

Mit einer Karte.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Giessen

vorgelegt von

Georg Krausmüller

aus Zell.

Giessen 1900

von Münchow'sche Hof- und Universitätsdruckerei (Otto Kindt).

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Prof. Dr. W. Sievers

in Dankbarkeit gewidmet.

Einleitung.

1. Ältere Dichtekarten der Provinz Oberhessen.

Es giebt bis jetzt noch keine Arbeit, die sich speziell mit den Dichteverhältnissen der hessischen Provinz Oberhessen beschäftigt. Diese werden nur mehr oder weniger berührt in Arbeiten, die sich entweder mit Europa, oder Deutschland, oder Teilen derselben nach dieser Richtung hin befassen.

Was die Arbeiten anlangt, welche die Volksdichte Europas behandeln, so ist es klar, dass sie für die Beurteilung der Besiedelungsverhältnisse der kleinen Provinz Oberhessen infolge ihres ausserordentlich kleinen Massstabes fast ganz ausser Betracht kommen. Sie haben nur insofern einen gewissen Wert, als sie oberflächlich zeigen, dass Oberhessen nicht gleichmässig besiedelt ist, sondern vor allem in einen stärker bevölkerten westlichen und einen schwächer besiedelten östlichen Teil zerfällt, was ja den Verhältnissen im allgemeinen entspricht.

So zeigt die Karte in Berghaus' „Physikalischer Atlas"[1]), dass der westliche Teil, der von der Provinz Oberhessen etwa die Wetterau umfasst, 100—150 Einwohner, der östliche, dessen Hauptbestandteil der Vogelsberg ist, dagegen nur 50 bis 75 Einwohner auf dem Quadratkilometer hat. Eine Übergangszone zwischen beiden fehlt.

Die Dichtekarte in P. M. Erg. Bd. VIII 1874[2]) verwischt diese Erscheinung vollständig und kommt damit den natür-

---

[1]) Berghaus, H., Physikalischer Atlas, 1892. Bevölkerungsdichtigkeit von Europa gegen Ende des 19. Jahrhunderts. (Massst. 1 : 25 000 000.) Taf. 62.

[2]) E. Behm u. F. Hanemann, Dichtigkeit der Bevölkerung in Europa (M. 1 : 11 000 000); in Petermanns Mitteilungen, Erg. Bd. VIII, 1874, Taf. 2.

lichen Verhältnissen bedeutend näher. Besonders tritt hier die stufenweise Zunahme der Dichte in der südlichen Wetterau nach Frankfurt hin deutlich hervor. Bergmann[1]) weist in seiner Arbeit ebenfalls auf den Vorzug dieser Karte gegenüber derjenigen in Berghaus hin und erklärt ihn als eine Folge der hierbei angewandten Methode, der sog. Kurvenkonstruktion, „die von dem dänischen Marineleutnant Ravn zuerst ausgedacht wurde". Er sagt darüber weiter: „Indem diese Methode im Gegensatz zur statistischen die administrativen Grenzen ganz aufgiebt, bemüht sie sich, deren Unnatürlichkeit durch Einführung von Kurven zu vermeiden. Während aber Ravn diese Kurven nach einem gewissen mathematischen Verfahren herstellt, konstruierten E. Behm und F. Hanemann ihre Kurven nicht mathematisch, ‚sondern zogen sie mit Rücksicht auf die grössere oder geringere Häufigkeit der Ortschaften, wie sie auf topographischen Karten ersichtlich ist'".

Diese Dichtekarte von Behm und Hanemann lässt ersehen, dass der Osten der Provinz Oberhessen (die Kreise Lauterbach, Alsfeld und Schotten etwa umfassend) 3—4000 Einwohner auf der geographischen Quadratmeile oder 53—71 auf dem Quadratkilometer hat. Diesem Gebiet lagert sich westwärts ein schmaler Streifen mit 4—5000 Einwohnern auf der geogr. Quadratmeile oder 71—89 auf dem Quadratkilometer an, der nördlich von Giessen in die Provinz Oberhessen eintritt und nach Südosten (etwa nach Altenstadt hin) zieht. Ein dritter Streifen mit einer Dichte von 5—6000 pro Quadratmeile oder 89—107 pro qkm umschliesst von dem hessischen Gebiet dann die südliche Wetterau (südlich von Bad-Nauheim etwa), während der folgende mit 6—7000 Einwohnern auf der Quadratmeile (= 107—124 auf dem qkm) nicht mehr die Provinz Oberhessen zu berühren scheint. Diese drei letzten Streifen lagern sich mit noch dichter besiedelten halbkreisförmig um Frankfurt als Mittelpunkt.

Die Dichtekarte von Mitteleuropa in Sydow-Wagners Handatlas[2]) führt uns insofern einen Schritt weiter, als sie den Vogelsberg als das am schwächsten besiedelte Gebiet angiebt, wo nur 25—50 Einwohner auf das Quadratkilometer kommen. Im übrigen hat sie, „wie die in anderen Schulatlanten erschienenen Dichtekarten eben nur den Wert einer Übersichtskarte"[3]).

---

[1]) Bergmann, K., die Volksdichte der Grossh. hess. Provinz Starkenburg auf Grund der Volkszählung vom 2. Dez. 1895. Würzb. Diss. Stuttgart. S. 6.

[2]) Sydow-Wagners Methodischer Schulatlas. Gotha. 1895, Taf. 14 (M. 1:6000000). [3]) Bergmann, S. 6.

Während die Dichtekarten von Europa infolge des sehr kleinen Massstabes die Verteilung der Bevölkerung Oberhessens nur allgemein zeigen können und daher einen verhältnismässig geringen Wert für die Beurteilung der Besiedelungsverhältnisse dieser Provinz haben, sind diejenigen von Deutschland nach dieser Richtung höher zu schätzen. Es kommen in Betracht die Karten von E. Behm[1]) und F. Hanemann und von J. J. Kettler[2]). „Die in beiden befolgte Methode ist ebenfalls die Kurvenmethode[3]).“

„Die Anwendung von Kurven als Scheidelinien zwischen den Zonen verschiedener Dichtigkeit statt der politischen Grenzen und die Benutzung spezieller topographischer Karten beim Ziehen der Kurven haben zur Folge, dass die geographischen Bedingungen in ihrer Wirkung auf die Volksverteilung mehr hervortreten“ [4]). Damit giebt Behm den Vorteil dieser Methode an. Derselbe wird aber bei der vorliegenden Karte von Deutschland noch erhöht durch „ihren grösseren Massstab und die reichere topographische Grundlage“ [5]).

Die Behm'sche Dichtekarte zeigt dieselben Abstufungen wieder, die schon bei der Dichtekarte von Europa besprochen wurden. Auch bei dieser Karte ist die östliche Hälfte Oberhessens, die sich aus den Kreisen Lauterbach, Alsfeld, Schotten und zum Teil Büdingen zusammensetzt, gleichmässig mit 3—4000 Einwohnern pro geogr. Quadratmeile oder 53—71 auf dem Quadratkilometer besiedelt; es tritt auch hier der Vogelsberg als ein schwächer bevölkertes Gebiet nicht hervor. Indessen sind die einzelnen Landstriche hier genauer begrenzt und bedeutend übersichtlicher als bei der Dichtekarte von Europa.

Auch die Kettler'sche Dichtekarte von Deutschland ist, wie schon gesagt, nach der Kurvenmethode hergestellt. Ein Vergleich mit der von Hanemann ergibt folgendes:

„Der Massstab beider Karten differiert nur wenig; trotzdem ist bei Kettler das Bestreben ersichtlich, mehr ins Detail zu gehen, der wirklichen Verteilung der Bevölkerung energischer nachzuspüren. Während nämlich Hanemann wohl an den Abhängen der Gebirge stehen bleibt und seine

---

[1]) E. Behm (u. F. Hanemann), die Landschaften des deutschen Reiches nach ihrer Volksdichtigkeit (M. 1:3700000). P. M. XX, 1874, S. 1. u. Taf. 1.

[2]) J. J. Kettler, Dichtigkeit der Bevölkerung im deutschen Reich (M. 1:3000000) in Andree-Peschel, Physik.-statist. Atlas des deutschen Reichs. Bielefeld u. Leipzig. 1878, Taf. 15. [3]) Bergmann, S. 7. [4]) P. M. Bd. XX. 1874, S. 1. [5]) l. c.

Kurven geradlinig dem Rand entlang zieht, wie z. B. im Elsass, wo er die Vogesenthäler mit den einschliessenden Höhen unter einem einheitlichen Farbenton zusammenfasst, dringt Kettler strenger sichtend in die dichtbevölkerten unteren Thäler ein und weist den waldigen Höhen den ihnen zukommenden geringen Grad von Dichtigkeit an, indess jene in die Kurve der Löss- und Diluviallandschaften einbezogen werden.

Charakteristisch ist überdies, dass Hanemann vor scharfen Übergängen zurückschreckt und in der Regel zwischen Gebiete sehr dichter und sehr dünner Bevölkerung vermittelnde Kurven hineinschiebt, auch wo der Übergang in Wirklichkeit sehr schroff ist"[1]).

Wenn es auch nicht möglich ist, den ersten Vorzug der Kettler'schen Karte, dass auf ihr die Kurven nicht den Gebirgsrändern entlang ziehen, sondern mehr in die Thäler eindringen, zu prüfen, da Thäler von grösserer Ausdehnung hier fehlen, so kommt doch der zweite in unserem Gebiet sehr deutlich zum Ausdruck.

Bei Hanemann erfahren die Stufen eine gleichmässige Steigerung: an das Gebiet mit einer Dichte von 3—4000 Einwohnern auf der Quadratmeile (= 53—71 auf dem qkm) reiht sich ein andres mit Dichten von 4—5000 (= 71—89 pro qkm), an dieses ein solches mit Dichten von 5—6000 (= 89—107 pro qkm) u. s. w., d. h. es finden sich keine schroffen Übergänge. Auf der Kettler'schen Karte finden wir dagegen, dass sich an ein Gebiet mit einer Dichte von 2—3000 Einwohnern auf der geographischen Quadratmeile (= 36—53 pro qkm), das den nordöstlichen und östlichen Teil der Provinz umschliesst, ein Streifen mit einer Dichte von 4—5000 (= 71 bis 89 auf dem qkm) direkt westlich anlagert. Dann erfolgt allerdings wie bei Hanemann die allmähliche Steigerung, je näher man an Frankfurt herankommt. Ausserdem ist auch bei Kettler ein kleines, geschlossenes Gebiet im Osten Oberhessens mit einer Dichte von 1—2000 Einwohnern auf der Quadratmeile (= 18—36 auf dem qkm) eingelagert, das den östlichen Vogelsberg mit einschliesst.

So können wir mit Sprecher[2]) sagen: „Kettler thut somit, auf der Grundlage der Hanemann'schen Kurvenzeichnung stehend, einen Schritt weiter in der Richtung grösserer Naturwahrheit."

Es bleiben nun noch zwei Dichtearbeiten, welche Teile von Deutschland umschliessen, zu betrachten übrig, nämlich eine Arbeit von Otto Delitsch über Westdeutschland und eine

---

[1]) Sprecher v. Bernegg, Hektor, die Verteilung der bodenständigen Bevölkerung im rheinischen Deutschland im Jahre 1820. Göttingen, 1887. S. 4. [2]) Sprecher, S. 4.

von Hektor Sprecher von Bernegg über das rheinische Deutschland im Jahre 1820.

Man sollte erwarten, dass diese Arbeiten infolge des grösseren Massstabes tiefer in die einzelnen Besiedelungsverhältnisse ihres Gebiets, also auch der Provinz Oberhessen, eindringen würden.

Bei der ersten dieser Abhandlungen, derjenigen von Delitsch, ist dieses absolut nicht der Fall. Die Arbeit berechnet einfach die Dichten der einzelnen politischen Bezirke und trägt die den Dichten entsprechenden Farben in die politischen Grenzen ein.

Damit zählt sie geradezu „zu den statistischen Volksdichtearbeiten"[1]) und hat als solche nur wenig mehr Wert, als das Kartogramm in den „Monatsheften zur Statistik des deutschen Reiches"[2]). Eine solche Arbeit kann zu einem einigermassen richtigen Resultat nur dann führen, wenn „ein solcher politischer Verwaltungsbezirk ein in geographischer Hinsicht möglichst homogenes Gebiet umfasst"[3]). Ist dieses nicht der Fall, so kann sie zu den widersprechendsten Ergebnissen führen, wie sich zum Teil auch hier zeigt.

Delitsch giebt die Dichten der einzelnen Kreise, resp. Ämter, die damals (1865) bestanden, folgendermassen an:

	pro Quadratmeile		pro qkm
Kreis Homberg	3933 Einw.		(= 70)
„ Alsfeld	3304 „		(= 59)
„ Lauterbach	3056 „		(= 54)
„ Schotten	3463 „		(= 62)
„ Grünberg	4398 „		(= 78)
„ Giessen	4792 „	(ohne Stadt)	(= 85)
„ Nidda	4453 „		(= 79)
„ Büdingen	4043 „		(= 72)
„ Friedberg	5649 „		(= 100)
„ Vilbel	6848 „		(= 122)
Amt Reichelsheim	4900 „		(= 87)

Wenn nun damit auch wieder im allgemeinen dargethan wird, dass im Osten der Provinz ein schwach bevölkertes Gebiet sich befindet, dass nach Westen hin ein stärker besiedeltes sich anreiht, und dass die Dichte dann nach Frankfurt hin zunimmt, so dürfte es doch als unrichtig erscheinen, dass Giessen mit seiner industriereichen Umgegend dieselbe

[1]) Bergmann, S. 9. [2]) Monatshefte zur Statistik des deutschen Reiches, Bd. XXX. Berlin. 1878, Taf. 1. [3]) Bergmann, S. 9.

Dichte zeigt als diejenige Grünbergs oder der in nächster Nähe von Schotten nach Westen hin gelegene Landstrich. Ein Einwurf, dass vielleicht die Besiedlung der Umgebung Giessens erst in neuerer Zeit so gewachsen sei, wird grundlos dadurch, dass Sprecher schon um das Jahr 1820 das Lahnthal in diesem Teil weit stärker besiedelt findet als die östliche Wetterau. Eine Arbeit, die eben solch grosse politische Bezirke (Kreise) als Einheiten ihren Dichteberechnungen zu Grunde legt, läuft stets Gefahr, Gebiete, die unter ganz verschiedenen Einflüssen stehen, zusammenzufassen und damit zu unrichtigen Resultaten zu gelangen. Die oben angeführte Erscheinung ist ein Stück Beweis hierfür.

Die zweite Arbeit von von Sprecher[1]) behandelt die Dichteverhältnisse des rheinischen Deutschlands im Jahre 1820.

Da die Provinz Oberhessen nicht in ihrer ganzen Ausdehnung zum Stromgebiet des Rheins gehört, sondern nur die westliche Hälfte derselben, so kann sich die Arbeit auch nur mit diesem Gebietsteil beschäftigen.

Auch sie gehört der Kurvenmethode an. Während aber bei Behm, dem später, wie schon gesagt, Kettler folgte, der Schwerpunkt, „wie es für Übersichtskarten kleineren Massstabes nicht anders sein kann", „durchaus auf der statistischen Seite liegt, indes die geographische Karte lediglich anerkennenswerte Hilfsdienste leistet", wird bei von Sprecher „die Karte, und zwar die eigentlich topographische Karte nunmehr zum grundlegenden Faktor"[2]).

Dadurch wird die von jenen angewandte Methode wesentlich vervollkommnet, wie die Sprecher'sche Karte zeigt.

Nach ihr zerfällt der zum Rheingebiet gehörige Teil Oberhessens seinen Besiedelungsverhältnissen nach in etwa 6 grössere Gebiete verschiedener Dichte. Zunächst erscheint der westliche Teil des Vogelsbergs, der sich nach Ortenberg und Laubach hinzieht, als ein schwach bevölkertes Gebiet mit einer Dichte von 23 Einwohnern auf dem qkm. Ein Gebiet der 3. Dichtstufe (40—60) dehnt sich von Laubach über Lich nach Giessen hin aus. Es umschliesst zum grösseren Teil jenen Höhenrücken, der die Wetterau von dem Giessener Becken trennt. Nordöstlich reiht sich dann der Teil des Lahnthales, der zu Oberhessen gehört, mit einer Dichte von 100—120 pro

[1]) Sprecher v. Bernegg, Hektor, die Verteilung der bodenständigen Bevölkerung im rheinischen Deutschland im Jahre 1820. Diss. Göttingen 1887.

[2]) von Sprecher, S. 11.

qkm an. Der 5. Dichtestufe (80—100) gehört dann die ganze Wetterau von Butzbach bis Büdingen und Gross-Karben an. Ein Arm dieses Gebiets zieht sich das Niddathal bis oberhalb Schotten hinauf. Dieses scheint mir nicht ganz der Wirklichkeit zu entsprechen. Denn wenn auch die geschützte Thallage im allgemeinen eine günstigere Besiedelung vermuten lässt, so dürfte dieselbe doch nicht derjenigen der gesegneten Wetterau gleichkommen. Der in das hessische Gebiet reichende östliche Abhang des Taunus hat auch nur eine Dichte von 21, ist demnach ebenso schwach besiedelt, wie der Vogelsberg. Nach Frankfurt hin nimmt dann auch hier die Dichte zu. Es schliesst sich um die Mündung der Nidder ein Gebiet mit einer Dichte von 118 an und an dieses nach Süden hin ein anderes mit einer Dichte von 119 pro qkm. Dieses letztere umschliesst die Frankfurt am nächsten gelegenen hessischen Orte.

Fassen wir nun diese einzelnen, verschieden stark besiedelten Gebiete nach den Angaben von Sprechers [1]) noch etwas enger zusammen, so können wir sagen: Wir haben auch hier zunächst den in das Rheingebiet fallenden Teil des Vogelsbergs und den östlichen Taunusabhang als „schwach besiedelte“ Gebiete. Dazwischen liegt ein „mittelstark besiedelter“ Landstrich, der den grösseren Teil der Wetterau umfasst (etwa zwischen Büdingen, resp. Mittel-Gründau und Giessen). Nördlich lagern sich das Lahnthal, südlich die Einflusssphäre von Frankfurt als „sehr stark bevölkerte“ Gebiete an.

2. Zweck der vorliegenden Arbeit.

In der vorliegenden Arbeit soll die Volksdichte Oberhessens, der nördlichsten der drei hessischen Provinzen, auf Grund der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 untersucht, begründet und durch Karte zur Darstellung gebracht werden.

Der Massstab von 1 : 150000 und die enge Begrenzung des Gebiets gestattet es, gegenüber den im vorigen Abschnitt besprochenen Arbeiten, in deren Rahmen Oberhessen fiel, auf Einzelheiten einzugehen, die entweder in jenen überhaupt nicht zu Tage traten, oder deren Betrachtung jene Arbeiten unübersichtlich gemacht haben würde. So konnte z. B. keine derselben eingehen auf die ganz verschiedenen Einwirkungen der Einzelerbfolge und der Realteilung auf die Dichte. Denn in den grossen Gebieten, mit denen sie sich alle beschäftigen, werden die beiden Rechte in einer Weise gehandhabt, dass das eine

[1]) von Sprecher, S. 15.

Recht gänzlich überwiegt, das andere also gar nicht zur Geltung kommt. Es besteht nämlich für etwa $^4/_5$ der Landfläche in Deutschland die Einzelerbfolge und nur für $^1/_5$ die Realteilung. Hier in Oberhessen tritt dagegen der Gegensatz zwischen ihnen besonders hervor, weil die Gebietsteile beider Rechte an Grösse nicht wesentlich verschieden sind.

Die Betrachtung soll und kann nun aber auch hier trotz des grossen Massstabes und der geringen Ausdehnung des Gebietes heine erschöpfende sein. Sie ist es schon deshalb nicht, weil die geologischen Momente nicht in der Weise herangezogen werden konnten, wie es wünschenswert gewesen wäre. Ich habe davon abgesehen, da mir einmal nur die älteren Arbeiten von R. Ludwig und seinen Mitarbeitern zur Verfügung standen, dann aber eine Neubearbeitung des Vogelsbergs und seiner Umgebung in nächster Zeit zu erwarten steht.

3. Umfang der vorliegenden Arbeit.

Ich habe meine Untersuchungen auf das politisch begrenzte Gebiet der Provinz Oberhessen beschränkt und weitere ausserhessische Gebietsteile nicht in die Betrachtung hineingezogen, um die Einheitlichkeit der ganzen Arbeit, die sich auf ein nach gleichen Grundsätzen und Gesichtspunkten zusammengestelltes statistisches Material gründet, nicht zu stören. Damit schliesse ich mich ganz der Ansicht Bergmann's an, der sagt: „Die Nachteile, die die Beschränkung auf den politischen Staat wohl mit sich führen mag, werden wieder durch die Vorteile anfgehoben, die aus einem einheitlichen statistischen Material entspringen. Diese Einheitlichkeit geht jedoch verloren, wenn wir auch die angrenzenden Teile der Nachbarländer mit berücksichtigen, da die verschiedenen Staaten die nicht immer nach gleichen Gesichtspunkten gewonnenen Ergebnisse ihrer statistischen Erhebungen auch auf verschiedene Weise veröffentlichen“ [1]).

In dem die Provinz Oberhessen ausmachenden Gebiet schliesse ich nun noch von der Untersuchung alle Gemarkungen aus, die von einem Besitzer oder Pachter bewirtschaftete, einzelne grosse Hofgüter umschliessen, z. B. Leustadt, Eisenbach etc.

---

[1]) Bergmann, S. 12.

Eine Betrachtung derselben würde zu Resultaten führen, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmten, das Bild würde verzerrt werden. Denn vor allem bearbeitet die Bevölkerung, deren Zahl am 2. Dezember 1895, also im Winter, festgestellt wurde, nicht allein das Gut. Sie wird vermehrt durch zahlreiche Hilfskräfte, die im Sommer von dem Gutsherrn zur Arbeit herangezogen werden. Wenn wir die Zahl der letzteren auch wirklich kennen und dann die Dichte ermittelten, so würden wir hierfür eine Zahl erhalten, die auch nicht der Wirklichkeit entspricht, da diese Arbeiter nur eine kurze Zeit gegen Taglohn arbeiten und keinen Anteil haben an dem durch ihre Arbeit erzielten Gewinn.

Der Gedanke, diese Höfe mit den Gemeinden, denen sie polizeilich zugeteilt sind, zusammen in Rechnung zu ziehen, dürfte auch nicht zu einem günstigen Resultat führen. Die Dichte der betreffenden Gemeinden würde erheblich herabgedrückt und anormale Verhältnisse würden geschaffen werden.

1. Beispiel: Der Hof Eisenbach ist Fischborn (Kreis Lauterbach) polizeilich zugeteilt:

Es beträgt die Dichte von Eisenbach für sich 12,
" " " " " Fischborn " " 94,

Es beträgt die Dichte von Eisenbach und Fischborn zusammen . . 68,
d. h. die Volksdichte von Fischborn ist durch das Hinzufügen des Hofgutes Eisenbach um 28% herabgedrückt worden.

2. Beispiel: Der Hof Ronneburg ist Diebach a. Haag (Kreis Büdingen) polizeilich zugeteilt.

Es beträgt die Dichte von Ronneburg für sich 17,
" " " " " Diebach a. Haag für sich 113,

Es beträgt die Dichte von Ronneburg u. Diebach a. Haag zusammen 84,
d. h. die Dichte der Gemarkung Diebach a. Haag ist um 26% herabgedrückt worden.

Aus diesen Gründen sah ich von einer Betrachtung der grossen Hofgüter, welche als Gemarkungen für sich auftreten, ab und liess sie auf der Karte ohne Farbe erscheinen.

Ebenso wurden die sog. Feldgemarkungen ohne Farbe gelassen, da sie gewöhnlich von Einwohnern verschiedener Gemarkungen bewirtschaftet werden. Eine Zuteilung zu irgend einer derselben war daher unmöglich.

Für Oberhessen kommen nach dieser Richtung überhaupt 12 Höfe und 2 Feldgemarkungen in Betracht.

Allgemeiner Teil.

Gang der Untersuchung.

1. Statistisch-geographische Vorarbeiten.

Die Ergebnisse der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 finden sich zusammengestellt in den „Mitteilungen der Grossh. Hess. Centralstelle für die Landesstatistik", Bd. 26, No. 632. 1896.

Die Angaben über Wald- und Gesamtareal wurden entnommen den Zusammenstellungen in „Beiträge zur Statistik des Grossherzogtums Hessen", 24. Bd., 1. Heft, Darmstadt 1884, diejenigen über die sog. Anbaufläche, d. h. Ackerland, Wiesen und Weinberge dagegen aus den „Mitteilungen der Grossh. Hess. Centralstelle für die Landesstatistik", No. 580 und 581, Jahrgang 1894, wo sie gelegentlich einer Zusammenstellung des Viehbestandes für jede Gemeinde angegeben sind.

Diesen statistischen Zusammenstellungen schliessen sich zunächst noch zwei Arbeiten an, welche die Volksdichte des deutschen Reichs kreis- oder bezirksweise berechnen und durch Kartogramm zur Darstellung bringen.

Die erste findet sich in „Monatshefte zur Statistik des deutschen Reiches", Berlin, 1878, Bd. XXX, Taf. 1 (M. 1 : 3000000). Ihr sind die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dez. 1875 zu Grunde gelegt. Am geringsten besiedelt erscheinen darnach die Kreise Schotten, Alsfeld, Lauterbach mit Dichten von 50—59,9 Einwohnern pro qkm; stärker besiedelt ist der Kreis Büdingen, dessen Dichte zwischen 70 und 79,9 gelegen ist, während die beiden Kreise Giessen und Friedberg mit Dichten von 100—119,9 als am stärksten bevölkert sich erweisen.

Eine ähnliche Dreiteilung erfährt die Provinz Oberhessen auch in der zweiten kartographischen Darstellung, die sich in

dem „Atlas zu Neumanns geographischem Lexikon", Leipzig 1883, findet. Sie gründet sich auf die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1880. Die Gruppierung der Kreise ist hier nur eine andre.

Am schwächsten bevölkert ist darnach der Kreis Lauterbach mit einer Dichte von 40,1—60,0 Einwohnern pro qkm; ihm folgen die Kreise Alsfeld, Schotten, Büdingen mit Dichten zwischen 60,1 und 80 und dann auch wieder die Kreise Giessen und Friedberg, deren Dichten sich zwischen 100,1 und 120 bewegen.

Diesen beiden Arbeiten reihen sich dann noch die statistischen Zusammenstellungen der Dichten der einzelnen Kreise für die Jahre 1885 und 1890 an, welche von der Grossh. Hess. Centralstelle für die Landesstatistik in den „Beiträgen zur Statistik des Grossherzogtums Hessen", Bd. 34, Heft 2 und Bd. 38, Heft 3 veröffentlicht wurden. Eine kartographische Darstellung findet hierbei nicht statt.

Für die Kreise der Provinz Oberhessen ergeben sich daraus die folgenden Dichteverhältnisse:

	1885	1890
	Einw. pro qkm	
Kreis Giessen	119,1	123,1
„ Friedberg	107,4	108,5
„ Büdingen	76,4	77,3
„ Alsfeld	59,0	59,0
„ Schotten	58,0	57,5
„ Lauterbach	53,3	52,7

Schon durch diese drei Dichtearbeiten einfachster Art wird eine gewisse Übersicht über die Verteilung der Bevölkerung gegeben: Die drei Kreise, welche besonders unter der Ungunst des Klimas leiden, nämlich: Alsfeld, Schotten, Lauterbach haben die geringste Dichte; stärker besiedelt ist der klimatisch weit günstiger gelegene Kreis Büdingen, am stärksten die einesteils durch gute klimatische Verhältnisse, andernteils durch eine stark entwickelte Industrie bevorzugten Kreise Giessen und Friedberg.

2. Die bei der vorliegenden Arbeit befolgte Methode.

Unter Volksdichte verstehen wir die Zahl der Einwohner auf das Quadratkilometer der „bewohnten" Fläche. Sie ist also

die Verhältniszahl zwischen der Bevölkerungsziffer und der Grösse der „bewohnten“ Fläche und ergibt sich durch Division der ersteren Grösse durch die letztere. Ehe jedoch in die Spezialuntersuchung eingetreten werden kann, ist es nötig, zunächst einige allgemeine Fragen zu erledigen, die für den Gang der Untersuchung von Bedeutung sind. Wir müssen uns fragen:

1) Was ist in der obigen Definition der Volksdichte unter „bewohnter“ Fläche zu verstehen, d. h., welche Grösse ist dafür in Rechnung zu ziehen?

2) Auf welche Einheit hat jede einzelne Dichteberechnung zu erfolgen?

3) Welche Dichtestufen sind zu wählen, d. h., in welcher Weise sind die ermittelten Dichtewerte zusammenzufassen, um ein übersichtliches Bild zu erhalten?

4) Nach welchen Gesichtspunkten erfolgt die Aufstellung der Tabellen und die Anfertigung der angefügten Karte?

Die erste Frage, welche eine Festlegung des Begriffs „bewohnte“ Fläche verlangt, hat schon eine vielseitige Behandlung erfahren. Es sind fast ebenso viele Ansichten verteidigt worden, als Arbeiten über Volksdichte geschrieben wurden. Und bei dem Bestreben aller, für die „bewohnte“ Fläche eine Grösse herauszuarbeiten, die möglichst der die betreffende Bevölkerungszahl thatsächlich ernährenden Fläche gleichkommt, haben sie in ihrer Art eigentlich alle Recht. Sie gelangen nur zu verschiedenen Ergebnissen für „bewohnte“ Fläche dadurch, dass von ihnen die Faktoren, die bei der Ernährung der angesessenen Bevölkerung mitwirken, eine verschiedene Wertung erfahren und daher in abweichender Weise in Rechnung gezogen werden. Darin stimmen die meisten Arbeiten überein, dass sie nicht die gesamte Fläche in Rechnung ziehen, sondern dass sie gewisse Gebietsteile ausscheiden als solche, die keiner oder nur geringer Bearbeitung durch Menschenhand bedürfen und daher auch ohne wesentlichen Einfluss auf die Verteilung der Bevölkerung sind.

Es handelt sich dabei vornehmlich um den Wald, das Weideland, die Ödungen oder das Unland und die Gewässer.

Die Frage, ob der Wald zur „bewohnten" Fläche zu rechnen ist oder nicht, hat, wie sich denken lässt, die beiden möglichen Beantwortungen erfahren. Einzelne, z. B. Neumann und Delitsch, rechnen den Wald bei der Dichteberechnung der bewohnten Fläche ein, andere z. B. Träger, Sprecher v. Bernegg, E. Friedrich, Uhlig und Bergmann, scheiden ihn gänzlich aus [1]). Ich schliesse mich vollständig der Ansicht der letzteren an, rechne also den Wald nicht zur „bewohnten" Fläche.

Um nun dieses in den einzelnen Arbeiten sehr ausführlich behandelte Thema nicht nochmals des längeren zu besprechen und die allgemeinen Gründe, welche für und wider geltend gemacht werden, wiederholt darzuthun und zu prüfen, verweise ich auf die Ausführungen Bergmanns [2]), der zu dem Ergebnis kommt, dass der Wald thatsächlich unbewohnt oder nur schwach bevölkert und daher auf der Karte für sich darzustellen sei. Ich möchte nur jene allgemeinen Erörterungen durch einige für unser Gebiet spezielle Angaben ergänzen und beweisen.

In der Provinz Oberhessen, wo eine eigentliche Holzindustrie, wie wir eine solche z. B. im Schwarzwald kennen, nicht blüht, finden sich nach

---

[1]) Eine der neueren Arbeiten: Buschick, Rich., Die Abhängigkeit der verschiedenen Bevölkerungsdichtigkeiten des Königreichs Sachsen von den geographischen Bedingungen, Diss. Leipzig, 1893, welche sich zu den rein geographischen rechnet im Gegensatz zu den statistischen, geht auf diese Fragen überhaupt nicht ein. Die vorhandenen wenigen Zahlen lassen finden, dass die Dichten einfach durch Division der Bevölkerungsziffer durch die gesamte Fläche erhalten werden. Da ich bis jetzt in einer anderen Arbeit noch keine Besprechung dieser Abhandlung gefunden habe, möchte ich nur anfügen, dass mir die Ergebnisse, welche die vom Verfasser angewandte und gerühmte Methode geliefert hat, als nicht befriedigend erscheinen. Besonders möchte ich dieses von der Karte sagen, auf welcher die einzelnen Orte durch verschieden grosse Kreise und Figuren, entsprechend ihrer Bevölkerungsziffer (nicht ihrer Dichte) zur Darstellung gebracht sind. Ein deutliches Bild kann hierdurch nicht erzeugt werden. Denn ein Gebiet, wo z. B. sehr viele Orte mit 20—200 Einwohnern liegen, erscheint, wenn solche Figuren zur Darstellung benutzt werden, doch stets dichter besiedelt als ein solches, wo vielleicht nur wenige Orte mit über 5000 oder 10000 Einwohnern sich finden. Überhaupt kann unter Zugrundlegung absoluter Zahlen keine Dichtekarte konstruiert werden. Die Deutlichkeit der Karte wird auch nicht gefördert dadurch, dass jeder Name fehlt.

[2]) Bergmann, S. 18.

der Berufszählung vom 14. Juni 1895 in Forstwirtschaft und Jagd beschäftigt[1]):

a) im Hauptberuf: 658 oder 0,2% der Gesamtbevölkerung,

b) mit Angehörigen und Dienstboten zus.: 2087 oder 0,8% der Gesamtbevölkerung.

Diese 2087 (streng genommen kämen vielleicht nur die im Hauptberuf beschäftigten 658 in Betracht) finden ihre Ernährung auf 106323,7 ha oder 1063,24 qkm Wald; d. h. auf 1 qkm Wald kommen 1,9 Einwohner[2]).

Stellen wir nun einmal diesen Zahlen diejenigen gegenüber, welche uns ein Bild von der Grösse und Verteilung der ackerbautreibenden Bevölkerung geben. Nach derselben Zählung beschäftigen sich mit Landwirtschaft, Zucht landwirtschaftlicher Nutztiere, Milchwirtschaft, Molkerei, Wein-, Obst-, Gemüse-, Tabakbau etc.:

a) im Hauptberuf: 64235 oder 23,7% der Gesammtbevölkerung,

b) mit Angehörigen, Dienstboten zus.: 132890 oder 48,9% der Gesamtbevölkernng.

Diese unter b) angeführten 132890 Menschen verteilen sich auf 2083,08 qkm (Produktionsfläche weniger Wald). Es leben also auf 1 qkm 64 Menschen, welche der Landwirtschaft obliegen. Während also auf dem qkm Waldareal höchstens 1,9 Einwohner leben, kommen auf das qkm der Anbaufläche dagegen 64 Einwohner.

Welch verschieden grossen Anteil haben daher Wald und landwirtschaftlich benutzte Fläche an der Ernährung der auf ihr sich bewegenden Bewohner! Wie ausserordentlich gering ist der Anteil, den der Wald hat! Es dürfte durch diese Zahlen schon von vornherein klar werden, wie unähnlich das Bild sein muss gegenüber der Wirklichkeit, wenn wir die Einwohnerzahl verteilen auf ein Areal, zu welchem auch der Wald gezählt wird. Die Dichte würde ausserordentlich herabgedrückt werden.

Nehmen wir z. B. Homberg a. d. Ohm. Seine Dichte beträgt, bezogen auf die Fläche ohne Wald: 158. Wird dagegen der in der Gemarkung gelegene Wald zur Anbaufläche gezählt und die Bevölkerung auf dieses Areal verteilt, so beträgt die Dichte nur noch 109. Sie ist also durch Einrechnung des Waldes, der nach den obigen Ausführungen fast als unbewohnt erscheint, gesunken um 49, d. h. um 31%.

Damit dürfte es doch klar sein, dass der kleinste Fehler bei der Verteilung der angesessenen Bevölkerung auf ein Areal, aus welchem der Wald ausgeschieden ist, gemacht wird.

---

[1]) Mitteilungen d. Gr. Hess. Centralst. f. Landesstatik, 27. Bd. S. 291.

[2]) Würden jene 658 gerechnet, welche im Hauptberuf der Waldwirtschaft und Jagd obliegen, so kämen auf 1 qkm Wald nur 0,6 Einwohner.

Eine andere Frage ist die, ob das Weideland und die Hutungen, die in Oberhessen, speziell im oberen Vogelsberg, stark vertreten sind, ausgeschieden werden oder nicht. Diese Frage wird in den oben angeführten Arbeiten zum teil weniger, zum teil gar nicht erörtert, wohl deshalb, weil die dort behandelten Gebiete eigentliche Weiden wenig aufweisen.

von Sprecher[1]) sagt über sie: „Sofern diese nicht Fettweiden sind wie am Niederrhein, muss man dieselben als überschüssiges Land auffassen, zu dessen Benutzung kein Bedürfnis vorhanden ist oder die Kapitalien fehlen. Hier fällt die Bearbeitung durch Menschenhand gänzlich weg, und die Ernte wird von dem Vieh selber besorgt. Offenbar ist dies die extensivste Art der Bewirtschaftung des Bodens; der Rohertrag, verschieden zwar nach der Graswüchsigkeit, kann als sehr gering angesehen werden, geringer jedenfalls als derjenige des schlechtesten Ackers. Und da nun zur Beschäftigung einer Arbeitskraft (des Hirten) eine ausserordentlich grosse Fläche nötig ist, so müssen wir die Weide als diejenige Benutzungsart des Bodens auffassen, welche die schwächste Bevölkerung erträgt“.

Daher will von Sprecher die Kulturen nicht, wie gewöhnlich, in „landwirtschaftlich benutzte“ und „Waldfläche“ geteilt wissen, sondern es soll das als Weide liegen gelassene Land dem durch Arbeit ausgenutzten Acker-, Wiesen- und Gartenland gegenübergestellt werden; dazu kommt dann als dritte Kategorie: der Wald. Wenn nun auch diese Ansichten zu billigen sind, so wäre eine solche Scheidung gemarkungsweise für meine Arbeit vollständig unmöglich, da nirgends das Weideareal getrennt aufgeführt sich findet, sondern stets mit der Wiesenfläche zusammen. Ich muss also schon aus praktischen Gründen die Weidefläche als Teil der „bewohnten“ Fläche rechnen. Sodann dürfte aber auch eine Zurechnung des Weidelandes zur „bewohnten“ Fläche zu rechtfertigen sein. Übt das Weideareal dadurch, dass zu seiner Bearbeitung keine oder nur wenige Kräfte notwendig sind, vielleicht keinen merklichen Einfluss aus auf die Bevölkerungsziffer, so wirkt es doch indirekt günstig auf die Volksdichte dadurch, dass es die Viehzucht fördert. Natürlich wird eben solches Vieh mehr gezogen, welches die Weiden gut ausnutzt, also Rindvieh und Schafe speziell. Wenn wir daraufhin die statistischen Zusammenstellungen ansehen, so finden wir:

---

[1]) Sprecher, S. 33.

Im Jahre 1897 besass Oberhessen 5558,2 ha [1]) Weideland. Von diesem entfiel auf die Kreise Schotten und Lauterbach der grösste Teil, nämlich 4197,6 ha, d. h. 76% des gesamten Weideareals der Provinz.

Die Viehzählung vom 1. Dezember 1897 [2]) giebt an, dass an genanntem Tag in der Provinz Oberhessen insgesamt 64995 Schafe gehalten wurden, wovon auf die Kreise Lauterbach und Schotten zusammen 23219 kommen, d. h. 36%. Ebenso fanden sich an diesem Tage in der Provinz Oberhessen 148929 Stück Rindvieh, in den beiden Kreisen Lauterbach und Schotten zusammen 41952 Stück oder 28% [3]).

Da nun die Gesamtfläche der beiden Kreise nur etwa 29% von derjenigen der ganzen Provinz Oberhessen ausmacht, und damit der Gebietsteil, der das meiste Weideareal hat, den relativ höchsten Bestand an Rindvieh und besonders Schafen aufweist, so dürfte dargethan sein, dass man die Weiden recht gut zur „bewohnten" Fläche rechnen und ihnen einen gewissen, wenn auch nur indirekten Einfluss auf die Bevölkerungsdichte zuschreiben kann. Die Weiden und Hutungen des Vogelsberges werden in nächster Zeit einen noch grösseren Einfluss auf dessen Besiedelungsdichte ausüben, da der hessische Staat ihre Melioration in's Auge gefasst und bereits eine ansehnliche Summe zur Festlegung eines Meliorationsplanes bestimmt hat. Als letzter Grund für Einrechnung des Weidelandes zur „bewohnten" Fläche könnte noch geltend gemacht werden, dass die als Weiden bezeichneten Flächen im Vogelsberg sehr oft noch bessere Erträge liefern als die schlechteren Wiesen, die ohne weiteres mitgerechnet werden.

In der vorliegenden Arbeit wird also das Weideland zu der „bewohnten" Fläche gerechnet.

So wäre denn noch zu erörtern, wie es mit dem Ödland und den Gewässern zu halten ist.

Neumann [4]) fasst zunächst das Öd- oder Unland mit den Gewässern zusammen, indem er von ihnen, als von der „unproduktiven Fläche" spricht. Er ist der Meinung, dass diese gerade so zu behandeln seien wie der Wald, dass sie also auch nicht (nach seiner Meinung) von der Rechnung auszuschliessen seien.

---

[1]) Mitteilungen, 28. Bd., S. 91. [2]) Mitteilungen, 28. Bd., S. 188. [3]) Dagegen besitzen diese beiden Kreise nur 17% der Pferde Oberhessens. [4]) Neumann, L., Die Volksdichte im Grossh. Baden. in Forsch. z. deutschen Landes- und Volkskunde. VII. 1892. S. 61.

„Denn es ist kein auch nur einigermassen ausgedehntes Gebiet denkbar", sagt er, „auf dem nicht ein Bruchstück der Gesamtfläche zur Benutzung irgend welcher Art durchaus ungeeignet erscheint, sei es ein Felsabhang, eine Geröllablagerung, ein Sumpf etc." . . . . „Da nun aber unter den in der Statistik angegebenen landwirtschaftlich unproduktiven Flächen auch das Wegland, die Steinbrüche, Kiesgruben, Lehmgruben, ferner alles fliessende und stehende Wasser inbegriffen ist, und da gerade das Vorhandensein der genannten Vorkommnisse unter Umständen für die Anlage von Siedelungen in hohem Grad ausschlaggebend werden kann, wie z. B. der Hinweis auf die überaus zahlreichen Gewerbe- und Fabrikbetriebe darthut, welche den Wasserkräften der Schwarzwaldthäler ihr Dasein verdanken, so wäre es nicht zweckentsprechend, diese Flächen des Unlandes und des Wassers bei der Dichtebestimmung auszuschliessen; hängt doch manchmal die Volksdichte geradezu von ihnen ab."

Uhlig[1]) schaltet das eigentliche Ödland aus, rechnet aber zur Fläche, die der Berechnung der Bevölkerungsdichte zu Grunde gelegt wird, Gewässer, Stein-, Kies-, Sand- und Lehmgruben, öffentliche Plätze, Friedhöfe, Strassen, Wege und Eisenbahnen. Die Gewässer zählt er nicht insgesammt der in Rechnung zu ziehenden Fläche zu, sondern nur zum Teil, je nachdem mehr oder weniger Menschen von Fischerei und Schiffahrt leben.

„So lange nicht", führt er weiter aus, „ausschliesslich die landwirtschafttreibende Bevölkerung auf die Fläche der Gemarkung bezogen wird, scheint es durchaus unberechtigt, auch nur einen Teil des Areals, was Haus, Hof, Strassen, Plätze einnehmen, bei der Berechnung der Dichte auszuscheiden. Denn einmal bewegt sich gerade ausschliesslich auf diesen Gebieten das Leben der in Gewerbe, Industrie und Handel thätigen Bevölkerung; und ausserdem ist für den Betrieb der Landwirtschaft selbst Haus und Hof, wozu ja Scheunen und Ställe gerechnet werden, von höchster Wichtigkeit und ganz unentbehrlich; ferner wird ein Teil der Wege, die Feldwege, fast ausschliesslich von der Landwirtschaft benutzt."

Was meine Stellung in dieser Frage nun anlangt, so kann ich mich keineswegs der Ansicht von Neumann, am wenigsten aber derjenigen von Uhlig anschliessen. Wenn Neumann auch darin Recht hat, dass er sagt, die Steinbrüche, Kies- und Lehmgruben würden zum Teil auf die Volksdichte wirken, so sollte dieser Einfluss doch nicht überschätzt werden. Wenn man bedenkt, dass in ihnen die Arbeit sich meist nur

[1]) Uhlig, Die Veränderungen der Volsdichte im nördl. Baden 1852 bis 1895, in Forsch. z. d. Landes- u. Volkskunde. XI. 1899. S. 60.

auf die Wintermonate erstreckt, da andere Arbeit wenig oder gar nicht für den Maurer etc. vorhanden ist, dass ausserdem in diesen Anlagen nur wenige Arbeiter (meist 3—5) beschäftigt sind, die nebenbei noch andere Arbeiten verrichten, so wird man zugeben müssen, dass man den kleineren Fehler macht, wenn man diese Flächen ausser Rechnung lässt. Ich stimme deshalb Neumann zu, wenn er sagt, dass sie alle wie der Wald zu behandeln seien, d. h., ich schliesse sie wie jenen von der Rechnung aus. Es wird ja dadurch die Dichte der betreffenden Gemarkung wohl etwas erhöht. Diese Vergrösserung steht aber in keinem Vergleich zu der Verminderung, welche die Dichte erfahren würde, wenn man das Areal der Steinbrüche etc. zur „bewohnten“ Fläche rechnen würde.

Am allerwenigsten kann ich aber mit dem Vorgehen Uhligs übereinstimmen. Ich gehe von dem Grundsatze aus, dass die Bevölkerung nicht zu verteilen ist auf die Fläche, auf welcher sie sich bewegt, sondern auf die, welche von ihr bearbeitet wird, welche sie also ernährt. Dass dazu nicht Hausplätze, Hofraiten, öffentliche Plätze, Strassen etc., am allerwenigsten aber Friedhöfe gehören, braucht nicht näher dargethan zu werden.

Da in der Provinz Oberhessen schiffbare Flüsse sich überhaupt nicht finden und Fischerei keine Bewohner im Hauptberuf beschäftigt (die Berufszählung vom 14. Juni 1895 giebt nur 3 Einwohner an, welche Fischerei im Nebenberuf treiben), da ausserdem nicht nachzuweisen ist, in wie weit die einzelnen Flüsse einen Einfluss auf die Volksdichte haben, dadurch, dass sie die Kraft liefern für einzelne Betriebe, so ist auch in dieser Frage meine Stellung festgelegt: auch die Gewässer schliesse ich aus.

Nach diesen Betrachtungen kommen wir also zu dem folgenden Ergebnis:

Die der Berechnung der Volksdichte zu Grunde gelegte Fläche, die „bewohnte“ Fläche also, wie sie oben genannt wurde, setzt sich zusammen aus Ackerland, Wiesen, Gärten und Weinbergen. Es ist die von den Bewohnern bebaute und ausge-

nutzte Fläche, die fortan kurz „Anbaufläche" genannt wird. Die zweite Hauptfrage fordert Aufschluss darüber, auf welche Einheit die Dichteberechnung zu erfolgen habe. Ich folge da E. Friedrich[1]), der als ersten Hauptsatz aufstellt: „An die eine Volksanhäufung ursächlich bedingende Bodeneinheit, die Gemarkung, hat die Volksdichteermittelung anzuknüpfen", und lege, gestützt u. a. durch Träger[2]), Neukirch[3]) und Bergmann, meinen Berechnungen die Gemarkung als Einheit zu Grunde.

Die Gemarkung ist eine natürliche Einheit. Sie stellt „das Areal dar, welches landwirtschaftlich zum Dorf gehört, welches dem Dasein der Bevölkerung die Grundlage giebt"[4]). Die Grenzen der Gemarkung sind keine künstlichen, denn sie werden bedingt durch die Grösse des für die Ernährung der Bewohner nötigen und von diesen bewirtschafteten Gebietes. Wenn auch im Lauf der Zeit durch Erbschaft, Kauf oder Tausch Bewohner aus dem einen Ort Besitzer in fremden Gemarkungen werden können (sog. Ausmärker), so ändert dies an dem ursprünglichen Bild wenig oder nichts, es findet in den meisten Fällen ein Ausgleich statt. Auf alle Fälle ist die Gemarkung eine natürlichere Einheit als alle andern, die entweder ganz künstlich (z. B. die geometrischen Figuren: Quadrate, Sechsecke, welche von einzelnen gewählt werden), oder zwar unter Berücksichtigung natürlicher Verhältnisse (z. B. bei Neumann) gebildet werden, damit aber den Stempel des Künstlichen niemals verleugnen können. Dass sie mehr oder weniger der Natur entsprechen, hängt eben einzig und allein von der grösseren oder geringeren Gewandtheit des sie Bildenden ab.

Bergmann bespricht sehr eingehend die oben angezogenen Methoden, insbesondere die von Neumann. Auf seine Ausführungen[5]) sei hiermit hingewiesen. Die Frage, worin der Vorteil der Einzelberechnung, d. h. der Berechnung der Dichte für jede einzelne Gemarkung gegenüber derjenigen, welche als Einheit eine künstlich gebildete Gruppe wählt, besteht, wird von ihm folgendermassen beantwortet: „Indem wir von der Einzeldichte aus-

---

[1]) E. Friedrich, Die Dichte der Bevölkerung im Regierungsbezirk Danzig. Diss., Königsberg 1895, S. 3. [2]) E. Träger, Die Volksdichtigkeit Niederschlesiens. Diss., Kiel, Weimar, 1888. [3]) K. Neukirch, Studien über die Darstellbarkeit der Volksdichte. Freib. Diss., Braunschweig, 1897. [4]) E. Friedrich, S. 3. [5]) Bergmann, S. 16 f.

gehen, werden wir in vielen Fällen auf Faktoren aufmerksam gemacht, die sehr häufig bei der Volksdichte mitwirken, die uns aber bei der Dichteberechnung der zusammengefassten Gruppen leicht entgehen können".

Wenn, wie es ja hie und da vorkommt, zwei oder mehrere Gemeinden eine Gemarkung ausmachen (z. B. Reichelsheim i. W. und Dorn-Assenheim oder Gross-Felda, Klein-Felda und Schellnhausen), so habe ich nicht die Gemarkung schätzungsweise auf die einzelnen Gemeinden verteilt und dann für jede Gemeinde die Dichte gesucht, sondern die Gemeinden als eine einzige, unter denselben Verhältnissen stehende betrachtet und die Dichte für die Gesamtbevölkerung ermittelt.

Wir kommen nun zur dritten Hauptfrage: Welche Dichtestufen sind zu wählen, d. h., in welcher Weise sind die ermittelten Dichtewerte zusammenzufassen, um ein übersichtliches Bild zu erhalten?

Es würde wohl, nachdem für jede Gemarkung die Dichte durch Rechnung festgestellt ist, am natürlichsten sein, die Dichten auf der Karte einzutragen und einzeln durch Farben zur Darstellung zu bringen. Man müsste dabei also ebenso viele verschiedene Farben verwenden, als verschiedene Dichtewerte vorhanden wären. Dadurch würde allerdings das genaueste, aber auch unübersichtlichste Bild geschaffen. Es kann nicht jede Dichtezahl durch eine ihr eigentümliche Farbe zur Darstellung gebracht werden; es müssen gewisse Dichtezahlen zu Gruppen zusammengefasst, d. h. sog. Dichtestufen gebildet werden, derart, dass alle Gemarkungen, deren Dichten zwischen zwei bestimmten Grenzen liegen, zu ein und derselben Gruppe oder Dichtestufe gehören und daher mit einem und demselben Farbenton überzogen werden.

Wie sind nun diese Dichtestufen am zweckmässigsten zu wählen? Es muss bei Behandlung dieser Frage von dem Gesichtspunkt ausgegangen werden, dass durch diese Dichtestufen nur bewirkt werden soll, deutlich darzuthun, welche Gemarkungen einerseits unter gleichen, welche andrerseits unter ungleichen Verhältnissen stehen.

Die Anzahl der Dichtestufen und ihre Begrenzung ist für jedes einzelne Gebiet charakteristisch. Man kann daher keineswegs bei der Wahl der Dichtestufen von denjenigen, die schon

für ein andres Gebiet festgelegt sind, ausgehen. Zum Ausgangspunkt wähle ich mit Neumann[1]) die mittlere Dichte des Gebiets. Nach der Zählung vom 2. Dezbr. 1895 hat Oberhessen eine Einwohnerzahl von 271 524. Die Gesamtanbaufläche mit Weinbergen beträgt 207 893 ha, die mittlere Dichte also 130 auf das qkm.

Dabei sind zwei Städte mit eingerechnet, deren Bevölkerungsziffer 5000 übersteigt, nämlich: Giessen und Friedberg[2]). Scheiden wir diese nach den vorliegenden statistischen Materialien aus, so ergiebt sich für Oberhessen eine mittlere Dichte von 118, die nach meiner Meinung als solche allein in Betracht zu ziehen ist. Denn wenn diese beiden Städte die mittlere Dichte der Provinz allein um 12 in die Höhe schrauben können, so wirken sie nicht mehr in natürlichem Sinn auf die Dichte des ganzen Gebiets; sie müssen also ausgeschieden werden. Anders ist es, wenn Neumann mit 16 anstatt mit zwei Städten zu rechnen hat. Dann sind diese nicht leicht auszuschliessen, da sie dem Gebiet doch ein gewisses Gepräge geben.

Diese mittlere Dichte von 118 mache ich zum Ausgangspunkt bei der Wahl der Dichtestufen. Ich kann aber nicht alle Gemarkungen mit Dichtezahlen unter 118 zu einer Dichtegruppe zusammenfassen; denn dadurch würden Gebiete, die unter ganz verschiedenen Verhältnissen stehen, z. B. Vogelsberg und Wetterau, in ein und dieselbe Gruppe gelangen, und es würde dann den Anschein haben, als ob die Dichten dieser Gebiete durch dieselben Faktoren bedingt wären: die Zusammenfassung wäre also eine zu allgemeine. Ich habe daher noch die Dichtestufe 80 eingeschoben, indem ich dabei von dem Gedanken ausging, die Stufe so zu wählen, dass der hohe Vogelsberg, dessen Teile unter gleichen Verhältnissen stehen, als ein Ganzes

---

[1]) Neumann, L., Die Volksdichte . . ., S. 84. [2]) Für Bad-Nauheim ist die Bevölkerungsziffer nur mit 3398 angegeben. Die Zahl entspricht aber nicht den thatsächlichen Verhältnissen und könnte über die Grösse und Bedeutung Nauheims ein falsches Bild erzeugen. Daher ist diese Zahl nach folgender Überlegung wenigstens in der von mir gegebenen Tabelle verbessert worden. Am 27. Juli 1894 hatte Bad-Nauheim für jenes Jahr die höchste Zahl der Kurgäste mit 3942, am 26. Juli 1895 die höchste Zahl mit 3477 erreicht. Würde also die Volkszählung an einem dieser Tage in der Hauptsaison vorgenommen worden sein, so kämen im Mittel noch 3710 Kurgäste zu der eingesessenen Bevölkerung von 3398 Seelen. Man kann also Bad-Nauheim, ohne einen grossen Fehler zu machen, für diese Volkszählung eine Einwohnerzahl von 7108 zuschreiben, wie sie auch daraufhin in der Tabelle benutzt wird.

hervortritt. Unterhalb 80 kann die Grenze der Stufe auch nicht gewählt werden; denn es finden sich z. B. in der ganzen Provinz nur etwa 12 Gemarkungen mit einer Volksdichte unter 50, da die „Höfe“ von der Betrachtung ausgeschlossen sind.

Die über 118 liegenden Dichtezahlen habe ich zunächst in zwei Gruppen geteilt durch die Dichteziffer 200, um damit Land und Stadt, wenn ich so sagen darf, zu trennen, d. h. die Dörfer, in denen die Bevölkerungsziffer durch die Landwirtschaft vornehmlich bedingt ist, von 1.) den kleinen Städten, in denen zur Landwirtschaft Handel und Industrie tritt, und 2.) den grösseren Städten, in denen keine oder nur sehr wenig Landwirtschaft getrieben wird, in denen also Handel und Industrie allein die Bevölkerungsziffer bedingen. Diese letzteren 1) und 2) sind nochmals speziell getrennt durch die Dichtestufe 500. Zwischen 118 und 200 schob ich noch die Dichtestufe 150 ein, um z. B. dadurch die vollständig in der Ebene gelegenen Gemarkungen der Wetterau von den an den Abhängen des Vogelsbergs und des Taunus liegenden Gemarkungen zu trennen.

Hiernach gelangte ich also vorläufig zu den folgenden Dichtestufen:

1. Stufe zwischen 0 und 80,
2. „ „ 80 „ 118,
3. „ „ 118 „ 150,
4. „ „ 150 „ 200,
5. „ „ 200 „ 500,
6. „ über 500.

Später erschien es aber doch, um die Karte übersichtlich zu gestalten, zweckmässig, die beiden Dichtestufen, welche über, bezw. unter der mittleren Dichte Oberhessens liegen, zu einer einzigen zu vereinigen mit den Grenzen 80 und 150, so dass also nur noch fünf Dichtestufen übrig bleiben, nämlich:

1. Stufe von 0—80,
2. „ „ 80—150,
3. „ „ 150—200,
4. „ „ 200—500,
5. „ über 500.

Hiervon können die Gemarkungen, welche der 2. Stufe angehören, deren Dichten also direkt über oder unter der mittleren

Oberhessens liegen, als „mittelstark“ bevölkert bezeichnet werden und damit diejenigen der 1. Stufe (0—80) als „schwach“, diejenigen der 3. Stufe (150—200) als „stark“, diejenigen der 4. und 5. Stufe (über 200) als „sehr stark“, da sie die mittlere Dichte verdoppeln oder „selbst dieses Verhältnis noch überschreiten“ [1]).

Die letzte Frage, welche hier noch zu behandeln ist, lautet: Nach welchen Gesichtspunkten erfolgt die Aufstellung der Tabellen und die Anfertigung der angefügten Karte?

Da die Tabellen, ein wichtiger Bestandteil der ganzen Arbeit, überall ergänzend und erläuternd eintreten sollen, so muss ihre Ausstattung eine vollständige und sorgfältige sein; das letztere besonders insofern, als Angaben, deren Grundlagen nicht vollständig einwandfrei sind, ausgeschlossen werden müssen.

Jede Tabelle enthält 8 Spalten. Während die erste die Namen der einzelnen Gemarkungen mitteilt, giebt die zweite Aufschluss über die Grösse derselben durch Angabe ihrer Gesamtfläche. Ausgeschlossen wurden, wie schon gesagt, solche Gemarkungen, die durch einzelne Höfe gebildet werden, z. B. Leustadt, Stockhäuser Hof etc. Die dritte Spalte giebt das Waldreal in Prozenten der Gesamtfläche jeder Gemarkung. Diese Spalte dürfte z. B. für die Betrachtung des hohen Vogelsbergs besonders wichtig sein. Denn es wird u. a. bei der späteren Betrachtung dieses Gebiets dargethan, dass z. B. durch Bewaldung einzelner Höhenrücken die klimatischen Verhältnisse dieser Gebietsteile bedeutend verbessert werden könnten. In Spalte 4 findet sich die Anbaufläche zusammengesetzt aus Ackerland, Wiesen und Weinbergen. Ihre Grösse wird gefunden, indem man von der Gesamtfläche das Areal des Waldes, der Ödungen und Gewässer abzieht. Die Spalte 5 giebt Aufschluss, in welcher Weise sich Acker- und Wiesenland in die Anbaufläche teilen. Der Anteil der Wiesen ergiebt sich, indem man die Prozente des Ackerlandes von 100 subtrahiert. Da Wein in Oberhessen seither nur an den Orten Büdingen, Ronneburg und Vilbel (seit neuerer Zeit auch am Johannisberg bei Bad-Nauheim) gebaut wird, und zwar in geringen Mengen, so wurde von einer besonderen Rubrik hierfür abgesehen. Spalte 6

[1]) Neumann, die Volksdichte, S. 85.

giebt die Ergebnisse der Volkszählung vom 2. Dezbr. 1895 an, Spalte 7 die Volksdichte der einzelnen Gemarkungen, also die Verhältniszahl zwischen Bevölkerungsziffer und Anbaufläche, die sich den Spalten 6 und 4 entnehmen lassen. Endlich reiht Spalte 8 jede Gemarkung ihrer Dichte nach in eine bestimmte Dichtestufe ein. Von einer Darstellung des Viehstandes der einzelnen Gemarkungen (etwa bezogen auf Hektar) wurde bei Festlegung der Tabellen besonders aus zwei Gründen abgesehen. Den einen giebt Bergmann[1]) schon an, indem er sagt: „Allerdings sind die hier mitgeteilten Zahlen nicht immer massgebend für Gunst oder Ungunst der Viehverhältnisse, indem oft nur eine Viehgattung in einer Gemeinde besonders stark vertreten ist und durch sie hohe Einnahmen erzielt werden".

Besonders wurde ich aber bestimmt, eine Spalte über Viehstand nicht einzuschalten, durch die Erwägung, dass die Zahlen hierfür (d. h. pro ha) infolge der zwischen einzelnen Gemeinden herrschenden Wechselbeziehungen unter Umständen recht ungenau werden und dadurch falsche Anschauungen hervorrufen könnten. Gerade in dieser Spalte, wo es sich um verhältnismässig kleine Zahlen handelt, macht sich der Einfluss der nachbarlichen Wechselbeziehungen am meisten geltend.

In der Gemarkung Lindheim liegen z. B. 80 ha Wiesen, die Ausmärkern gehören. Werden nun die 385 Stück Rindvieh, welche am 1. Dezbr. 1897[2]) in Lindheim gezählt wurden, auf die 590 ha Anbaufläche verteilt, welche sich aus den statistischen Zusammenstellungen ergiebt, so kommen auf 1 ha 0,65 Stück. Werden dagegen die 80 ha Wiesen, welche Bewohnern anderer Gemarkungen gehören, in Abzug gebracht und wird dann dieselbe Teilung vorgenommen, so entfallen auf 1 ha 0,75 Stück Rindvieh, also etwa 15 % mehr.

Nur noch einige Worte über die Herstellung der beigefügten Karte.

Ausgegangen wurde von der Karte vom Grossherzogtum Hessen, die vom Grossh. Hess. Generalquartiermeisterstab im Massstab 1 : 50000 herausgegeben ist. In Betracht kamen die Sektionen: Lauterbach, Alsfeld, Allendorf, Giessen, Grossen-Linden, Friedberg, Fauerbach, Büdingen, Schotten, Herbstein, Kelsterbach und Offenbach. Nach diesen Sektionen wurden in demselben Massstab Karten hergestellt, die nur die Ge-

[1]) Bergmann, S. 22. [2]) Mitteilungen, 28. Bd., S. 184.

markungs- und Waldgrenzen enthielten. Nach vollendeter Dichteberechnung und Gruppenbildung wurde jede Gemarkung mit einem ihrer Gruppe eigentümlichen Farbenton überzogen, während der Wald immer durch grüne Farbe bezeichnet wurde. Das so entstandene Kartenbild liess dann leicht eine Zerlegung der Provinz Oberhessen in jene fünf grösseren Gebiete ersehen, die in der Spezialuntersuchung behandelt werden. Erst nach Begrenzung dieser Gebietsteile wurde die Karte reduziert. Der Massstab dieser letzteren lässt mit 1 : 150000 immer noch die Verhältnisse der einzelnen Gemarkungen deutlich erkennen.

3. Das Quellenmaterial.

Die Litteratur über die Provinz Oberhessen ist bedeutend geringer als diejenige über die beiden anderen hessischen Provinzen. Diese Erscheinung hat ihren Grund zum Teil darin, dass bis noch vor 30 Jahren Oberhessen, insbesondere der Vogelsberg, vollständig unerschlossen war und eine Reise in „das hessische Sibirien" als ein grosses Wagestück galt.

Den grössten Teil der vorhandenen Litteratur machen die geologischen Abhandlungen von R. Ludwig und seinen Mitarbeitern aus. Doch wurde in dieser Arbeit, wie schon früher gesagt, der geologische Gesichtspunkt ganz ausser Acht gelassen, da einmal die Veröffentlichungen von Ludwig vielfach nicht mehr zeitgemäss [1]) sind, zum andern aber in den nächsten Jahren eine geologische Neubearbeitung von Oberhessen zu erwarten steht. Erst wenn diese erfolgt ist, könnte ein Nachtrag die Arbeit nach dieser Seite hin vervollständigen.

Über die meteorologischen Verhältnisse Oberhessens konnte mir Grossh. Centralstelle für Landesstatistik kein Material liefern, da sie keine Beobachtungen für diese Provinz besitzt. Erst in

[1]) R. Lepsius sagt hierüber in „Geologie von Deutschland", S 741: „Die ersten Versuche, in diese ungefüge Masse" (d h. des Vogelsbergs) „eine Gliederung hereinzubringen, wurden von E. Dieffenbach, H. Tasché, W. Gutberlet und R. Ludwig auf Grund der älteren hessischen Generalstabskarten im Massstab 1:50000 gemacht; da jedoch in jener Zeit die petrographischen Methoden völlig ungenügend für eine solche höchst schwierige Aufgabe waren, konnten diese Arbeiten nur einen sehr geringen Erfolg haben."

nächster Zeit soll das Netz der meteorologischen Beobachtungsstationen durch zahlreiche Neueinrichtungen vergrössert werden. Die wenigen Angaben über Niederschlagsmengen sind Beobachtungsergebnisse einzelner forstlicher Regenstationen, die von der „forstlichen Versuchsanstalt zu Giessen“ zusammengestellt sind und sich in der „Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung“, herausgegeben von Prof. Dr. T. Lorey, finden.

a. Volksdichtearbeiten [1]).

Berghaus, H., Physikalischer Atlas, 1892.
A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, Gotha, Erg.-Bd. VIII, No. 35. 1874.
A. Petermann, Mitteilungen, Bd. XX, 1874.
Kettler, J. J., Dichtigkeit der Bevölkerung im Deutschen Reich (M. 1 : 3000000) in Andree-Petschels physikal.-stat. Atlas des Deutschen Reiches. Taf. 15. 1878.
Delitsch, O., Kartograph. Darstellung der Bevölkerungsdichtigkeit von Westdeutschland auf Grund hypsometr. u. geognost. Verhältnisse im V. Jahresbericht des Vereins von Freunden der Erdkunde zu Leipzig. 1865.
Sprecher v. Bernegg, Hektor, Die Verteilung der bodenständigen Bevölkerung im rheinischen Deutschland im Jahre 1820. Diss. Göttingen 1887.
Träger, E., Die Volksdichtigkeit Niederschlesiens. Diss. Kiel, Weimar 1888.
Neumann, L., Die Volksdichte im Grossherzogtum Baden, in Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, VII. 1892.
Friedrich, E., Die Dichte der Bevölkerung im Regierungsbezirk Danzig, Diss. Königsberg, 1895.
Neumann, L., Die Veränderungen der Volksdichte im südlichen Schwarzwalde 1852—1895. Im Freiburger Universitätsfestprogramm zum 70. Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs Friedrich. Freiburg i./Br. u. Leipzig. 1896.
Neukirch, K., Studien über die Darstellbarkeit der Volksdichte. Freib. Diss. Braunschweig, 1897.
Uhlig, Die Veränderungen der Volksdichte im nördl. Baden 1852—1895, in Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. XI. 1899.
Bergmann, K., Die Volksdichte der Grossh. Hess. Prov. Starkenburg, auf Grund d. Volkszählung vom 2. Dezbr. 1895. Würzb. Diss. Stuttgart, 1900.

b. Statistische Werke.

Mitteilungen der Grossh. Hessischen Centralstelle für die Landesstatistik. Darmstadt. Jahrgänge 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899.

---

[1]) Nur die methodisch wichtigeren wurden herangezogen.

Beiträge zur Statistik des Grossherzogtums Hessen. Darmstadt. Bände 24, 34, 38. 1884, 1890, 1895.

Jahresbericht des Grossh. Hess. Gewerbe-Inspektors der Gewerbe-Inspektion Giessen (die Provinz Oberhessen umfassend) für 1898.

Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Bd. XXX. Berlin, 1878.

Atlas zu Neumanns geographischem Lexikon. Leipzig, 1883.

Beiträge zur Statistik der Stadt Frankfurt a./M. N. F. 1. Heft, II. Teil. Frankfurt, 1892.

c. Kartenwerke.

Karte des Grossherzogtums Hessen, aufgenommen vom Grossh. Hess. Generalquartiermeisterstab. Darmstadt. Ohne Jahreszahl. Massstab 1 : 50000. Sektionen Lauterbach, Alsfeld, Allendorf, Giessen, Grossen-Linden, Friedberg, Fauerbach, Büdingen, Schotten, Herbstein, Kelsterbach und Offenbach.

Hoffmann, H., Vergleichende phänologische Karte von Mitteleuropa, in P. M. Bd. XXVII.

d. Allgemeine Werke über das Grossherzogtum Hessen.

Walther, Ph. A. F., Das Grossherzogtum Hessen. Darmstadt, 1854.

Weidenhammer, Die Landwirthschaft im Grossherzogtum Hessen. Darmstadt, 1882.

Dieffenbach, F., Das Grossherzogtum Hessen in Vergangenheit und Gegenwart. Darmstadt, 1883.

Scherer, H., Geographie und Statistik des Grossherzogtums Hessen. Giessen, 1883.

Künzel-Soldan, Das Grossherzogtum Hessen. Giessen, 1893.

Die landwirtschaftliche Enquête im Grossherzogtum Hessen. Veranstaltet vom Grossh. Ministerium des Innern und der Justiz in in den Jahren 1884, 1885 und 1886.

e. Abhandlungen über einzelne Teile der Provinz Oberhessen.

Buchner, O., Führer durch den Vogelsberg. Giessen, 1887.

Röschen, A., Wanderung durch die nördliche Wetterau. Giessen, 1897.

Weber, C., Die Bodenwirtschaft im Vogelsberg und ihre Förderung, insbesondere durch Wiederbewaldung und Verbesserung der Gemeindegüter. Frankfurt a./M., 1894.

Der Rheinstrom und seine wichtigsten Nebenflüsse. Im Auftrag der Reichskommission zur Untersuchung der Rheinstromverhältnisse herausgegeben vom Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie im Grossh. Baden. Berlin, 1889.

Küster, E., Die deutschen Buntsandsteingebiete, ihre Oberflächengestaltung und anthropogeographischen Verhältnisse. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. V. Stuttgart, 1891.

Käsemacher, C., Die Volksdichte der thüringischen Triasmulde in: Forschungen z. d. Landes- und Volkskunde, Bd. VI, Heft 2. 1892.

Spezialuntersuchung.

Allgemeine Ergebnisse. Einteilung des Gebiets und deren Gründe.

Ein Blick auf die Karte, welche den zweiten Hauptteil der vorliegenden Arbeit ausmacht, indem sie die Verteilung der Bevölkerung in der Provinz Oberhessen zur Darstellung bringt, zeigt, dass in dieser Verteilung, die ja keine gleichmässige sein kann schon auf Grund der ganz verschiedenen orographischen Verhältnisse, keine allzugrossen Gegensätze auftreten, wie solche sich in andern politisch begrenzten Gebieten befinden.

Das Gesamtgebiet kann zunächst in zwei grössere Teile zerlegt werden: in einen östlichen, schwach bevölkerten, und in einen westlichen, stärker, ja teilweise stark bevölkerten Teil. Die Scheidelinie würde im Süden etwa mit dem Meridian von Schotten zusammenfallen, wendet sich aber an Ober-Ohmen hin westwärts in der Richtung auf Treis a. d. Lumda.

Die Gründe für diese Zweiteilung lassen sich leicht finden, wenn man:

1. Die orographischen und die damit verbundenen klimatischen Verhältnisse in's Auge fasst, dann aber auch
2. die verschiedene Handhabung des ländlichen Erbrechts einer genaueren Betrachtung unterzieht.

1. Der Gegensatz zwischen beiden Teilen ist also zunächst begründet in der Orographie der Provinz, d. h. ihren Höhenverhältnissen.

Während der ganze westliche Teil als nördliche Fortsetzung der oberrheinischen Tiefebene ein sanft nach Norden aufsteigendes, welliges Hügelland bildet, dessen mittlere Höhe sich etwa zwischen 120 und 150 m bewegt, besteht der östliche Teil in der Hauptsache aus dem bis zu einer Kammhöhe von 600 m und einer Gipfelhöhe bis 772 m ansteigenden Vogelsberg mit seinem nördlichen Vorlande.

Diese Höhenunterschiede bewirken aber in erster Linie einen ebenso grossen Unterschied im Klima.

Während die Ebene im westlichen Teil, die man im weiteren Sinn

als „westhessische“ oder kurz „hessische Senke“[1]) kennt, von Westen her durch den Taunus, von Osten her durch den Vogelsberg selbst gegen die rauhen Winde geschützt ist, ist der Vogelsberg mit seinen zum grossen Teil nackten Abhängen einerseits durchaus den kalten Luftströmungen ausgesetzt; andrerseits gelangen die warmen West- und Südwinde, die eine bedeutende Abkühlung durch den vorgelagerten Taunus und Odenwald erhalten haben, als ziemlich kalte Luftströmungen bei ihm an.

Mit dem Klima ändert sich dann auch selbstverständlich die Ertragsfähigkeit des Bodens.

Unter dem Schutze der umgebenden Gebirge wird so die hessische Senke und speziell ihr südlicher Teil „die Wetterau“[2]) zum ertragsreichsten Teil der Provinz. Welch ein grosser Unterschied in der Fruchtbarkeit der beiden Teile herrscht, geht zur Genüge daraus hervor, dass man zur Ernährung einer normalen Familie in der Wetterau 5 ha Anbaufläche für notwendig erachtet, während man für eine solche Familie im Vogelsberg wenigstens 10 ha fordert.

Auf den grossen Höhenunterschieden beruhen sodann aber auch die verschieden grossen Schwierigkeiten, welche die beiden Teile der Bestellung und Bearbeitung des Bodens entgegenstellen.

Während in der Ebene eigentliche Schwierigkeiten nach dieser Richtung kaum vorhanden sind, stellt der Vogelsberg die grössten Forderungen an den Landmann, indem er durch steile Gehänge und schwer zu befahrende Wege die Zufuhr der Düngmittel und die Bebauung selbst erschwert.

In den orographischen Verhältnissen liegt es auch, dass der Vogelsberg dem Verkehr fast noch gar nicht erschlossen ist, während das Hügelland der Wetterau durch eine grössere Zahl von Bahnen dem Weltmarkt näher gerückt ist.

---

[1]) „Zwischen dem Vogelsberg und dem rheinischen Schiefergebirge haben wir in der ‚westhessischen Senke‘ eine Fortsetzung der oberrheinischen Tiefebene nach Norden, die in den sanftwelligen Hügeln der Wetterau erst zu der 229 m hohen Wasserscheide zwischen Main und Lahn ansteigt, dann zu dieser bei Giessen sich langsam wieder senkt, um hernach in der Wasserscheide gegen die Fulda wieder bis zu 300 m ü. d. M. anzusteigen.“ (Der Rheinstrom und seine wichtigsten Nebenflüsse. 1889. S. 31.)

[2]) „Unter dem Namen „Wetterau“ versteht man den Landstrich, der auf der Höhe (Lahn-Main-Wasserscheide) zwischen Giessen und Butzbach beginnt, östlich vom Vogelsberg und westlich vom Taunus begrenzt wird und südlich mit dem Höhenzug, der in der Berger Warte seine höchste Erhebung hat, endigt.“ (Scherer, H., Geographie und Statistik des Grossh. Hessen. Giessen, 1883. S. 56.)

Hier kann der Bewohner seine Erzeugnisse austauschen gegen Stoffe, die ihm notwendig sind, während in einem fast unerschlossenen Gebiet, wie dem Vogelsberg, die Aus- und Einfuhr durch Mangel an Verkehrswegen gehemmt sind. Der Preis der auszuführenden Erzeugnisse ist der hohen Transportkosten wegen ein zu geringer, während die Einfuhrgegenstände aus demselben Grund zu teuer sind.

Aus dieser unfreiwilligen Abgeschlossenheit des östlichen Teils und der leichten Verbindung des westlichen mit grossen Absatzgebieten erklärt sich auch der grosse Unterschied zwischen den Bewohnern beider Teile.

Während derjenige der Wetterau Neuerungen, die einen Fortschritt bedeuten, leicht zugänglich ist, hinderte seither das conservative Wesen des abgeschlossenen Bewohners des Vogelsbergs ein gleichmässiges Fortschreiten und zielbewusstes Ausnutzen erprobter Neuerungen. Erst in jüngster Zeit ist eine Besserung nach dieser Richtung zu verzeichnen.

2. Die Gründe für eine Teilung der Provinz in die genannten Gebiete sind aber auch zu suchen in der verschiedenen Handhabung des ländlichen Erbrechts.

Es lassen sich nämlich in Oberhessen zwei Gebräuche — denn ein eigentliches Gesetz besteht nach dieser Richtung nicht — feststellen. Entweder übergiebt der Vater das gesamte Gut mit Haus und Hof an das älteste oder überhaupt an eins der Kinder in einem Vertrag gegen eine vereinbarte, „herauszuzahlende“ Geldsumme, während die übrigen Kinder durch Geld entschädigt werden (sog. Einzelerbfolge); oder es wird das Gut unter sämtliche Kinder auf irgend eine Weise (zuweilen durch das Los) gleichmässig verteilt (Realteilung). Das Haus wird entweder auch verlost oder einem Kinde für eine gewisse Summe „angeschlagen,“ d. h. verkauft.

Die Einzelerbfolge ist im Gebrauch in den Amtsgerichtsbezirken: Schlitz, Lauterbach, Alsfeld, Homberg (mit Ausnahme der Stadt Homberg), Ulrichstein teilweise (s. unten) und Herbstein. In den übrigen wird durchweg Realteilung gehandhabt. Es sind dies die Bezirke: Giessen, Butzbach, Nauheim, Friedberg, Vilbel, Altenstadt, Büdingen, Ortenberg, Nidda, Schotten, Hungen, Laubach, Lich und Grünberg.

Es ist nun klar, dass da, wo das Gut an ein Kind übergeben wird, sich durchweg grössere Güter und damit ein

kräftigerer Bauernstand finden, während man in den Gegenden, wo eine Teilung der Immobilien unter die Kinder stattfindet, meist nur mittlere und kleinere Güter trifft. Ein grosses Gut lässt sich aber mit derselben Arbeiterzahl bewirtschaften wie ein mittleres. Es kann z. B. ein Gut von 15 oder 20 ha ebenso gut von etwa 5 Arbeitskräften bearbeitet werden, wie ein solches von 10 ha. Zerlegen wir nun eine Gemarkung von etwa 450 ha Anbaufläche einmal in 30 Güter zu 15 ha und dann in 45 Güter zu 10 ha, nehmen wir dann zur Bebauung eines jeden Gutes der ersten oder zweiten Grösse eine fünfgliedrige Familie für notwendig, so könnten im ersten Fall (Güter zu 15 ha) 150, im zweiten (Güter zu 10 ha) dagegen 225 Menschen die Gemarkung bebauen und in ihr leben. Daraus erhellt, dass die Volksdichte unter sonst normalen Verhältnissen in umgekehrter Beziehung zur Grösse der einzelnen Güter steht. Es wird demgemäss da, wo Realteilung statthat, wenn nicht durch andere Gründe Verschiebungen eintreten, die Volksdichte eine verhältnismässig grössere sein als da, wo das ganze Gut ungeteilt von Vater auf Sohn übergeht. In diesem Sinn wirkt auch schon der Umstand, dass bei Teilung jedes Kind durchweg gezwungen ist, in seinem Heimatsort oder höchstens einem Nachbarort sich seinen Herd zu gründen, (das Vorhandensein vieler Familien desselben Namens in einem solchen Ort ist eine Folge dieser Art des Erbrechts), während bei der Einzelerbfolge die Kinder, denen das Erbteil in Geld ausgezahlt wird, sich ansässig machen können, wo sie wollen.

„Es gewährt in Gegenden, wo Realteilung stattfindet, der Grund und Boden der grösstmöglichsten Anzahl von Existenzen die notwendige Grundlage [1].“ Wo aber die Einzelerbfolge herrscht, können nur „wenige Grundbesitzer sein, während die Mehrzahl der Bewohner sich aus unselbständigen Taglöhnern und kleinen Handwerkern zusammensetzt, — oder aber die Besitzlosen finden anderwärts lohnende Arbeit und die Folge ist Entvölkerung des platten Landes [2])“.

Nach meiner Meinung kann eine Güterteilung überhaupt nur da stattfinden, d. h., ohne ungünstig auf den Wohlstand der Bevölkerung zu wirken, wo 1. benachbarte Industrieorte oder

---

[1]) u. [2]) Hessische Landeszeitung, No. 228. 14. Jahrg.

industrielle Anlagen desselben Orts Gelegenheit zum Nebenverdienst geben, wie z. B. in der Umgebung Giessens, oder wo 2. das Land so gute Erträge liefert, dass nur wenige Hektar Anbaufläche zur Ernährung einer Familie nötig sind, wie z. B. in der Wetterau.

In den Orten, wo Teilung stattfindet, trifft man, wie schon gesagt, durchweg mittlere und kleinere Güter. Natürlich giebt es auch hier Ausnahmen. So finden sich Gemeinden, die trotz Güterteilung doch reiche und wohlhabende Bauern mit sehr grossen Gütern haben, z. B. Melbach. Der Grund für diese Ausnahme ist darin zu suchen, dass hier das Ein- und Zweikindersystem herrscht, das eine Zersplitterung des Besitzes verhindert.

Es wird sich im allgemeinen immer wieder bestätigen, dass in den Orten, wo keine Güterteilung statthat, wo, wie dargethan, die Volksdichte eine geringere ist, ein grösserer Wohlstand herrscht als in den teilenden Orten. Überdies wird in ihnen die Bevölkerungsziffer nicht wesentlich höher werden, sondern immer noch abnehmen; denn 1. kann selten ein Fremder in ein solches Dorf zuziehen, da die Güter, welche (vielleicht infolge eines Todesfalls etc.) zum Ausgebot gelangen, durch die wohlhabenden einheimischen Bauern aufgekauft werden; 2. heiraten hier die Bewohner durchweg unter sich, und 3. herrscht meist das Ein- und Zweikindersystem. Beispiele bieten fast sämtliche Orte des nordöstlichen Teils der Provinz.

Ein treffliches Beispiel für die obige Behauptung, dass da, wo Güterteilung Brauch ist, die Dichte gewöhnlich eine höhere ist, als da, wo das Gut ungeteilt „übergeben“ wird, liefert der Amtsgerichtsbezirk Ulrichstein (s. Karte). Realteilung haben hier die Orte: Wohnfeld, Höckersdorf, Sellnrod und Altenhain; die Einzelerbfolge hat dagegen gewöhnlich statt in den Orten: Stumpertenrod, Ober-Seibertenrod, Unter-Seibertenrod, Zeilbach, Gross-Felda, Kestrich, Windhausen, Meiches, Helpershain, Köddingen, Rebgeshain, Feldkrücken, Kölzenhain, Bobenhausen, Ulrichstein.

Nun zeigt die Karte klar, dass jene Orte, in denen die Güter geteilt werden, eine Dichte über 80, diese, in denen Gutsübergabe erfolgt, eine solche unter 80 haben. Die geringen Abweichungen bei den letzteren sind bedingt durch andere Gründe, z. B. in Helpershain durch Hausindustrie etc., was noch später dargelegt wird.

Wenn nun in einer Gemeinde, wo jahrzehntelang die Realteilung gehandhabt wurde, mit einem gewissen Zeitpunkt die Einzelerbfolge eingeführt würde, so müsste nach den obigen

Ausführungen um diese Zeit der Änderung die Volkszahl und mit ihr die Gemarkungsdichte ihren Höhepunkt erreicht haben und dann allmählich geringer werden.

Hierfür liefert Reinhardshain bei Grünberg ein Beispiel. Hier war bis vor ungefähr 30 Jahren, also bis etwa zum Jahre 1870, die Realteilung das herrschende Erbrecht; von da ab wurde es die Einzelerbfolge.

Die Volkszählungen ergaben nun folgende Daten: Reinhardshain

hatte im Jahre 1861:	288	Einwohner.	i. Jahre 1880:	290	Einwohner.
„ 1864:	290	„	„ 1885:	283	„
„ 1867:	287	„	„ 1890:	300	„ [1])
„ 1871:	327	„	„ 1895:	287	„
„ 1875:	317	„			

Nach dieser Begründung der Zweiteilung soll versucht werden, die beiden grösseren Teile nochmals in kleinere zu zerlegen.

I. So zerfällt die östliche Hälfte bei näherer Betrachtung nochmals in zwei Teile. Zunächst trennt sich im Südosten

a) das geschlossene Gebiet geringster Dichte, der hohe Vogelsberg, ab. Die Dichten bewegen sich hier zwischen 0 und 80 für das Quadratkilometer, dabei sich mehr der oberen Grenze nähernd. Gemarkungen mit sehr geringer Dichte finden sich fast gar nicht; es sind nur 8 mit einer Dichte unter 50 zu verzeichnen.

Die Gründe für die dünne Besiedlung dieses Gebietes liegen vor allem 1. in dem durch die orographischen Verhältnisse bedingten ungünstigen Klima, 2. in der schweren Bearbeitung des Bodens, 3. in der ungünstigen Verbindung mit grossen Absatzgebieten und 4. in dem zu conservativen Wesen des Vogelsbergers. Wenn nun trotz dieser ungünstigen Faktoren die Dichten nicht die kleinsten Zahlen aufweisen, sondern sich mehr der oberen Grenze 80 nähern, so hat dies seinen Grund darin, dass im Vogelsberg eine ausgebreitete Hausindustrie, z. B. Weberei, Schindlerei, Rechenfabrikation, Holzflecht- und Schnitzarbeit etc., ihren

[1]) Diese plötzliche Steigerung der Volkszahl beruht darauf, dass in der Zeit von 1885—90 drei Familien zuzogen. Dadurch, dass nach 1890 wieder zwei Familien nach Posen oder Paris auswanderten, wurde 1895 wieder die normale Ziffer erreicht.

Sitz hat, die einen grösseren Teil der Bevölkerung für sich ernährt.

b) Diesem am schwächsten bevölkerten Gebiet ist dann in dem nördlichen Gehänge ein anderes vorgelagert, das den ganzen nordöstlichen Teil der Provinz einnimmt. In diesem zweiten Gebiet mischen sich Gemarkungen, welche der 1. Stufe angehören, mit Gemarkungen, deren Dichten zur 2. Stufe zählen: es wechseln gleichmässig die blaue und die gelbe Farbe.

Bestimmend für diese Besiedelungsverhältnisse sind 1. das hier gebräuchliche Erbrecht, die Einzelerbfolge, 2. das Klima und die daraus entspringenden Verhältnisse, 3. der Mangel an grösseren Absatzgebieten und 4. die schwach entwickelte Industrie.

II. Die westliche Hälfte, die eine dichtere, ja stellenweise sehr dichte Bevölkerung aufweist, lässt sich in drei Bezirke mit gleichmässigeren Dichten zerlegen. So zeigen

c) die westlichen Gehänge des Vogelsbergs, welche das Flussgebiet der oberen Nidda mit Horloff und der oberen Wetter bilden, wieder ein einheitliches Gepräge, indem dort, einige Unregelmässigkeiten selbstverständlich ausgenommen, die Dichten der 2. Stufe vorherrschend sind. Zu diesem Gebiet ist auch ein Teil der vorgelagerten Ebene, also der nördlichen Wetterau, zu rechnen.

Begründet ist diese dichtere Besiedelung gegenüber den beiden vorgenannten Gebieten 1. in der hier herrschenden Realteilung, 2. dem milderen Klima und den durch dieses begünstigten Faktoren, 3. der grösseren Aufgeschlossenheit, 4. der besser entwickelten Industrie und zum Teil durch 5. die vorhandenen Mineral- und Solquellen.

d) Deutlich hebt sich von diesem Gebiet der südwestliche Abhang des Gebirges mit vorgelagerter Ebene ab, ein Gebiet, das von der mittleren Nidder mit dem Seemenbach durchzogen wird. Hier wird das Bild wieder bunter; denn zu den Gemarkungen mit mittlerer Dichte treten stärker bevölkerte, deren Dichten der 3. und 4. Stufe angehören. Dieses Gebiet umfasst einen grossen Teil der Wetterau.

Die Gründe für diese Dichteverhältnisse sind gelegen 1. in der hier gehandhabten Realteilung, 2. dem günstigeren Klima, 3. der Einwirkung benachbarter Industrie- und Absatzgebiete und 4. in der dem Gebiet selbst gebotenen Gelegenheit zum Verdienst.

e) Nach Ausscheidung der beiden letzten Bezirke bleibt von der westlichen Hälfte noch ein Gebiet übrig, das von Norden nach Süden ziehend, den ganzen westlichen Teil der Provinz einnimmt und unter dem Namen „hessische Senke" bekannt ist. Dieser ganze Gebietsstreifen wird der ganzen Länge nach von der Main-Weserbahn durchzogen und enthält Gemarkungen aller Dichtestufen, so dass er als der am stärksten bevölkerte bezeichnet werden muss.

Die dichtere Besiedelung beruht auch hier 1. auf der Realteilung, 2. dem günstigen Klima, 3. der stark entwickelten Industrie, 4. der grösseren Erschlossenheit und günstigeren Lage der Absatzgebiete und 5. in dem Vorhandensein zahlreicher Mineral- und Salzquellen.

Die obigen Betrachtungen haben also, wenn wir nochmals zusammenfassen, zu dem folgenden Ergebnis geführt: Die Bevölkerung Oberhessens ist derart verteilt, dass wir das ganze Gebiet zunächst in zwei Hauptteile, einen westlichen und einen östlichen, und diese zusammen in fünf in sich gleichartige Teile zerlegen können und zwar derart, das jeder folgende dichter besiedelt ist als der vorhergehende. Diese Teile sind:

I. Die östliche Hälfte Oberhessens:
- a) Der hohe Vogelsberg.
- b) Das nördliche Gehänge.

II. Die westliche Hälfte Oberhessens:
- b) Das westliche Gehänge.
- c) Das südwestliche Gehänge.
- d) Die hessische Senke.

I. Die östliche Hälfte.

a) Der hohe Vogelsberg.

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles.	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
1. Fleschenbach	3,94	3,0	3,72	55	154	41	I
Holz-Mühl	3,35	18,4	2,65	64	180	68	I
Freiensteinau	14,32	13,6	11,43	54	842	74	I
Radmühl	3,06	7,5	2,72	49	183	67	I
Salz	4,74	2,8	4,38	54	360	82	II
Ober-Moos	9,24	20,3	7,17	39	284	40	I
Gunzenau	5,68	7,6	5,05	42	253	50	I
Reichlos	4,33	11,9	3,64	45	176	48	I
Metzlos	4,41	18,9	3,41	44	171	50	I
Nieder-Moos	4,58	5,1	4,10	39	275	67	I
Crainfeld	10,06	7,5	8,84	42	496	56	I
Bermuthshain	8,49	10,2	7,21	45	461	64	I
Grebenhain	15,74	37,8	8,95	34	547	61	I
Vaitshain	2,62	0,2	2,49	41	108	43	I
Bannerod	3,48	9,9	2,99	43	195	65	I
Metzlos-Gehag	3,63	12,9	3,10	47	193	62	I
Wünschenmoos	1,24	1,9	1,16	39	63	54	I
Zahmen	4,62	39,2	2,66	39	214	80	I
Heisters	2,74	22.5	2,01	42	155	77	I
Steinfurt	4,19	21,5	2,98	43	209	70	I
Weid-Moos	2,19	24,9	2,04	43	73	36	I
Nösberts	2,56	21,9	1,91	38	107	56	I
Schlechtenwegen	6,21	29,1	3,95	54	242	61	I
Altenschlirf	8,92	19,2	6,84	52	478	70	I
Ilbeshausen	9,34	3.8	7,91	47	638	81	II
Lanzenhain	12,02	31,9	7,66	34	476	62	I
Eichelhain	9,09	46,6	4,63	30	252	54	I
Eichenrod	2,88	11,1	2,47	67	206	83	II
Hopfmannsfeld	8,79	39,6	5,00	53	370	74	I
Hörgenau	4,66	21,1	3,45	50	271	78	I
Engelrod	10,04	27,9	6,77	34	491	73	I
Rebgeshain	6,43	22,0	4,78	35	378	79	II
Ulrichstein[1])	12,83	9,4	10,19	46	817	80	I
Ober-Seibertenrod	4,83	2,4	4,17	63	270	65	I
Bobenhausen II	9,25	15,8	6,62	65	549	83	II

[1]) Diejenigen Orte, nach denen die Gruppen kurz benannt werden, sind gesperrt gedruckt.

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles.	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
Kölzenhain	3,24	3,4	2,85	70	211	74	I
Feldkrücken	9,18	35,9	5,47	47	306	56	I
Rudingshain	12,52	39,2	7,26	55	533	73	I
Götzen	4,95	11,8	4,05	62	216	53	I
Betzenrod	9,42	43,9	4,93	45	336	68	I
Michelbach	4,74	14,8	3,98	50	322	81	II
Breungeshain	12,74	41,3	6,85	33	311	45	I
Busenborn	4,50	12,9	3,86	32	223	58	I
Eschenrod	10,62	5,2	9,41	60	485	52	I
Wingershausen	4,21	7,4	3,62	65	243	67	I
Eichelsachsen	12,65	33,7	7,70	63	525	68	I
Burkhards	12,26	28,7	8,28	44	534	64	I
Kaulstoss	6,29	15,2	5,07	45	191	38	I
Sichenhausen	6,62	25,2	4,48	38	262	58	I
Herchenhain	7,39	23,3	4,93	41	352	71	I
Hartmannshain	4,01	34,3	3,66	34	202	55	I
Volkartshain	3,20	10,4	2,78	51	194	70	I
Ober-Seemen	18,35	32,0	11,39	43	879	77	I
Mittel-Seemen	7,96	26,9	4,58	74	216	47	I
Illnhausen	2,40	0,5	2,30	44	158	69	I
Wenings	19,01	38,8	11,24	66	803	71	I
Nieder-Seemen	3,73	3,2	3,50	54	243	69	I
Böss-Gesäss	1,39	8,6	1,22	57	107	88	II
Burg-Bracht	4,05	20,9	3,12	53	203	65	I
Hitzkirchen	4,62	2,4	4,19	71	351	84	II
Kefenrod	7,88	7,5	6,66	64	494	89	II
Bindsachsen	7,42	2,9	6,92	69	479	69	I
			313,35		20616	66	I
2. Gedern	23,84	31,5	15,27	50	1714	112	II
3. Schotten	15,10	39,9	8,33	47	1940	233	IV
4. Herbstein	18,15	17,6	14,33	61	1676	117	II
Rixfeld	7,47	37,0	4,36	48	448	103	II
Stockhausen	17,72	44,3	9,46	54	871	92	II
			28,15		2995	106	II
5. Schadges	4,83	70,6	1,50	48	90	60	I
Rudlos	7,73	67,4	3,59	33	109	30	I
			5,09		199	39	I
Summe 1—5:			370,19		27464	74	I

Bei Betrachtung der Karte fällt uns im südöstlichen und östlichen Teil der Provinz ein zusammenhängendes Gebiet geringster Dichte in die Augen, das sich concentrisch um den Oberwald lagert und die Abhänge des Vogelsberges bis zu einer gewissen Höhe überzieht. Dieses Gebiet habe ich als „hoher Vogelsberg" bezeichnet und seine mittlere Dichte zu 74 bestimmt. „Wie kommt es," so dürfte nun die Frage lauten, „dass dieses ganze Gebiet durchweg eine so geringe Dichte zeigt, wie wir sie nur noch in wenigen zerstreut liegenden Gemarkungen der Provinz finden, zumal der gleiche Boden, ein verwitterter Basaltboden, an anderen Orten sich vortrefflich zum Anbau eignet?" Die Beantwortung ist für dieses Gebiet nicht schwer. Die Gründe für die dünne Besiedelung sind zu suchen 1. in dem Klima, 2. in der schweren Bearbeitbarkeit des Bodens, 3. in der schlechten Verbindung mit grossen Absatzgebieten und 4. in dem zu conservativen Wesen des Bewohners des Vogelsberges.

1. Das ungünstige Klima[1]) wird zunächst durch die Höhe des Vogelsbergs bedingt, welche im Oberwald 600 bis 750 m beträgt. Da die Temperatur, wie bekannt ist, unter normalen Verhältnissen mit der vertikalen Erhebung abnimmt, so wird in gewisser Höhe dem Boden eine geringere Wärmemenge zugeführt, als zur Produktion und Ernährung der Pflanzen notwendig ist. Dieser Einfluss der Höhenlage, der für sich allein nicht solch ungünstige klimatische Verhältnisse schaffen kann, wie wir sie hier finden, wird noch wesentlich unterstützt einmal durch die ausserordentlich hohen Niederschlagsmengen und dann durch die starke Luftbewegung.

„Die Niederschläge sind hier sehr hoch und übersteigen durchschnittlich diejenige Niederschlagsmenge, welche der Höhenlage im Mittel in Deutschland entspricht".

„Die Regenstation Grebenhain mit einer Höhe von 450 m ü. d. Meere hat von 1885—1891 im Durchschnitt 99 cm Niederschläge gehabt, während

---

[1]) Wie ausserordentlich ungünstig das Klima des Vogelsbergs gegenüber demjenigen anderer Teile Oberhessens ist, beweist folgende Angabe, die ich einer Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Ihne zu Darmstadt verdanke. Das mittlere Frühlingsdatum für Grebenhain fällt auf den 17. Mai. Dasselbe liegt 18 Tage später als dasjenige von Giessen und 3 Wochen später als dasjenige des südlichen Teils der Wetterau.

Hann 80 cm als Durchschnitt für diese Höhe in den deutschen Mittelgebirgen angiebt. Die Regenstation Büdingen (am Fuss des Vogelsbergs) mit 132 m abs. Höhe hat während der vorerwähnten Periode nur 57 cm, die Station Bingenheim (in der Wetterau) bis 122 m abs. Höhe nur 54 cm Niederschläge gehabt" . . . .

„Die in den höheren Lagen meist bis zum April verzögerte Schneeschmelze, sodann das im Boden zurückgehaltene Wasser lassen eine Erwärmung der Bodenfläche nicht zu und verursachen ein Zurückbleiben der Vegetation. Im Herbst wird alsdann durch die häufigen Nebel die landwirtschaftliche Kultur ausserordentlich geschädigt, indem der Reifeprozess unterbrochen und das Einernten erschwert wird[1])."

Die ungünstige Einwirkung der hohen Niederschläge auf das Klima wird nun aber noch mehr verstärkt durch die starke Luftbewegung. Der Vogelsberg ist zunächst nach Norden und Nordosten hin gegen die rauhen Winde, insbesondere den Nordwind, den man im nördlichen Oberhessen als die „Hessenluft" fürchtet, nicht durch vorgelagerte Gebirgszüge geschützt; andererseits „kühlen Spessart und Taunus die warmen Süd- und Westwinde bedeutend ab"[2]). Dazu kommt noch, dass die Thäler des Vogelbergs besonders im Oberlauf flach und somit den rauhen Winden erst recht ausgesetzt sind, zumal ihre Gehänge und die sie trennenden Höhenrücken grösstenteils kahl und ohne jede schützende Bedeckung sind.

So kommt es, dass wir nicht einmal an einem solchen Thalabhang ein geschütztes Plätzchen finden, das z. B. den Obstbau begünstigt, wie denn Vaitshain keinen Obstbaum besitzt, während man in noch höher gelegenen Gemarkungen Obstbäume trifft, so in Ulrichstein[3]) mit einer Höhe von über 500 m, indes Vaitshain nur 420 m hoch gelegen ist. Ebenso ist es mit Rebgeshain[4]); es sei denn, dass in neuester Zeit Anpflanzungsversuche gemacht wurden.

Eine Folge der ungünstigen Wirkung dieser rauhen Winde ist ferner die Erscheinung, dass man im ganzen Vogelsberg an den Nord- und Ostabhängen nur Wiesen und Triften (Weiden) findet, während die Äcker sich an den West- und Südabhängen hinziehen.

---

[1]) C. Weber, Die Bodenwirtschaft im Vogelsberg und ihre Förderung, insbesondere durch Wiederbewaldung und Verbesserung der Gemeindegüter. Frankfurt a. M., 1894. S. 3. [2]) Scherer, S. 33. [3]) Weidenhammer, Die Landwirtschaft im Grossh. Hessen. Darmstadt, 1882. S. 56. [4]) Treffend giebt diese Thatsache ein Sprichwort wieder, das mir aus Strebendorf mitgeteilt wird: Wenn jemand in Rebgeshain einen andern erschlagen hat und er flüchtet sich auf einen Zwetschenbaum, so ist er frei.

Unter denselben ungünstigen Verhältnissen steht auch jenes vollständig kahle Plateau, das vom Oberwald nach Nordosten und Osten zwischen Lüder und Altfell hinüber nach dem Rhöngebirge zieht. Auf ihm liegen die Gemarkungen: Crainfeld, Grebenhain, Vaitshain, Nösberts und Weidmoos, welche durchweg eine ausserordentlich geringe Dichte haben.

Diesen Faktoren, die das rauhe Klima des Vogelsbergs bedingen, soll noch ein letzter angefügt werden, auf den Weber[1]) auch bereits hinweist, und der darin zu suchen ist, dass hier meist die Grasflächen das Ackerland überwiegen.

So hat z.B.					
Ober-Moos	39 %	Ackerland	und	61 %	Wiesen- und Weideland.
Grebenhain	34 %	„	„	66 %	„ „ „
Zahmen	39 %	„	„	61 %	„ „ „
Eichelhain	30 %	„	„	70 %	„ „ „

Dieser Umstand ist hier sehr zu beachten. Denn „die berasten Höhen sind nicht allein von geringerem Einfluss auf die Lufttemperatur als Ackerboden, weil die Erwärmungsfähigkeit der ersteren eine geringere ist, sondern sie wirken durch die starke Verdunstung direkt abkühlend und befördern Tau- und Nebelbildung[2])".

2. Neben dem rauhen Klima wirken vor allem auch die Hindernisse, die der Boden seiner Bestellung entgegenstellt, in ungünstigem Sinn auf die Volksdichte. Zunächst ist es der überaus mühsame Transport der Düngerstoffe etc. im Frühjahr auf den steilen und schwer passierbaren Feldwegen, die trotz der flachen Thäler sich allenthalben finden, z. B. in den Gemarkungen Helpershain, Feldkrücken, Usenborn, Breungeshain und Betzenrod. Damit ist aber die Bearbeitung des Bodens, namentlich in den höheren Lagen, eine besonders schwierige, da der Fels noch zu wenig verwittert ist und in die Ackerkrume hineinragt. Diese ist also noch zu dünn und kann den Pflanzen nur geringen Halt und dürftige Nahrung bieten.

Manche Flächen sind überhaupt noch nicht urbar gemacht. Auf ihnen liegen noch unverwitterte Felsblöcke in so grosser Zahl umher, dass, wenn

---

[1]) Weber, S. 3. [2]) Weber, S. 96.

man die Stellen anbauen wollte, man die Hälfte des Landes zur Lagerung der Steine nötig hätte [1]).

3. Sodann wirkt einer dichteren Bevölkerung auch der Umstand entgegen, dass der Vogelsberg noch zu wenig durch Eisenbahnen erschlossen und dem Weltmarkt deshalb nicht näher gerückt ist. Die grossen Absatzgebiete sind zu schwer zu erreichen und daher die Transportkosten nach ihnen zu gross. So muss der Bewohner des Vogelsbergs seine Erzeugnisse zu einem geringen Preis verkaufen, wenn er sie überhaupt absetzen kann; andrerseits muss er die Stoffe, welche er einführen will, teuer bezahlen. Dass daher der Ruf des Vogelsbergers nach Erschliessung seiner Heimat von diesem Gesichtspunkte aus ein allzu berechtigter ist, dürfte klar sein.

4. Die letzte einer dichteren Besiedelung entgegenwirkende Ursache muss dann in dem zu conservativen Wesen des Vogelsbergers gesucht werden, das die Folge der soeben besprochenen Abgeschlossenheit ist. Der Bewohner des Vogelsbergs kann nicht freigesprochen werden von einer gewissen Schuld, die er selbst an den geringen Erträgen des Bodens hat, wenn auch gern zugestanden wird, dass hier in den letzten Jahren ein grosser Fortschritt zu verzeichnen ist, der zum grössten Teil auf die allenthalben bestehenden Molkereien zurückzuführen ist.

Während man in anderen Gegenden bestrebt ist, durch alle möglichen Mittel (künstliche Dünger, Tiefkultur etc.) die Erträge zu steigern, und indem man bei diesen Versuchen zu

---

[1]) Hier muss eben die Ameise, die bei dem ganzen Verwitterungs prozess eine ausserordentlich grosse, wohl noch wenig gekannte Arbeit leistet, dem Menschen zu Hilfe kommen. Die Tierchen tragen, ähnlich wie der Totengräber unter Aas, die Erde unter dem Felsblock weg und schütten sie am Rande auf. Der Stein sinkt, wenn auch langsam, so doch stetig, bis er so tief zu liegen kommt, dass die Tiere ihn mit der herausgeschafften Erde allmählig bedecken. Auf dieser aufgelagerten Erdschicht beginnt es bald zu keimen; es bildet sich eine Pflanzendecke, welche die Feuchtigkeit festhält. Das Wasser dringt allmählich in die Poren des Felsblocks ein, und nun können Frost und Hitze ihre lockernde Arbeit beginnen. So findet man auf der Herchenhainer Höhe und dem Plateau zwischen Ulrichstein und Helpershain (sog. Köppelchen oder Eckmannshain), dass der grösste Teil der Felsblöcke, die früher noch obenauf lagen, gesenkt ist, so dass einzelne tiefer, andere weniger tief unter der Bodendecke liegen.

den glänzendsten Ergebnissen gelangte, hält man im oberen Vogelsberg noch zu viel am Althergebrachten fest. So wird das Vieh jahraus, jahrein, solange es die Witterung nur gestattet, auf die Weide getrieben.

Dadurch fehlt natürlich der nötige Dünger, der auf die Triften getragen wird, für die Äcker. Dass dann die Ernte gering sein muss, ist klar. „Versucht man es, nach heutigen Düngerpreisen den ungefähren Verlust an Düngerkapital, welcher durch den Weidebetrieb verursacht wird, festzustellen, so kommt man auf Zahlen, welche den Heuwert der Weide bedeutend übersteigen [1].“

Ein Beweis dafür, dass bei guter Düngung sich in den hohen Lagen immer noch etwas aus dem Boden erzielen lässt, liefert der Selgenhof bei Ulrichstein, der in manchen Jahren infolge reichlicher Düngung Ernteerträge hatte, wie man sie an vielen Orten der Wetterau nicht besser findet.

Auch Weber kommt nach Betrachtungen der Weideverhältnisse im Vogelsberg zu dem Schluss: „Die Weidewirtschaft bildet in ihrer heutigen Form ein schweres Hindernis für den Fortschritt und die bessere Entwicklung der Bodenwirtschaft [2].“

Ausserdem finden sich im Vogelsberge noch grosse Flächen, die nicht einmal als Weiden benutzt werden, die aber durch Abforstung nutzbar gemacht werden könnten; dadurch würde vor allem ein grosser Einfluss auf das Klima der betreffenden Gegend ausgeübt, da durch den Wald die täglichen und jährlichen Temperaturschwankungen gemildert werden [3]. Andrerseits würden aber diese Flächen, die vollständig unbenutzt daliegen, die schönsten Erträge liefern.

Das zeigt deutlich die Ende der 20er Jahre im Ober-Laiser Gemeindewald auf einer Blösse von 4½ ha durch den Revierförster Assmus in Grebenhain vorgenommene Aufforstung. In den Jahren 1850–66 wurde der ganze Holzbestand abgetrieben und dabei für Holz allein 15000 Mk. erlöst. „Die Gemeinde Ober-Lais, welche hierdurch schuldenfrei wurde, hat seit jener Zeit ausserordentliche Fortschritte gemacht [4].“ „Im Frühjahr 1893 hat die Gemeinde Breungeshain einen etwas jüngeren“ (d. h. als 60jährigen) „Bestand von ca. 2 ha Grösse abgeholzt und wird mit dem Erlöse von 11000 Mk. gleichfalls den grössten Teil ihrer Schulden tilgen [5].“

Auch finden sich im Vogelsberg sog. Märzgallen, d. h. Stellen, die in der nassen Zeit (Winter und Frühling) fortwährend

---

[1]) Weber, S. 38. [2]) Weber, S. 20. [3]) Verwiesen sei hier auf die Ausführungen Webers über den Einfluss der Bewaldung der Höhenrücken auf das Klima. S. 89. [4]) Weber, S. 56 f. [5]) Weber, S. 99.

Wasser von sich geben. Dadurch entsteht die „Auswinterung“ der Winterfrucht. Ganze Stellen in Klee- und Winterfruchtfeldern werden dabei kahl.

Nur in günstigen Wintern findet die Auswinterung nicht statt. Diesem Übelstande haben schon gewisse Gemeinden, z. B. Strebendorf, durch Anlage einfacher Drainagen[1]) abgeholfen. Hierdurch wurde es z. B. ermöglicht, dass ein Grundstück von 1¼ ha, das früher etwa 7 Fuder zu 60 Gebund Weizen lieferte, nachher den doppelten und dreifachen Ertrag einbrachte. Auf dieselbe Weise könnten auch im hohen Vogelsberg die ertragslosen Märzgallen beseitigt werden.

Mit diesen Darlegungen glaube ich die Hauptgründe erörtert zu haben, welche die dünne Bevölkerung des Vogelsbergs erklären lassen, und es erübrigt nur noch, in Kürze die einzelnen Gruppen zu betrachten, die den hohen Vogelsberg ausmachen.

Eine eingehendere Erörterung der Dichteverhältnisse der Gruppe 1 (Ulrichstein), die den höchsten Teil des Vogelsbergs umfasst, ist im weiteren nicht nötig, da dieselben besonders geregelt werden durch die oben besprochenen Faktoren. Wenn nun Gemarkungen mit auffallend geringer Dichte darin auftreten, so hat das seinen Grund darin, dass der eine oder andere Faktor mehr ausgeprägt ist und daher mehr sich geltend macht. So ist z. B. für Ober-Moos, welches an der Nordseite der Naxburg liegt, das besonders rauhe Klima verantwortlich; ebenso, wie schon gesagt, bei den Orten: Crainfeld, Vaitshain, Nösberts, Weid-Moos oder auch bei Gunzenau und Reichlos, die ebenfalls auf einer Hochebene, dem sog. Distelrasen, liegen.

Letzteres hat zudem noch ein Hofgut. Ebenso „unterliegt es keinem Zweifel, dass die niedrigen Ziffern in Breungeshain und Kaulstoss mit dem hohen Prozentsatz an schlechtem Gelände (88 und 86%) in Zusammenhang stehen“[2]). Das gleiche gilt von Eschenrod und Feldkrücken.

Manche anderen Orte würden ebenso geringe Dichten zeigen, besonders infolge des Klimas und schlechten Geländes, wenn nicht die Industrie eine Anzahl von Leuten beschäftigte.

---

[1]) Diese Drainage wird in einfachster, billigster Weise dadurch hergestellt, dass man gewöhnliche Feldsteine in einem schmalen Graben nebeneinander stellt und eine Moosschicht als Decke auflegt. Der Hauptkanal, in welchen die Seitenkanäle münden, endet gewöhnlich in einer Wiese.

[2]) Weber, S. 25.

So blüht die Rechenfabrikation in Rebgeshain, wo jährlich etwa 60 bis 70000 Rechen fabriziert werden, die Holzwarenindustrie in Sichenhausen. Früher waren zudem in den meisten Orten des Vogelsbergs Handwebestühle in Thätigkeit, die heute zum grössten Teil verschwunden sind.

Steinfurt beschäftigt in Kieselguhrgruben eine Anzahl von Einwohnern. Ausserdem finden aus allen Orten, die um den Oberwald herumliegen, Arbeiter Beschäftigung in den grossen Waldungen. Die höheren Dichten von Böss-Gesäss, Hitzkirchen und Kefenrod sind wohl nur dadurch zu erklären, dass ihre Höhe nicht mehr so bedeutend ist (Böss-Gesäss liegt etwa 319 m hoch, Hitzkirchen 314 m und Kefenrod 292 m) und hierdurch schon die klimatischen Verhältnisse günstiger gestaltet werden; auch haben sie, da sie an der Grenze liegen, Gelände in den benachbarten Gemarkungen der Provinz Hessen-Nassau.

Gruppe 5 (Schadges) ist sehr schwach besiedelt. Sie umschliesst zwei Orte, deren Dichten durch benachbarte, grosse Höfe ungünstig beeinflusst werden.

So liegt in der Gemarkung Schadges sehr viel Gelände des grossen Hofgutes in Stockhausen, in Rudlos solches des Hofgutes Eisenbach. Bei Schadges soll früher eine ausgedehnte Eisenindustrie ihren Sitz gehabt haben [1]).

Die Gruppen 2 (Gedern) und 4 (Herbstein) haben eine mittelstarke Besiedlung. Gedern ist ein kleiner Marktflecken, der sehr geschützt liegt. Einige Arbeiter (10—12) gehen nach Hirzenhain zur Arbeit, und es hat 9 % Juden, welche Krämer sind; ausserdem blüht hier die Strohflechterei [2]). In Herbstein ist die Leinwandweberei als Hausindustrie sehr entwickelt.

Die Gruppe 3, welche eine sehr starke Besiedelung aufweist, umschliesst das Landstädtchen Schotten in besonders geschützter Thallage.

„Trotz seiner hohen Lage (268 m, über Giessen 100 m) wachsen hier noch die schönsten Nussbäume ....“ „Ausser den Beamten verschiedener Behörden (Kreisamt, Amtsgericht, 2 Oberförstereien, Einnehmerei, Postamt etc.) findet der Reisende daselbst Ärzte und eine Apotheke, kaufmännische Geschäfte sehr verschiedener Art und einen ausgedehnten Gewerbebetrieb, worunter die Darstellung der weithin berühmten Schottener Cervelatwurst und die mit Möbelfabrikation verbundene Holzschnitzerei besonders hervorzuheben sind. Die früher blühende Tuchmacherei ist durch den Wettbetrieb der Grossindustrie sehr beeinträchtigt worden [3]).“

---

[1]) Buchner, Führer durch den Vogelsberg. Giessen, 1887. S. 41.
[2]) Scherer, S. 72. [3]) Buchner, S. 15.

b) Das nördliche Gehänge.

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles	Gesamt-fläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
6. Schlitz	11,94	0,2	10,97	76	2445	223	IV
Hutzdorf	2,99	2,2	2,71	69	289	147	II
Frau-Rombach	4,85	40,4	2,60	73	243	93	II
Bernshausen	3,23	3,0	2,99	71	271	91	II
Nieder-Stoll	2,22	7,5	1,90	79	156	82	II
Willofs	4,09	23,9	2,98	70	355	119	II
			24,15		3759	156	III
7. Uetzhausen	2,50	4,8	2,25	74	166	74	I
Hemmen	3,66	31,7	2,32	65	125	54	I
Hartershausen	6,25	37,0	3,70	74	222	60	I
Uellershausen	4,27	9,4	3,63	78	250	69	I
Pfordt	4,85	4,0	4,28	72	295	69	I
Sandlofs	2,75	4,3	2,45	72	192	78	I
Queck	8,40	5,9	7,34	78	573	78	I
Rimbach	5,33	4,7	4,78	79	305	64	I
Ober-Wegfurth	1,44	15,3	1,14	76	89	78	I
Unter-Schwarz	4,00	41,3	2,13	73	124	58	I
Unter-Wegfurth	1,99	14,9	1,57	72	88	56	I
			35,59		2429	68	I
8. Landenhausen	15,68	52,3	6,59	66	695	105	II
Angersbach	19,07	43,1	9,94	31	1272	128	II
Lauterbach	12,61	16,7	9,10	62	3444	378	IV
Blitzenrod	1,29	21,2	1,04	46	172	165	III
Frischborn	13,43	43,5	7,72	48	722	94	II
Heblos	3,40	1,2	3,13	70	266	88	II
			37,52		6571	175	III
9. Rimlos	1,06	0	0,91	64	55	60	I
Maar	21,07	26,7	14,08	73	1126	80	I
Reuters	3,61	17,9	2,86	64	212	74	I
Wernges	9,82	64,1	3,25	58	261	80	I
Udenhausen	9,88	62,0	3,59	69	286	80	I
Reimenrod	4,41	61,7	1,64	74	125	76	I
Bieben	6,13	52,0	2,83	77	226	80	I
			29,16		2291	79	I

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles	Gesamt-fläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
10. Schwarz	16,63	64,7	5,44	65	611	112	II
Eulersdorf	3,46	54,6	1,51	83	130	86	II
Grebenau	10,56	56,5	4,27	82	652	153	III
Wallersdorf	4,30	33,3	2,74	78	229	84	II
			13,96		1622	116	II
11. Allmenrod	7,49	40,2	4,26	45	260	61	I
Dirlammen	9,76	43,4	5,22	46	383	73	I
			9,48		643	68	I
12. Brauerschwend	8,85	17,6	6,68	63	581	87	II
Hopfgarten	9,56	59,1	3,80	53	326	86	II
Rainrod	8,23	42,2	4,58	58	525	115	II
Eifa	8,63	44,9	4,49	70	542	121	II
Wallenrod	12,66	27,3	8,77	58	735	84	II
Hergersdorf	3,98	27,6	2,58	70	216	84	II
Elbenrod	10,31	68,7	2,90	66	271	93	II
			33,80		3196	95	II
13. Ober-Sorg	3.83	41,2	2,12	66	163	77	I
Unter-Sorg	1,22	10.7	1,02	69	73	72	I
Renzendorf	1,15	0	1,08	66	69	64	I
			4,22		305	72	I
14. Meiches	8,36	31,6	5,45	50	473	87	II
Storndorf	8,19	21,4	6,08	57	872	143	II
Vadenrod	8,87	41,8	4,84	59	415	86	II
Ober-Breidenbach	8,95	27,9	6,17	56	541	88	II
Nieder-Breidenbach	3,42	26,6	2,40	60	191	80	II
Strebendorf	6,17	38,2	3,63	63	305	84	II
Romrod	13,84	48,4	6,56	62	828	126	II
Liederbach	7,26	45,2	3,68	65	344	93	II
			38,81		3969	102	II
15. Alsfeld	22,39	19,7	16,47	67	4290	260	IV
Altenburg	5.03	29,6	3,21	65	585	182	III
			19,68		4875	248	IV
16. Angenrod	3,21	4,6	2,68	77	570	213	IV

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles	Gesamt-fläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
17. Eudorf	7,37	18,7	5,60	77	408	73	I
Münch-Leusel . . .	1,98	11,6	1,69	70	85	50	I
Schwabenrod . .	3,87	9,3	3,11	77	293	94	II
Heidelbach	8,24	50,9	3,85	69	306	79	I
Fischbach	2,67	45,3	1.39	76	84	60	I
			15,64		1176	75	I
18. Ohmes	4,51	42,8	2,49	69	396	159	III
Ruhlkirchen	6,89	42,9	3,77	72	559	148	II
Seibelsdorf	5,05	41,9	2,77	68	274	99	II
Vockenrod	2,90	14,5	2,42	65	266	110	II
			11,45		1495	131	II
19. Zell	22,30	58,0	8,40	63	609	73	I
Heimertshausen . . .	10,39	42,7	5,58	64	335	60	I
Billertshausen . . .	5,46	24,4	3,76	73	276	73	I
Leusel	7,14	0,1	6,82	69	517	76	I
Seibertenrod	3,46	37,2	1,89	72	132	70	I
			26,45		1869	71	I
20. Bernsburg	7,13	39,9	4,07	61	294	72	I
Arnshain	13,14	42,8	7,27	67	404	56	I
Wahlen	13,60	50,7	6,50	59	459	71	I
Gleimenhain . .	4,96	41,1	2,82	50	213	76	I
			20,66		1370	66	I
21. Ober-Gleen	13,12	35,6	7,76	68	701	90	II
Kirtorf	11,13	27,7	7,28	75	904	124	II
Lehrbach	13,54	66,0	4,27	74	372	87	II
Dannenrod	5,95	50.6	2,73	71	290	106	II
			22,04		2267	103	II
22. Homberg	12,44	29,3	8,02	65	1266	158	III
23. Erbenhausen	7,29	36,7	4,40	71	293	67	I
Appenrod	6,13	15,3	5,02	71	308	61	I
Maulbach	12,87	51,2	6,02	62	428	71	I
			15,44		1029	67	I

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
24. Ober-Ofleiden .	3,37	1,2	2,98	78	319	107	II
Gontershausen . . .	1,90	0	1,77	60	187	106	II
Haarhausen	2,22	5,0	1,98	73	180	91	II
Nieder-Ofleiden . . .	5,47	3,1	4,77	71	400	84	II
			11,50		1086	94	II
25. Deckenbach	9,74	60,8	3,63	67	460	127	II
Höingen	0,72	0	0,69	76	102	148	II
			4,32		562	130	II
26. Schadenbach	6,24	41,7	3,46	70	196	57	I
Büssfeld	5,33	31,1	3,39	70	236	70	I
Bernsfeld	8,33	31,8	5,26	79	384	73	I
Bleidenrod . . .	5,90	30,7	3,85	71	283	74	I
			15,96		1099	69	I
27. Burg-Gemünden . .	7,88	20,9	5,54	68	541	98	II
Nieder-Gemünden . .	7,80	20,4	5,45	70	492	90	II
Rülfenrod	3,47	51,9	1,60	64	130	81	II
Ehringshausen . . .	15,10	62.4	5,36	51	498	93	II
Elpenrod	9,74	44.5	5,23	63	457	87	II
Ermenrod	7,24	43,9	3,79	69	374	99	II
Gross-Felda	12,00	20,2	9,31	62	1012	109	II
Kestrich	4,89	29,4	3,27	62	304	93	II
Stumpertenrod . . .	7,85	7,9	6,95	63	587	84	II
Köddingen	9,11	34,7	5,60	67	483	86	II
Helpershain	8,43	42,2	4,70	50	496	106	II
Ober-Ohmen	9,58	10,9	7,87	78	750	95	II
Ruppertenrod . . .	9,16	18,7	7,13	75	729	102	II
Wettsaasen	2,21	8,1	1,88	75	206	110	II
Kirschgarten	0,52	15,4	0,41	68	47	115	II
Nieder-Ohmen . .	16,66	41,6	8,90	73	1089	122	II
Merlau	6,97	40,2	3,98	72	376	94	II
			86,97		8571	99	II
28. Otterbach	3,69	42,3	2,07	65	120	58	I
Hainbach	7,15	50,0	3,47	62	263	76	I
Windhausen	11,09	44,0	5,83	58	417	72	I
			11,37		800	70	I

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles	Gesamt-fläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
29. Zeilbach	3,63	5,2	3,24	73	203	63	I
Unter-Seibertenrod	5,83	17,7	4,53	69	320	71	I
			7,77		523	67	I
30. Lehnheim	5,23	27,3	3,29	75	306	93	II
Stangenrod	4,18	9,8	3,31	83	308	93	II
Atzenhain	10,03	40,1	5,57	76	503	90	II
Beltershain	4,94	35,2	2,90	75	322	111	II
Reinhardshain	8,21	52,6	3,56	74	287	81	II
Lumda	7,70	49.4	3.63	65	378	104	II
Weitershain	9,26	38,3	5,43	68	524	97	II
Rüddingshausen	11,19	36,9	6,78	70	705	104	II
Odenhausen	4,70	32,6	2,72	76	290	107	II
Geilshausen	8,48	27,7	5,33	76	509	95	II
Allertshausen	4,64	37,3	2,54	76	262	103	II
			45,06		4394	98	II
31. Kesselbach	5,06	42,5	2,72	77	429	158	III
Londorf	7,78	34,8	4,64	76	796	172	III
Allendorf	14,24	41.0	7,88	74	1083	137	II
			15,24		2308	151	III
Summe 6—31			566,94		60045	106	II

Als „**nördliches Gehänge**" bezeichne ich das Gebiet, das den nördlichen und nordöstlichen Teil der Provinz Oberhessen ausmacht. Es beginnt mit den Quellgebieten der Ohm, Felda, Schwalm und Schlitz (d. h. mit deren Hauptquellfluss, dem Lauterbach), zieht sich nordwärts nach der Provinz Hessen-Nassau und umfasst also im wesentlichen die Kreise Lauterbach und Alsfeld. Die mittlere Dichte des Gebiets beträgt 106. Wie schon früher gesagt wurde, sind die Gründe für diese geringe [1]) Besiedelung zu suchen: 1. in dem hier gebräuchlichen Erbrecht,

[1]) Um einer falschen Auffassung vorzubeugen, sei hier wiederholt darauf hingewiesen, dass alle Dichten, von welchen in dieser Arbeit ge-

der Einzelerbfolge, 2. in dem Klima nnd den darin begründeten Verhältnissen, 3. in dem Mangel an grösseren Absatzgebieten und 4. in der nur schwach entwickelten Industrie.

1. Es wurde schon ausgeführt, dass in den Amtsgerichtsbezirken Schlitz, Lauterbach, Alsfeld und Homberg, die sich in das nördliche Gehänge teilen, das Recht der Einzelerbfolge gehandhabt wird, wonach ein Kind das ganze Gut gegen eine gewisse Anschlagssumme erhält. Dieselbe entspricht nie dem wahren Wert, sondern ist meist weit geringer; die übrigen Kinder werden durch bares Geld entschädigt. Es wurde an jener Stelle auch dargethan, dass dieses Recht eine schwache Besiedelung im Gefolge hat, da u. a. die Kinder, die durch Geld abgefunden werden, nicht an die heimatliche Scholle gebunden sind, wie bei Güterteilung, dass sie also ihren Aufenthalt nehmen können, wo sie wollen. Soweit sie nun nicht genügend Arbeit in der Heimat finden können, wandern sie nach grösseren Industriegebieten aus.

Beispiele hierfür liefern z. B. Beltershain, das Arbeiter nach Westfalen schickt, Köddingen, Helpershain etc., von wo eine Zahl Arbeiter in die Wetterau geht, der Katzenberg (Ohmes u. s. w.).

In den einzelnen Orten, wo diese Gutsübergabe herrscht, findet sich aber ein sesshafter, wohlhabender Bauernstand. Das sehen wir gerade hier im nördlichen Teil, z. B. im Schlitzerland oder in den Orten Schadenbach, Heimertshausen, Billertshausen, Ober-Breidenbach, Windhausen, Leusel, Heidelbach.

Die kleinsten Güter sind hier im Durchschnitt 10 ha gross; Güter von 25 und 30 ha sind aber auch keine Seltenheit. Diese Güter könnten, wenn man zur Ernährung einer normalen Familie 10 ha für nötig hält, 3—4 Familien, d. h. 20—30 Personen ernähren, während unter den gegebenen Verhältnissen nur 7—8 darauf leben. Daher die geringe Dichte in allen diesen Orten, z. B. in Zell und Umgebung. Dass die ohnehin schon geringe Dichte im Laufe der Zeit immer noch niedriger werden wird, lässt sich daraus schliessen, dass 1. Güter, die zum Ausgebot kommen, durch

---

sprochen wird, nur auf die „Anbaufläche" bezogen sind, also grössere Zahlen aufweisen, als wenn sie auf die gesamte Bodenfläche bezogen wären. In letzterem Sinn sind die Dichten aufzufassen, die in allgemeinen geographischen Lehrbüchern angegeben sind. So hat z. B. das Grossherzogtum Hessen eine Dichte von 135, wenn dieselbe auf die Gesammtfläche, und eine solche von 217, wenn sie auf die Anbaufläche bezogen wird.

die eingesessenen, wohlhabenden Bauern aufgekauft, also keine Fremden zugelassen werden und 2. dass in diesen Orten das Ein- und Zweikindersystem sich immer mehr ausbildet.

2. In erster Linie ist also die Handhabung des Erbrechts, d. h. die hier gebräuchliche Einzelerbfolge, die Ursache für die geringe Besiedelung des nördlichen Gehänges. Ein zweiter Grund ist aber zu suchen in dem rauhen Klima dieses Teils und den dadurch bedingten Verhältnissen. Wenn dieses Gebiet auch nicht mehr solche Höhenzahlen aufweist, wie sie sich im hohen Vogelsberg finden, so bewegt sich seine mittlere Höhe immerhin zwischen 3—400 m. So zeigt das Feldplateau zwischen Reuters und Brauerschwend 379 m, das zwischen Eudorf und Elbenrod (Bels) 305 m, der Ruppler nordöstlich von Angenrod 350 m, der Hermannsberg südlich von Homberg 325 m, der Hochberg nördlich von Homberg 365 m [1]. Die einzelnen Flussrinnen gehen nur etwas unter 300 m herab. So haben z. B. „die Schlitz und Schwalm eine Quellenhöhe von ca. 500 Meter, während die Thalsohle der Schwalm an der Landesgrenze auf etwa 225 m fällt“ [2]. Das Ohmthal weist an der Mündung des Seenbachs eine Höhe von 265 m, an derjenigen der Felda eine solche von 219 m auf.

Dass eine so erhebliche vertikale Erhebung einen nicht unbedeutenden Einfluss auf das Klima ausübt, ist klar, und überdies werden die warmen West- und Südwinde für dieses Gebiet durch den unmittelbar vorgelagerten Vogelsberg erst recht abgehalten; so erklärt es sich denn auch, dass z. B. die Kreise Alsfeld und Lauterbach so oft im Sommer unter Regenmangel zu leiden haben. Andrerseits aber wird die Wirkung der rauhen Nord- und Ostwinde, deren schon bei dem hohen Vogelsberg gedacht wurde, nicht gemildert, da das vorgelagerte Knüllgebirge eigentlich nur ein Bergland ist, das sich nur in einzelnen Kuppen über das Plateau, welches der Kreis Alsfeld bildet, erhebt. Welch grossen Einfluss diese kalten Winde überhaupt auf das Klima ausüben, zeigt sich deutlich darin, dass die eingeschnittenen Thäler der Antrift, Schwalm, Schlitz und Fulda mit ihrer nördlichen, resp. nordöstlichen Richtung

[1]) Weidenhammer, S. 51. f. [2]) Weidenhammer, S. 48.

ganz der „Hessenluft“ ausgesetzt sind und daher trotz ihrer Tiefe im allgemeinen ein rauhes Klima haben.

Diese Thäler sind gleichsam Wind- und Zuggassen, durch welche die „Hessenluft“ gar oft pfeifend fegt. So zeigt es sich auch, dass die direkt in diesen Thälern liegenden Ortschaften fast gar keine Obsterträge haben, da die Blüten meist erfrieren (z. B. Seibelsdorf, Zell, Romrod, Strebendorf), während andere, die vielleicht nur in geringer Entfernung seitlich gelegen sind, verhältnismässig gute Erträge an Obst aufweisen. So hat Ober Breidenbach, das auf einer Hochebene liegt, bedeutend mehr Obst als das nur ¼ Stunde entfernte Strebendorf im Antriftthal. Auch erfroren im Winter 1879/80 in Strebendorf etwa 1000 Obstbäume, während es in Ober-Breidenbach (und selbst Ulrichstein) fast keine Frostschäden gab.

Dass diese ungünstigen Wirkungen besonders verursacht werden durch die rauhen Nord- und Ostwinde, die in den nordwärts gerichteten Thalschluchten aufgefangen und weitergeleitet werden, wird auch noch dadurch indirekt bewiesen, dass in den Thälern dieses Gebiets, die nicht nordwärts, sondern west- und nordwestlich gerichtet sind, sich solche Wirkungen nicht zeigen, dass also in diesen das Klima ein milderes ist. Den Beweis liefern das nordwestlich und westlich gerichtete Felda- und das untere Ohmthal.

Diese Thäler ziehen nahezu senkrecht zur Richtung der Nord- und Ostwinde. Ausserdem ist hier das rechte Ufer, das schon an und für sich eine beträchtliche Höhe hat, mit einem zusammenhängenden Wald bedeckt, der von Windhausen nach Maulbach und Homberg hinzieht und eine vorzügliche Schutzwand bildet. Die günstige Wirkung dieser Faktoren auf das Klima zeigt sich auch hier im besseren Gedeihen der Obstbäume, wofür Gross-Felda und Homberg den besten Beweis liefern. Für den letzteren Ort kann man den Jahreserlös an Obst wohl auf 6000 Mk. veranschlagen. Obstbäume wurden im letzten Jahr 1500 gezählt, doch dürfte diese Zahl eine viel zu geringe sein und dem gegenwärtigen Bestand nicht entsprechen.

Wir gelangen also mit diesen Untersuchungen zu dem Schluss, dass dieser nördliche Teil der Provinz ein weniger günstiges Klima, sozusagen ein Gebirgsklima hat.

Unter diesen klimatischen Verhältnissen leidet nun aber sehr der Ackerbau, der in diesem Gebiet die Haupterwerbsquelle bildet. Ein grosser Teil dieses Gehänges besitzt einen dichten, schweren Lehmboden, der nur bei grosser Wärme, die natürlich meist fehlt, gute Erträge liefert, z. B. das Gebiet bei Zell, Billertshausen und Angenrod.

Dieser schwere Boden ist für die Feuchtigkeit wenig oder gar nicht durchlässig und trocknet deshalb im Frühjahr spät ab. Dadurch wird aber die ganze Bestellung so verzögert, dass, wenn ein ungünstiger Herbst und früher Winter eintritt, die Ernte oft nicht eingebracht werden kann. Ist dagegen die Witterung einmal günstig, d. h. herrscht warmes Wetter, so ist dieser Boden recht ertragsreich, wie es der Sommer 1899 lehrte. Dann stehen diese Gemarkungen nicht hinter der Wetterau zurück.

In einem andern Teil des Gebietes findet sich ein magerer Sandboden, der für die Feuchtigkeit zu durchlässig und daher meist zu trocken ist, z. B. in dem Schlitzerland. Hier kann nur eine annehmbare Ernte eintreten, wenn dem Boden die nötige Feuchtigkeit geliefert wird[1]).

Neben dem Ackerbau leidet aber auch in einzelnen Gegenden, wie schon dargethan, der Obstbau unter dem Klima. Dieser bildet, wie in späteren Kapiteln noch ausgeführt werden wird, für viele Gegenden, z. B. die Wetterau, eine sehr ergiebige Einnahmequelle, die einen etwaigen Ausfall in den Erträgen des Ackerbaues reichlich deckt und einen wesentlichen Anteil an der Wohlhabenheit mancher Orte (z. B. Altenstadts) hat.

Hier im nördlichen Teil der Provinz kann in den wenigen, schon angeführten günstigen Lagen (Gross-Felda, Homberg, Ober-Ofleiden) der Landwirt seinen eignen Bedarf zwar decken; zum Verkauf aber gelangen nur kleine Quantitäten. In den meisten Orten dagegen ist dieses nicht der Fall; hier muss der Bewohner selbst das Obst, das er in seiner Haushaltung unbedingt nötig hat (z. B. Zwetschen und Birnen zur Bereitung von Honig, Latwerge oder Mus, ferner Äpfel zur Weinbereitung für den Hausbedarf) für teures Geld von auswärts beziehen. Dass diese wenigen günstigen Ertragsverhältnisse in Acker- und Obstbau die Volksdichte nach der negativen Seite hin mitbeeinflussen, steht ausser jedem Zweifel.

3. Im weiteren ist aber auch ein ungünstiger Einfluss auf die Dichte in dem Umstand zu suchen, dass benachbarte

---

[1]) Angefügt soll hier werden, dass auf diese geringen Erträge auch eine unzweckmässige Bewirtschaftungsmethode seither ungünstig einwirkte. Noch vor 10—15 Jahren pflügte man im nördlichen Oberhessen (z. B. in der Gegend von Zell, Romrod, Strebendorf) mit dem Schaufelpflug. Mit diesem war es aber nicht möglich, das alles Land aussaugende Wurzelgeflecht der Quecken und des Ackergrases (hier Flechtgras genannt) zu zerstören. Erst als man bessere Ackergeräte anlegte und zur Tiefkultur schritt, wurde mit jenem Unkraut aufgeräumt.

grössere Absatzgebiete für die landwirtschaftlichen Produkte: Gemüse, Geflügel, Milch und Eier fehlen. Während so z. B. der Bewohner der Wetterau sein Land ganz anders dadurch ausnutzen kann, dass er einen grossen Teil desselben mehr gartenmässig bearbeitet und die Erzeugnisse, die er selbst nicht in seinem Haushalt verbraucht, auf den Markt der nahen grossen Städte und Badeorte: Giessen, Friedberg, Bad-Nauheim, Homburg v. d. H., Frankfurt, Offenbach oder Hanau bringt und sie zu einem guten Preis verwertet, kann der Bewohner des Vogelsbergs und des nordöstlichen Teils der Provinz Oberhessen sein Land nicht so ausnutzen, da er ja doch keine Abnehmer für sein Gemüse etc. findet. Es bleibt ihm damit eine bedeutende Einnahmequelle verschlossen, die sich anderen günstiger gelegenen Landstrichen bietet.

Denn die Einwohner der wenigen kleinen Landstädtchen Schlitz, Lauterbach, Alsfeld, Grünberg decken aus den eignen Gärten ihren Bedarf zum grössten Teil selbst, während die hinzugekauften Quantitäten sehr gering sind. Darum baut der Landmann hier nur soviel an Gemüsen, als er für seinen Haushalt braucht; das übrige Land benutzt er zu dem besonders in den heutigen Tagen weniger lohnenden Körnerbau. Ebenso kann er aus Milch und Eiern keine besonders hohen Einnahmen erzielen, wie sie sonst dem Landwirt in erschlosseneren Gebieten zugute kommen.

4. Als letzte Ursache für die dünne Besiedlung des „nördlichen Gehänges" möge noch die hier, gegenüber andern Teilen der Provinz, schwach entwickelte Industrie angeführt werden. Der einzige Industriezweig, der besonders vor dem Jahre 1870 blühte, war die Hausweberei mit Alsfeld als Mittelpunkt. Es wurde hauptsächlich das grobe Packtuch in den Ortschaften gewoben, das allerorts bekannt war. Erst das Jahr 1870, welches die Oberhessischen Bahnen brachte, schuf einigen Wandel. Die Handweberei ging freilich auf den Dörfern zurück und zog sich nach den Städtchen Alsfeld, Lauterbach und Schlitz, die ja heute noch einen Weltruf haben. Es entstanden in dieser Zeit aber die grossen Holzschneidereien zu Alsfeld, und in neuerer Zeit bieten u. a. die Eisensteinbergwerke bei Nieder-Ohmen und Flensungen, die Sandsteinbrüche bei Lauterbach, die Basaltbrüche bei Rainrod und Ehringshausen Gelegenheit zur Arbeit. Immerhin bleiben diese Industriezweige nur auf Orte beschränkt, die an der Bahn liegen.

Das Gebiet nördlich der Oberhessischen Bahn ist auch heute noch, wie ehemals, ohne eine Verdienst bringende Industrie. Diese wird auch so lange dort nicht einziehen, bis diese Gegend durch bequeme Verkehrswege mit den entfernt liegenden Absatzgebieten verbunden ist.

Ein treffliches Beispiel liefert das kleine Landstädtchen Homberg, das bis jetzt abseits vom Verkehr liegt und erst in nächster Zeit Bahnverbindung erhält. Trotz seiner Lager vorzüglichen Thones kann eine einträgliche Thonindustrie nicht zur Entwicklung gelangen, da die Transportkosten zu hoch sind, und ebensowenig können die umfangreichen Quarzitlager in Angriff genommen werden und Verwertung finden.

Die Untersuchungen führen also zu dem Ergebnis, dass die geringe Besiedlung im nördlichen Gehänge begründet ist: 1. in der Einzelerbfolge, 2. dem Klima, 3. dem Mangel an Absatzgebieten und 4. der zu schwach entwickelten Industrie.

Wir wenden uns nun einer speziellen Betrachtung der einzelnen Gruppen, in welche das Gebiet der leichteren Übersicht wegen geteilt ist, zu.

Von den 26 Gruppen sind 11 schwach (Dichte von 0—80), 9 mittelstark (80—150), 4 stark (150—200) und 2 sehr stark (Dichte über 200) besiedelt.

Zu den Gruppen mit schwacher Besiedlung gehören: Gruppe 7 (Queck), 9 (Maar), 11 (Dirlammen), 13 (Ober-Sorg), 17 (Schwabenrod), 19 (Leusel), 20 (Gleimenhain), 23 (Maulbach), 26 (Bleidenrod), 28 (Hainbach) und 29 (Unter-Seibertenrod).

Unter den schwach bevölkerten Gruppen macht die Gruppe 7 (Queck) den grösseren Teil des sog. Schlitzerlandes aus mit Ausnahme der Gruppe 6, welche Schlitz und Umgebung umfasst. Alle Orte des Schlitzerlandes liegen in drei „Gründen“, die von Schlitz als Mittelpunkt ausgehen und nach Süden, Südwesten und Norden verlaufen. So heisst der oberhalb Schlitz, nach Süden hin gelegene Teil des Fuldathales der „Fuldagrund“, der von Schlitz abwärts, also nordwärts gelegene Teil der „Untergrund“ und der Unterlauf der Schlitz „der Kreuzersgrund“. Die Ursache für die geringe Besiedlung der zu Gruppe 7 (Queck) gehörigen Orte ist einmal zu suchen in dem wenig ertragsfähigen Sandboden, der, mit Lehm vermischt, im Thal gute Wiesen liefert, auf den Abhängen aber sehr mager ist; (die guten Erträge der Wiesengründe

bilden die Grundlage für eine blühende Viehzucht, die hier in den Vordergrund tritt). Dann aber auch vor allem in der Existenz grosser Herrschafts- und Bauerngüter.

So hat Pfordt Bauerngüter, deren Grösse sich zwischen 25—35 ha bewegt, Rimbach, Ober-Wegfurth, Unter-Schwarz und Unter-Wegfurth haben solche von 20—25 ha; Rimbach hat ausserdem einen Hof von 200 ha; Hartershausen hat 13 Güter von 10—20 ha und 2 Güter über 20 ha.

Die Gruppen 9 (Maar) und 11 (Dirlammen), die einen an und für sich guten Boden haben, leiden unter der ungünstigen Lage. Während erstere auf einem über 400 m hohen Bergrücken liegt, der vom Vogelsberg zum Knüll hin nordwärts zieht, ist letztere am Nordabhang eines ebensolchen Rückens von nahezu 500 m Höhe gelegen.

Bei den Gruppen 13 (Ober-Sorg), 17 (Schwabenrod), 19 (Leusel), 20 (Gleimenhain), 23 (Maulbach), 26 (Bleidenrod), 28 (Hainbach) und 29 (Unter-Seibertenrod) liegt der Hauptgrund für die geringe Dichte in den Besitzverhältnissen, nämlich darin, dass hier durchweg grosse Bauerngüter zu finden sind. In allen Orten, die zu diesen Gruppen gehören, macht sich recht die Wirkung der Einzelerbfolge geltend und gerade auf die bezieht sich das, was hierüber an früherer Stelle gesagt wurde.

Während die durchschnittliche Grösse der Bauerngüter sich hier zwischen 10 und 20 ha bewegt, sind Güter über 25 und 30 ha auch keine Seltenheit. Ausserdem finden sich in einzelnen Gemarkungen auch Höfe oder Güter, die an Grösse solchen gleichkommen, z. B. in Storndorf, Ober-Breidenbach, Liederbach, Eudorf, Arnshain, Bernsburg, Schadenbach, Otterbach und Windhausen.

Bei Gruppe 13 (Ober-Sorg), die einen sehr guten Boden und speziell fette Wiesen hat, und bei Gruppe 26 (Bleidenrod) bewirkt diese Art der Besitzverteilung es allein, dass die Besiedlung hier eine sehr dünne ist. Besonders sei auf Schadenbach hingewiesen, das eine ausserordentlich geringe Dichte hat. Bei den übrigen Gruppen spielen grossenteils noch ungünstige Bodenverhältnisse mit, wie bei Gruppe 17 (Schwabenrod), die ohne gute Wiesen ist, und Gruppe 19 (Leusel) mit einem undurchlässigen, meist kalten Lehmboden (Zell, Billertshausen) oder einem wenig ertragsfähigen Sand- und Kiesboden mit felsiger Unterlage (Heimertshausen, Reibertenrod). Bei anderen

Gruppen fällt noch das ungünstige Klima ins Gewicht. So liegt Gruppe 20 (Gleimenhain) hoch auf dem Plateau, welches sich zwischen Gleenbach- und Antriftthal ausbreitet und daher den Nordwinden besonders ausgesetzt ist. Gruppe 23 (Maulbach) liegt in einem nach Norden gerichteten Seitenthal des Gleenbachs und hat daher ein rauheres Klima als dieses selbst.

Bei Gruppe 28 (Hainbach) und 29 (Zeilbach) bedingt die für das ganze Gebiet verhältnismässig hohe Lage ein weniger günstiges Klima. So hat der Bildstein bei Otterbach eine Höhe von 393 m, der Bildsteinkopf bei Windhausen eine solche von 491 m. Zeilbach selbst liegt in einem nach Norden ziehenden Seitenthal der Felda.

Diesen schwach besiedelten Gruppen schliessen sich 9 weitere mit einer mittleren Dichte an. Es sind dies die Gruppen: 10 (Grebenau), 12 (Eifa), 14 (Storndorf), 18 (Ohmes), 21 (Kirtorf), 24 (Ober-Ofleiden), 25 (Höingen), 27 (Nieder-Ohmen) und 30 (Beltershain). Wir fanden, dass diese bessere Besiedlung zum grössten Teil ihren Grund hat entweder in günstigeren Klima- und Bodenverhältnissen, oder in einer Industrie, die die Wirkung ungünstiger Faktoren aufhebt. Ersteres ist bei Gruppe 21 (Kirtorf) und 24 (Ober-Ofleiden) der Fall. Beide liegen in Thälern, die durch ihre Richtung geschützt sind. In der Gruppe 21 (Kirtorf, die im Gleenbachthal gelegen ist, fallen besonders Kirtorf und Dannenrod durch ihre Dichte auf.

Dies erklärt sich daraus, dass Kirtorf, dessen Besenindustrie zu erwähnen ist, auch viele Juden[1] (7,2% der Bev.) hat, während bei Dannenrod die Dichte durch die in seiner Gemarkung gelegene Arbeiterkolonie Neu-Ulrichstein gehoben wird.

Gruppe 24 (Ober-Ofleiden) liegt im unteren Ohmthal und wird besonders von einem nach Nordosten vorgelagerten Bergrücken geschützt.

Bei Gruppe 10 (Grebenau) und 12 (Eifa) ist in erster Linie auch die Hausweberei zu erwähnen. Rainrod ist das

[1] Da die Juden meistens Hausierhandel auf dem Lande treiben, oder überhaupt Kaufleute sind, so lässt sich aus einer grossen Zahl ansässiger Juden schliessen, dass die Dichte des betreffenden Ortes eine hohe ist. Denn es wird eine grössere Volkszahl auf eine Anbaufläche verteilt, die eigentlich von weniger Einwohnern bewirtschaftet wird.

grösste Weberdorf der Umgegend. Sodann wirkt bei einzelnen Orten, z. B. Eifa, Elbenrod, Rainrod, die Nähe Alsfelds. Dazu finden die Bewohner der Gruppe 10 (Grebenau) im Winter hinreichend Beschäftigung in den benachbarten grossen Wäldern.

Bei den Gruppen 27 (Nieder-Ohmen) und 30 (Beltershain) tritt besonders der Bergbau auf Eisenstein in den Vordergrund. Er hebt im oberen Ohmthal den ungünstigen Einfluss des rauhen Klimas und des schlechten Bodens auf. Für die Orte, die im Feldathal liegen, fällt das günstigere Klima, das schon früher bei Besprechung der Obsterträge behandelt wurde, in die Wagschale. Bei Gruppe 30 (Beltershain), die viele Eisensteingruben hat, wird die Ziffer auch durch die Nähe Grünbergs bedingt (z. B. für Lehnheim, Atzenhain, Stangenrod, Beltershain). Für den übrigen Teil spricht neben dem besseren Klima, das den Obstbau schon ergiebiger macht, besonders auch die Nähe Giessens.

So liefert z. B. Reinhardshain schon im Herbst viel Gemüse und Obst nach Giessen. Ein mittlerer Bauer löste hier im letzten Herbst für Obst und Gemüse ca. 1000 Mk. Im speziellen ist noch die Schindelindustrie in Helpershain, die Nagelfabrikation in Gross-Felda und die Messerindustrie in Ober-Ohmen zu erwähnen.

Gruppe 14 (Storndorf), die teils im Schwalm-, teils im Antriftthale liegt, besitzt im grossen und ganzen kein gutes Klima. Die Wirkung dieses Faktors wird aber aufgehoben durch 1. die Nähe Alsfelds, 2. die Hausindustrie (Weberei z. B. in Strebendorf) und 3. eine rentable Viehzucht, die durch gute Wiesen (z. B. in Storndorf) gefördert wird. Storndorf und Romrod haben zudem noch viele Juden[1]).

Zu diesen Gruppen gehören dann noch 25 (Höingen) und 18 (Ohmes).

Während die Gruppe 25 (Höingen) ihre Dichte wohl nur dem Umstand verdankt, dass sie viele Bauhandwerker in die

---

[1]) Da die Herren von Riedesel in ihrem Gebiet keine Juden ansässig werden liessen, so siedelten sich diese in benachbarten Orten an und durchzogen von da aus das Gebiet jener Freiherren. Daher finden sich in einer Reihe benachbarter Orte, die diesen nicht gehörten, eine grosse Anzahl Juden, z. B. in Grebenhain, Crainfeld, Herbstein, Maar, Grebenau, Storndorf. Wenn nun dennoch in der Jetztzeit einzelne jüdische Familien in Orten dieses Gebietes angetroffen werden, so erklärt sich das daraus, dass der Zuzug nach Aufhebung der Souveränität der Standesherrn erfolgt ist.

Umgegend und Fremde schickt, ist der Grund für die Dichte der Gruppe 18 (Ohmes), die im Vergleich zur Umgebung eine ziemlich hohe ist, nach einer anderen Richtung zu suchen. Diese Gruppe umschliesst den sog. Katzenberg, der als katholische Enklave mitten in einem evangelischen Gebiet liegt.

Da die Bodenverhältnisse nicht besser sind als in den umliegenden Gemarkungen, so erklärt sich die hohe Dichteziffer nur daraus, dass vor allem die konfessionelle Abgeschlossenheit ein stärkeres Zusammenhalten geboten und ein Übersiedeln nach benachbarten Orten verhindert hat. Die Heiraten fanden daher meist zwischen Familien der vier Orte statt. Ebenso kehrten die Arbeiter, die in der Fremde (z. B. Westfalen) in grosser Zahl im Sommer arbeiteten, im Winter wieder in ihre Heimat zurück. In neuerer Zeit, wo die konfessionellen Gegensätze nicht mehr so schroff sind, nimmt die Volkszahl (z. B. in Ohmes) ab, da diejenigen, die auswärts in Arbeit stehen, sich dort auch verheiraten.

Den Gruppen mit einer mittleren Dichte folgen vier mit einer starken Besiedlung. Es sind dies die Gruppen: 6 (Schlitz), 8 (Lauterbach), 22 (Homberg) und 31 (Londorf).

Bei den beiden ersteren: Schlitz mit Umgebung und Lauterbach mit Umgebung ist es besonders die Leinwandindustrie, welche so günstig auf die Dichte wirkt. Es werden hier (und in Alsfeld) „schon seit Menschengedenken in der Hauptsache rohe, gebleichte und gemusterte Leinen, vorwiegend schwere, kräftige Hausmacher-Qualitäten, die sich in der ganzen geschäftlichen Welt des allerbesten Rufes erfreuen“ [1]), fabriziert.

„Tischgedecke und Handtücher werden in vorzüglicher Beschaffenheit und nach guten Mustern in Schlitz gefertigt, wo die betreffende seit 1832 bestehende Fabrik über 300 Arbeiter in Schlitz selbst und in 16 benachbarten Orten auf dem Wege der Hausindustrie beschäftigt“ [2]). Neben dem Leinen wurde besonders bis vor etwa 30 Jahren das Packtuch aus Abfallwerg hergestellt. Berühmt waren damals die Flachsmärkte zu Alsfeld. Später kam man dann dazu, die erwähnten mittelalterlichen, bunten Tischdecken zu weben, die heute sehr beliebt und begehrt sind.

Während nun in Schlitz und Lauterbach selbst die Webereien meist mit Maschinen arbeiten (letzteres beschäftigt z. B. in zwei mechanischen Webereien 75 Arbeiter), blüht in den

---

[1]) Gewerbeblatt für das Grossh. Hessen. 1899. No. 48.

[2]) Künzel-Soldans Grossherzogtum Hessen. 1893. S. 725.

umliegenden Orten, wie schon oben erwähnt, die Handweberei.

So finden sich in Hutzdorf grössere Webereien mit etwa 12 Webstühlen; in Frau-Rombach treiben von 37 vorhandenen Familien 10 die Leinwandweberei als Hausindustrie; ebenso ist es in Angersbach, Frischborn, Willofs. Auf die Dichte der Gruppe 8: Lauterbach und Umgebung übt noch die Hutfabrik zu Blitzenrod, welche 135 Arbeiter beschäftigt, einen gewissen Einfluss aus.

Die Gruppe 22 umschliesst nur das Landstädtchen Homberg. Dieses zeigt gegenüber den anderen Städtchen dieses Gebiets: Grünberg, Alsfeld, Lauterbach eine verhältnismässig geringe Dichte. Der Grund hierfür liegt darin, dass weder Landwirtschaft noch Industrie zur Blüte gelangen können, erstere deswegen nicht, weil ein grosser Teil der Anbaufläche ungünstig liegt, letztere wegen Mangels an Verbindung mit grossen Absatzgebieten.

Bei Gruppe 31 (Londorf) wirkt die blühende Steinindustrie auf die Dichte günstig ein. Vor allem sind es die Basaltwerke bei Londorf und Kesselbach, die etwa 40 Arbeiter beschäftigen. In Kesselbach findet sich dann noch eine Cigarrenfabrik mit etwa 25 Arbeitern. Die hohe Dichte von Allendorf, wo vor 50—60 Jahren noch die Weberei blühte, ist in dem guten Boden und in dem günstigen Klima begründet.

Es bleiben noch zwei Gruppen zu betrachten übrig. Es sind dies: 15 (Alsfeld) und 16 (Angenrod). Ihre Dichte lässt sie als sehr stark besiedelt erscheinen. Für die Gruppe 15 (Alsfeld) ist die Leinwandweberei ein Hauptindustriezweig.

Während in einer Fabrik bei Altenburg, die etwa 90 Arbeiter beschäftigt, grobes Sacktuch gewoben wird, werden in Alsfeld die schon erwähnten altdeutschen Tischdecken gefertigt. Die noch vor 20 Jahren blühenden Garnmärkte, die wöchentlich ein- bis zweimal abgehalten wurden, sind verschwunden.

Neben der Weberei ist es auch besonders die Holzindustrie, die seit den 70er Jahren blüht. Zwei grosse Holzschneidereien und eine Möbelfabrik beschäftigen eine grosse Zahl Arbeiter aus Alsfeld und Umgegend. Eine Realschule, Ackerbau- und Handwerkerschule ziehen auch eine grössere Anzahl auswärtiger Schüler nach dem Städtchen.

Im Schuljahr 1897/98 wurde die Realschule von 60[1]) auswärtigen Schülern besucht, während die Schülerzahl der Handwerkerschule für 1896/97: 21[2]) und die der Ackerbauschule für 1897/98: 30[3]), die meistens von auswärts kamen, betrug.

Die Dichte der Gruppe 16 (Angenrod), welche einesteils in der Nähe Alsfelds, andernteils in dem Umstand beruht, dass hier sehr viele Hausierhandel treibende Juden (23,1 °/₀ d. Bew.) sich finden, würde eine noch höhere Ziffer aufweisen, wenn hier nicht ein grosser Hof und mehrere grössere Bauerngüter vorhanden wären.

II. Die westliche Hälfte.

c. Das westliche Gehänge.

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteils	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
32. Ilsdorf	1,28	0,8	1,18	71	120	102	II
Solms-Ilsdorf	1,32	48,5	0,64	59	83	130	II
Gross-Eichen	7,88	14,1	6,41	73	717	102	II
Höckersdorf	2,78	1,3	2,54	72	260	102	II
Sellnrod	5,89	16,9	4,60	70	626	136	II
Wohnfeld	4,37	10,3	3,56	59	330	93	II
Altenhain	3,17	18,8	2,43	68	316	130	II
Freiensee n	6,97	27,9	4,57	62	638	139	II
Lardenbach	3,13	18,8	2,39	68	294	123	II
Weikartshain	3,29	14,3	2,58	68	356	138	II
Klein-Eichen	2,11	3,4	1,81	76	147	81	II
Stockhausen	2,13	8,4	1,83	76	133	73	I
			34,54		4020	116	II
33. Grünberg	17,17	24,7	11,49	75	2032	177	III
Flensungen	2,72	22,0	1,92	64	380	198	III
			13,41		2412	180	III

[1]) Mitteilungen, Bd. 29, S. 7. [2]) Bd. 29, S. 108. [3]) Bd. 29, S. 79.

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles	Gesamt-fläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
34. Göbelnrod	4,02	22,6	2,73	81	227	83	II
Saasen	7,44	30,6	4,60	84	449	98	II
Lindenstruth	2,74	1,1	2,50	77	335	134	II
Hattenrod	4,14	27,0	2,85	76	399	140	II
Harbach	6,23	14,9	4,93	85	361	73	I
			17,61		1771	100	II
35. Queckborn	8,36	23,4	5,94	83	596	100	II
Lauter	6,19	35,5	3,75	78	410	109	II
Wetterfeld	6,62	24,8	4,66	81	462	99	II
Münster	2,98	7,7	2,55	82	306	120	II
Ettingshausen	9,07	47,5	4,50	86	547	122	II
Nieder-Bessingen	4,48	33,7	2,74	74	328	120	II
Ober- „	4,21	22,8	3,05	71	387	127	II
Röthges	3,06	22,8	2,18	81	260	119	II
Nonnenrod	5,18	28,7	3,48	77	364	105	II
Villingen	10,58	37,5	6,26	80	894	143	II
Ruppertsburg	10,90	47,2	5,35	84	611	114	II
Gonterskirchen	8,09	41,5	4,30	63	552	128	II
			48,76		5717	117	II
36. Einartshausen	5,33	41,3	3,00	55	358	119	II
Stornfels	6,60	53,0	2,81	59	231	82	II
Ulfa	14,39	33,7	9,01	81	1046	116	II
Eichelsdorf	11,95	43,5	6,28	68	723	115	II
Rainrod	11,42	49,3	5,31	65	604	113	II
			26,41		2962	112	II
37. Laubach	17,32	49,2	8,10	78	1899	234	IV
Lich	21,98	47,0	10,71	74	2401	224	IV
			18,81		4300	229	IV
38. Langsdorf	12,30	39,6	7,09	82	889	125	II
Birklar	4,57	7,2	4,07	94	490	120	II
Muschenheim	5,80	19,5	4,40	90	627	141	II
Bettenhausen	5,20	19,4	4,04	88	370	92	II
Bellersheim	8,89	21,6	6,68	93	574	86	II
Obbornhofen	6,96	14,9	5,67	88	557	98	II

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteils	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
Wohnbach	8,91	25,8	6,31	90	614	97	II
Wölfersheim	9,32	3,3	8,58	94	901	105	II
Hungen	15,05	34,1	9,13	86	1385	152	II
Inheiden	3,45	0,2	3,22	76	388	120	II
Trais-Horloff	1,94	0	1,80	73	339	188	III
Langd	11,00	38,7	6,40	82	565	88	II
Rodheim a/Horloff	4,14	21,9	3,02	86	304	101	II
Steinheim	5,35	25,9	3,71	79	490	132	II
Unter-Widdersheim	3,37	18,7	2,62	64	225	86	II
Ober-Widdersheim	4,73	21,8	3,36	89	494	147	II
Utphe	3,97	0	3,79	74	488	129	II
Berstadt	9,93	0	9,51	83	986	104	II
Echzell	11,87	0	11,55	76	1552	137	II
Gettenau	5,40	0	5,27	76	524	99	II
Bingenheim	9,01	38,1	5,10	74	630	124	II
Blofeld	3,98	16,1	3,14	80	264	84	II
Leidhecken	4,74	15,8	3,72	79	376	101	II
Heuchelheim	1,47	0	1,42	80	185	130	II
Reichelsheim	7,62	0	7,62	72	826		
mit						122	II
Dorn-Assenheim	4,08	0	4 08	94	600		
Weckesheim	4,25	0	4,12	93	368	89	II
Beienheim	4.23	0	4.09	94	408	100	II
			143,31		16419	115	II
39. Bisses	1,35	0,04	1,26	81	307	244	IV
40. Borsdorf	4,62	12,3	3,81	75	413	108	II
Kohden	3,41	6,4	2,85	71	426	149	II
Unter-Schmitten	4,25	21,4	2,92	76	475	163	III
Ober-Schmitten	3,32	31,9	2,08	83	431	207	IV
Nidda	9,87	5,4	8,39	74	1792	215	IV
Michelnau	5,27	65,2	1,69	64	204	121	II
Fauerbach b. Nidda	9,09	49,2	4,28	75	434	101	II
Wallernhausen	9,59	37,9	5,58	75	564	101	II
Ranstadt	9,90	43.4	5,01	85	646	129	II
Dauernheim	8,65	6,7	7,56	76	763	101	II
Geiss-Nidda	5.43	9.5	4,64	85	571	123	II
			48,81		6719	138	II

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteils	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
41. Bellmuth	2,52	34,5	1,59	80	134	84	II
Wippenbach	2,12	53,3	0,97	72	95	98	II
Selters	3,56	23,9	2,54	69	338	133	II
Ortenberg	3,56	6,1	2,88	77	904	314	IV
Bobenhausen I	4,98	51,6	2,17	81	275	127	II
Eckartsborn	4,66	15,2	3,64	68	329	90	II
Lisberg	6,98	57,4	2,67	47	353	132	II
Schwickartshausen	7,17	53,7	3,12	66	272	87	II
Ober-Lais	5,82	15,7	4,57	62	494	108	II
Glashütten	7,80	48,9	3,66	58	359	98	II
Steinberg	2,73	20,9	2,04	58	313	153	III
Hirzenhain	2,37	32,5	1,33	61	400	301	IV
Merkenfritz	3,44	49,7	1,63	39	344	211	IV
Usenborn	13,33	56,7	5,41	57	469	87	II
Gelnhaar	5,99	34,7	4,60	63	581	126	II
			42,82		5660	132	II
Summe 32—41			395,74		50289	127	II

Unter diesem Namen fassen wir ein Gebiet zusammen, das den Oberläufen der Wetter, Horloff, Nidda und Nidder angehört und den westlichen Abhang des Vogelsbergs („Vorderer Vogelsberg“ [1]) nebst einem Teil der vorgelagerten Wetterau umschliesst. Es dehnt sich zwischen Grünberg und Ortenberg, resp. Schotten und Lich aus.

Seine durchschnittliche Dichte übersteigt mit 127 diejenige der beiden vorher behandelten Teile und lässt das ganze Gebiet als ein mittelstark bevölkertes erscheinen. Die Gründe für diese stärkere Besiedlung gegenüber der des hohen Vogelsbergs und des nördlichen Gehänges dürften zu suchen sein: 1. in dem hier meist herrschenden Erbrecht, der Realteilung, 2. dem milderen Klima und den hierdurch begünstigten Faktoren, 3. der grösseren Erschlossenheit, 4. der besser ent-

[1]) Weidenhammer, S. 50.

wickelten Industrie und 5. den hier vorhandenen Salz- und Mineralquellen.

1. Zunächst hat also die höhere Dichte ihren Grund in dem hier gebräuchlichen Erbrecht. Während in dem ganzen östlichen Teil der Provinz Oberhessen, der sich aus dem hohen Vogelsberg und seinem nördlichen Vorland zusammensetzt, die Einzelerbfolge herrscht, ist in dem westlichen Teil, zu dem auch dieses Gebiet gehört, die Realteilung gebräuchlich, welche allen Erben gleiches Recht an dem elterlichen Grundvermögen gewährt. Es wurde schon an früherer Stelle ausführlich dargethan, dass jene auf die Dichte ungünstig einwirkt, diese dagegen eine dichtere Besiedlung im Gefolge hat.

Ich verweise auf jene Ausführungen und hebe nur nochmals hervor: Diese Wirkung erklärt sich daraus, dass 1. durch die Teilung fast nur kleine oder mittlere Güter entstehen, von denen jedes dieselbe Seelenzahl ernährt, die ein grosses Gut zu seiner Bewirtschaftung erfordert, und dass 2. die Erben mehr an die Scholle gebunden sind als bei der Einzelerbfolge, dass sie sich also immer wieder in ihrem Geburtsort ansässig machen. Die Realteilung begründet daher den Kleinbauernstand. So finden wir, dass in Muschenheim die grössten Güter 8—10 ha umfassen; in Büches hat das grösste Gut 12 ha, sonst sind nur kleine Güter vorhanden. Utphe hat nur 4 Güter über 20 ha; die übrigen sind 3—10 ha gross.

Bei den früheren Ausführungen wurde auch darauf hingewiesen, dass die Realteilung eigentlich nur da möglich ist oder wenigstens keinen ungünstigen Einfluss auf den Wohlstand der Bevölkerung ausübt, wo der Boden so gut ist, dass eine normale Familie auf einer kleinen Fläche schon leben kann, oder wo hinreichend Gelegenheit zum Nebenverdienst geboten ist. Dies bestätigt sich schon hier, wie wir später sehen werden, besonders aber bei den noch zu behandelnden Gebieten.

2. Neben dieser Realteilung ist es dann aber das mildere Klima, welches die stärkere Besiedlung gegenüber den besprochenen Gebietsteilen bedingt. Das ist vor allem begründet in der geringeren vertikalen Erhebung des westlichen Gehänges. Denn während der östliche Teil des Gebiets, also der eigentliche vordere Vogelsberg, nur in einzelnen Punkten bis zu 300 m ansteigt (z. B. dem Steinbacher Kopf, nordwestlich von Gonterskirchen 299 m, Platte bei Ober-Schmitten 240 m, Schrommberg, südöstlich von Fauerbach 297 m), erhebt sich

der grössere westliche und südwestliche Teil nur bis zu 200 m (z. B. Chausseewinkelpunkt nördlich von Hungen 158 m, Lindenberg, Feldkuppe zwischen Birklar und Langsdorf 206 m, Beunda bei Nidda 201 m). Die Thäler selbst zeigen durchschnittliche Höhen von 150 m. So haben das Nidda- und Horloffthal nur Höhen von 120—140 m, das Wetterthal steigt von 160—190 m. Zu dieser geringen Erhebung kommt aber noch als sehr wichtiger Faktor für die besseren klimatischen Verhältnisse die ausserordentlich günstige Lage des ganzen Gebietes. Während es gegen Norden und besonders gegen Osten durch den vorgelagerten Vogelsberg und dessen nach Nordwest ziehende Ausläufer gegen die Unbill der kalten Nord- und Ostwinde geschützt ist, kann es die Wohlthat der warmen und feuchten Südwinde voll geniessen, die aus der oberrheinischen Tiefebene mit dem bekanntermassen mildesten Klima Deutschlands unmittelbar heraufwehen. Besonders macht sich die Wirkung dieser vorteilhaften Lage bei den Flussthälern geltend. Während im nördlichen Gehänge die nach Norden gerichteten Thäler Zuggassen für die rauhen Nordwinde bildeten und daher ein äusserst ungünstiges Klima aufwiesen, sind die im westlichen Gehänge nach Westen und Südwesten gerichteten Thalböden nach Norden hin geschützt, dagegen offen für die milden Südwinde.

So erklärt es sich auch, dass Gegenden des nördlichen und westlichen Gehänges, die sonst nahezu in gleicher Höhe liegen, ganz verschiedene klimatische Verhältnisse haben. H. Hoffmann's pflanzenphänologische Karte von Mitteleuropa [1]) bringt Beispiele hierzu. Hoffmann vergleicht die Zeitpunkte, an denen die Aprilblüten an den verschiedenen Orten sich entfalten und nimmt Giessen zum Ausgangspunkt. Nach der Karte ist dann die Gegend zwischen der oberen Wetter und oberen Nidder, also der östliche Teil dieses Gebiets, 1—5 Tage später als Giessen. Dagegen ist der nördliche Abfall des Vogelsbergs um Alsfeld herum 6—10 Tage später als Giessen [2]).

Die warmen Südwinde bringen ausserdem mehr Feuchtigkeit mit als die Nord- oder Ostwinde, da sie auf ihrem Wege

[1]) H. Hoffmann, Vergleichende phänologische Karte von Mitteleuropa in Petermanns Mitteilungen. Bd. XXVII. [2]) Die Karte ist bereits 1881 erschienen und konnte daher die erst seit 1882 in grösserem Umfang in Deutschland angestellten phänologischen Beobachtungen nicht berücksichtigen; es dürften sich deshalb die dort angegebenen Zahlenwerte mittlerweile mehrfach geändert haben.

keine bedeutenden Gebirge oder Höhenzüge zu überschreiten haben, und bewirken also häufige Niederschläge, während bei dem nördlichen Gehänge berichtet werden musste, dass diese Winde, nachdem sie den Vogelsberg und seine Ausläufer überschritten haben, ziemlich trocken ankommen.

Die grössere Feuchtigkeit bedingt nun hier im westlichen Gehänge eine üppigere Vegetation. So finden sich besonders in den Thälern vorzügliche Wiesengründe, welche die Grundlage für eine rentable Viehzucht bilden, z. B. im Wetterthal von Lich bis Ober-Bessingen oder im Niddathal von Dauernheim bis Rainrod.

Durch diese guten klimatischen Verhältnisse wird aber vornehmlich der Obstbau begünstigt. Dieser beginnt schon intensiver bei Grünberg und Lauterbach, steigert seine Erträge umsomehr, je weiter die Gegenden nach den südlichen Gebieten dieses Gehänges gelegen sind, und bildet für die meisten Gemeinden eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle.

So lieferte z. B. Steinheim in 1899 täglich ein bis zwei Waggons Fallobst. Wenn man danach Schlüsse zieht auf den Erlös aus Brechobst, so kann man den Gesamterlös auf Tausende schätzen. Ebenso ziehen Inheiden, Ulfa vorzügliches Obst.

Dass unter den besseren klimatischen Verhältnissen der Boden überhaupt grössere Erträge liefert und seine Bewirtschaftung rentabler und einbringlicher gestaltet, braucht eigentlich nicht dargethan zu werden.

Während man im nördlichen Gehänge, z. B. bei Zell, den Ertrag an Weizen für den Morgen auf durchschnittlich 5—6 dz schätzen kann, werden 8 dz, also $^1/_3$ mehr, für die Gegend von Berstadt nicht zu hoch gegriffen sein. Dass der Boden hier ein besserer und ertragsfähiger ist, lässt sich schon daraus ersehen, dass in diesem Gebiet der Bau der Zuckerrübe, der eigentlich nur bei sehr guten Bodenverhältnissen besseren Ertrag giebt als der Körnerbau, sehr im Vordergrund steht.

3. Neben der Realteilung und dem Klima wirkt sodann die grössere Aufgeschlossenheit durch Verkehrswege auf die Besiedlung günstig ein. Das westliche Gehänge wird durch die Strecke Giessen—Gelnhausen und deren Abzweigungen: Hungen—Laubach, Hungen—Friedberg, Nidda—Friedberg, Nidda—Schotten und Stockheim—Gedern den grösseren Absatzgebieten und Industrieorten näher gerückt.

Einerseits können die Bewohner auf die leichteste Weise sämtliche landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Butter, Milch, Eier, Gemüse etc.) nach den grossen Städten: Hanau, Frankfurt, Bad-Nauheim und Giessen bringen und dort verwerten, wobei besonders die erst neugebauten Nebenbahnen Hungen—Friedberg und Nidda—Friedberg in Betracht kommen. Andrerseits können die Familienmitglieder, welche zu Hause entbehrlich sind, in den grossen Industrieorten dem Verdienst nachgehen, während die übrigen Angehörigen die landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten. So suchen z. B. viele Einwohner aus Höckersdorf, Sellnrod, Wohnfeld ihren Erwerb in den Industriebezirken Westfalens, während solche aus Ranstadt, Blofeld, Bingenheim, Leidhecken, Weckesheim als Bauhandwerker in Frankfurt, Friedberg und Bad-Nauheim arbeiten.

4. Einen nicht geringen Einfluss auf die Besiedelungsdichte des Gebietes üben dann aber die Industrie und der Bergbau, die hier einen grossen Teil der Bevölkerung beschäftigen, aus. In dem nordöstlichen Teil des westlichen Gehänges, zwischen dem Seebachthal und der oberen Ohm, wird zunächst die Weberei als Hausindustrie betrieben.

In den Orten: Wohnfeld, Freienseen, Lardenbach, Klein-Eichen sind zahlreiche Webestühle im Gang, deren Zahl sich im Winter noch bedeutend vermehrt. So wird in Lardenbach auf 35, in Klein-Eichen auf 10 Handwebestühlen gearbeitet, während in 6 Zeugfabriken zu Grünberg etwa 30 Weber beschäftigt sind. Erwähnt sei dann noch die Korbflechterei zu Sellnrod.

Was nun die grossen industriellen Anlagen anlangt, so sind in erster Linie die Eisenwerke zu Hirzenhain und Ruppertsburg und die chemische Fabrik bei Ruppertsburg zu nennen, die eine grössere Anzahl von Arbeitern aus den umliegenden Ortschaften beschäftigen. Diesen Betrieben reihen sich an: eine grosse Holzschneiderei zu Eichelsdorf, die Papierfabriken zu Ober- und Unter-Schmitten und die Basaltbrüche zu Ober-Widdersheim.

Eine verhältnismässig grössere Arbeiterzahl, als die in den eben erwähnten Anlagen dem Verdienste nachgehende findet durch den im westlichen Gehänge betriebenen Bergbau Arbeit.

Zunächst treffen wir in dem ganzen Norden, besonders in dem oberen Ohmthal (z. B. bei Stockhausen, Freienseen, Flensungen, Nonnenrod) eine Reihe von Eisensteingruben, deren Produkte nach den nahen grossen Eisensteinwäschereien bei Nieder-Ohmen und Flensungen gebracht werden. Ausserdem beschäftigen die zwischen der mittleren Wetter und Horloff liegenden ausgedehnten Braunkohlenbergwerke zu Trais-Horloff, Wölfersheim, Weckesheim und Melbach jahraus, jahrein eine schon ganz beträchtliche Zahl von Arbeitern (über 300 in diesen Gruben). Wir sehen

also, dass Industrie und Bergbau sehr einflussreiche Faktoren für die Besiedelung des westlichen Gehänges sind.

5. Allen diesen für die Dichte des Gebietes günstigen Faktoren schliesst sich dann der als letzter die Existenz der Salz- und Mineralquellen an. Bad Salzhausen, das allerdings noch in der Entwicklung begriffen ist, nimmt an Bedeutung zu, und sein wachsender Fremdenbesuch berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Ebenso haben sich die Brunnen zu Echzell und Schwalheim (bei Echzell)[1]) als Labetrunk und Heilmittel einen Namen erworben.

Wenn nun trotz dieser günstigen Einflüsse die Dichte an manchen Orten erheblich unter der durchschnittlichen Dichteziffer bleibt, so ist in den meisten Fällen die Ursache darin zu suchen, dass in diesen Gemeinden grosse Güter einzelner Standesherren zu finden sind, ein Umstand, der bei den beiden folgenden Gebieten auch besonders in's Gewicht fallen wird. Und selbst wenn solche Höfe selbständige Gemarkungen bilden und daher von der Betrachtung, wie schon erwähnt, ausgeschlossen sind, so haben sie doch meistens noch Ländereien in benachbarten Gemarkungen. Da in diesen nun die Volkszahl auf eine grössere Anbaufläche verteilt wird, als die ist, die sie eigentlich bebaut, so wird durch solche Verhältnisse die Dichte der betreffenden Gemarkung herabgedrückt.

In dem westlichen Gehänge haben besonders der Graf zu Solms-Laubach, der Fürst zu Solms-Lich und der Fürst zu Solms-Braunfels grösseren Besitz. Wir finden solche grossen Güter in Laubach[2]), Stornfels, Ober-Widdersheim, Birklar, Muschenheim u. a. m.

Nachdem wir nun in diesen Betrachtungen die wichtigsten Faktoren kennen gelernt haben, auf die sich die dichtere Besiedlung des westlichen Gehänges gegenüber dem hohen Vogelsberg und dem nördlichen Gehänge gründet, wollen wir uns kurz einer speziellen Betrachtung der einzelnen Gruppen zuwenden.

---

[1]) Scherer, S. 58. [2]) Wenn auch an manchen Orten diese Güter einzeln unter die Gemeindemitglieder verpachtet sind (z. B. in Laubach), also von mehreren Einwohnern bewirtschaftet werden, so ändert sich ihr ungünstiger Einfluss auf die Dichte der betr. Gemarkung doch nicht, da hierdurch nicht die Anzahl der Güter vermehrt, sondern einzig und allein die Anbaufläche der vorhandenen vergrössert wird.

Von den zehn Gruppen, in welche wir das ganze Gebiet zerlegt haben, sind sieben als normal oder mittelstark besiedelt zu betrachten, denn sie gehören der 2. Stufe (80—150) an, während eine stark (3. Stufe: 150—200) und zwei sehr stark (4. Stufe: über 200) besiedelt sind. Der Umstand, dass also der grösste Teil der Gruppen, zu denen überdies die meisten Gemarkungen zählen, eine mittlere Besiedlung hat, beweist, dass die Verteilung der Bevölkerung hier, wie im hohen Vogelsberg, eine sehr gleichmässige ist. Ein Blick auf die Karte bestätigt dies auch.

Zu den Gruppen mit einer mittleren Besiedlung gehören: 32 (Freienseen), 34 (Hattenrod), 35 (Villingen), 36 (Einartshausen), 38 (Hungen), 40 (Nidda) und 41 (Ortenberg).

Gruppe 32 (Freienseen) umschliesst das Thal des Seenbachs, eines Zuflusses der Ohm, und liegt zum grössten Teil am nordwestlichen Abhang des Bergrückens, der die Wasser zwischen Wetter und Ohm scheidet. Das ganze Gebiet ist bekannt durch seine ausgedehnten Eisensteinlager, die auf eine geringe Ertragsfähigkeit des Bodens schliessen lassen. Wenn dazu auch das Klima kein besonders günstiges ist, so hat die Gruppe doch eine verhältnismässig hohe Dichte, besonders auch im Vergleich zur Umgebung. Diese Dichte hat ihren Grund 1. in dem Vorhandensein von meist kleinen Gütern, 2. den zahlreichen Eisensteingruben, 3. in den grossen Waldungen, die nach Laubach und Schotten hinziehen und jahraus, jahrein eine grosse Anzahl Arbeiter und Fuhrleute (z. B. aus Altenhain und Freienseen) beschäftigen, 4. in der Weberei, die als Hausindustrie blüht, z. B. in Wohnfeld, Freienseen, Lardenbach. Letzteres hat etwa 35 Handwebstühle, auf denen Baumwollenzeug fabriziert wird; ebenso zählt man in Klein-Eichen etwa 10 Webstühle; 5. sind dann noch die Korbflechterei und der Hausierhandel, die besonders in Sellnrod blühen, zu nennen.

Ausserdem gehen noch aus vielen Orten Arbeiter nach Westfalen und Frankfurt a./M., z. B. aus Höckersdorf. Besonders fällt Stockhausen durch seine geringe Dichte auf, die wohl daher rührt, dass in seiner Gemarkung zum Stockhäuser Hof gehörende Ländereien liegen.

Die Gruppe 34 (Hattenrod) bildet das obere Wieseckthal. Der Boden ist im Thal gut, dagegen an den Gehängen

steinig und daher wenig ertragsfähig. Das einigermassen gute Klima begünstigt jedoch den Obstbau. Die Dichte der Orte, die im eigentlichen Thal liegen, nimmt von Ost nach West zu (Göbelnrod 83, Saasen 98, Lindenstruth 134) und zwar deshalb, weil das Thal breiter und die Bodenverhältnisse besser werden, dann aber auch, weil Giessen als Absatzgebiet und Industrieort näher rückt. Besonders fällt in der Gruppe Harbach mit seiner geringen Dichte auf.

Dieses erklärt sich daraus, dass Einwohner aus Hattenrod hier der geringen Kaufpreise wegen viele Ländereien erworben haben, ein Umstand, der auch die höhere Dichte von Hattenrod erläutern lässt, während für die geringere Dichte von Harbach ausserdem noch als Grund angeführt werden darf, dass 2 Güter zu je 30 ha in dieser Gemarkung liegen.

Die Gruppe 35 (Villingen) umschliesst das obere Wetter- und Horloffthal, Thäler, die nach Osten gerichtet sind. Neben dem in der Lage begründeten günstigeren Klima bewirkt besonders die Industrie eine Hebung der Dichte.

So sind in Lauter 2 Wollspinnereien und 1 Tuchwalkerei im Betrieb; bei Villingen und Nonnenrod befinden sich Eisensteingruben, und bei Ruppertsburg beschäftigen die Maschinenfabrik und die chemische Fabrik etwa 120 Arbeiter. Neben der Industrie ist dann noch zu erwähnen z. B. die bedeutende Gänsezucht in Wetterfeld und die Schweinezucht zu Queckborn und Ober-Bessingen, durch die gute Einnahmen erzielt werden. Sodann bieten die benachbarten grossen Waldungen des Grafen Solms-Laubach hinreichend Gelegenheit zu lohnendem Nebenverdienst.

Durch eine besonders hohe Dichte ist in dieser Gruppe Villingen ausgezeichnet, das durch seinen Hausierhandel mit Gartenprodukten: Spargeln, Kirschen, Zwiebeln bekannt ist. Es schickt ausserdem viele Arbeiter in die Umgegend.

Die Dichte der ganzen Gruppe würde aber eine höhere sein, wenn sich nicht in einzelnen Orten grosse Hofgüter fänden.

So besitzt der Graf zu Solms-Laubach in der Gemarkung Wetterfeld einen grossen Teil des guten Feldes, während in der Gemarkung Ober-Bessingen der Fürst zu Solms-Lich und das Marienstift durch eine grössere Wiesenfläche begütert sind. In der Gemarkung Ruppertsburg liegt ein Hof von 63 ha Dann besitzt der Fürst zu Solms-Braunfels in der Gemarkung Villingen etwa 50 ha Ackerland.

Unter ähnlichen Verhältnissen wie die vorige steht Gruppe 36 (Einartshausen), die einen Teil des oberen Niddathales bildet. Die Holzindustrie steht hier im Vordergrund.

Eichelsdorf hat z. B. eine Holzschneiderei mit elektrischem Betrieb, die 60 Arbeiter beschäftigt. Sodann finden viele Arbeiter in den nahen grossen Waldungen und den Papierfabriken zu Ober- und Unter-Schmitten Beschäftigung, z. B. solche aus Ulfa und Eichelsdorf. Die geringe Dichte von Stornfels erklärt sich daraus, dass ein Hof, der Schellnhof, mit 40 ha vorhanden ist.

Die Gruppe 38 (Hungen), die das ganze untere Horloffthal mit einem kleinen Teil des Wetterthales umschliesst, und Gruppe 40 (Nidda), welche die Umgebung Niddas, also das mittlere Niddathal bildet, setzen den zu dem westlichen Gehänge gehörigen Teil der Wetterau zusammen. Ein fetter Boden und ein mildes Klima bedingen vorzügliche Erträge, besonders an Obst. Ebenso ist die Industrie und der Bergbau hier sehr gut entwickelt.

So sind in den Steinbrüchen bei Ober-Widdersheim etwa 70 Arbeiter beschäftigt, in dem Braunkohlenbergwerk zu Trais-Horloff arbeiten 180 Arbeiter, in demjenigen zu Wölfersheim 50. In der Möbelfabrik zu Nidda sind etwa 15 Mann, in den Papierfabriken zu Ober- und Unter-Schmitten 59, resp. 57 Arbeiter beschäftigt.

Diesen Einfluss der günstigeren Faktoren schwächen nun, wie schon gesagt, in einzelnen Orten die grossen Güter ab.

Der Häuserhof zu Ober-Widdersheim umfasst 70 ha, das Gut zu Birklar 125 ha. In der Gemarkung Muschenheim liegt ein Teil eines 450 ha grossen Gutes des Fürsten zu Solms-Braunfels; die anderen Teile liegen in den Gemarkungen Trais-Münzenberg und Eberstadt. Zu Obbornhofen zählt ein Hof von 150 ha, zu Wohnbach ein solcher von 80 ha; der zu Utphe umfasst 200 ha, der zu Ranstadt 190 ha. In Wölfersheim ist der Fürst zu Solms-Braunfels mit 200 ha begütert; ebenso hat in Inheiden der Graf zu Solms-Laubach grosse Besitzungen.

Die Gruppe 41 (Ortenberg) umfasst das mittlere Niddathal, ein enges Thal mit steilen Gehängen, mit Ortenberg als Mittelpunkt und wird von der Bahn Stockheim-Gedern durchzogen. Die Äcker liegen meist auf den Rücken, also hoch, und sind daher nicht so ertragsreich; der Obstbau dagegen ist der im Thal geschützten Lage wegen recht einträglich; ferner wird die Dichte der Gruppe ausserordentlich gehoben durch die im oberen Thal blühende Eisenindustrie.

So beeinflusst das Buderus'sche Eisenwerk Hirzenhain, welches etwa 300 Arbeiter beschäftigt, alle Orte dieser Gruppe. Der Name „Glashütten" erinnert an eine hier wohl früher blühende Glasindustrie. Ortenberg selbst hat als gutes Landstädtchen eine verhältnismässig hohe Dichte.

Diesen Gruppen mit einer mittleren Dichte reiht sich als stark besiedelt an die Gruppe 33 (Grünberg). Sie umschliesst das kleine Landstädtchen Grünberg, in dem Landwirtschaft, Handel und Gewerbe blühen. Besonders erwähnenswert sind die Weberei und das Schuhmachergewerbe. Hierzu tritt Flensungen mit seinen Eisensteingruben und der ausgedehnten Holzindustrie (Holzsägewerk zu Mücke).

Diesen schliessen sich dann noch zwei Gruppen an, deren Dichten der 4. Stufe (über 200) angehören, die also sehr stark besiedelt sind, nämlich: 37 (Laubach) und 39 (Bisses).

Gruppe 37 (Laubach) umfasst die beiden Landstädtchen Laubach und Lich. Einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Dichte üben hier die Höfe der beiden Standesherren aus vor allem dadurch, dass eine grössere Anzahl von deren Privatbeamten in diesen Landstädtchen wohnen. Für die hier ausgedehnte Holzindustrie liefern die nahen grossen Waldungen reichliches Material. Hier finden zudem im Winter viele Arbeiter lohnende Beschäftigung; bei Laubach spricht überdies der Einfluss des Gymnasiums (mit 129 fremden Schülern für das Schuljahr 1897/98[1]) mit, für Lich die Nähe Giessens und die gute Verbindung mit dieser Stadt.

Die Gruppe 39 umschliesst die sehr kleine Gemarkung Bisses. Es ist klar, dass bei einer geringen Vermehrung der Bevölkerung die Dichte erheblich steigt. Zudem ist es ein kleiner Industrieort inmitten der fetten Wetterau, dessen Bevölkerung zum grösseren Teil als Maurer und Pflasterer nach auswärts geht und arbeitet. Bisses hat auch einigen Besitz in Nachbargemarkungen.

---

[1]) Mitteilungen, 29. Bd., S. 7.

d) Das südwestliche Gehänge.

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteils	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
42. Michelau	1,86	2,1	1,72	65	255	148	II
Rinderbügen	4,54	2,2	4,14	58	458	111	II
			5,86		713	122	II
43. Büdingen	12,36	7,1	10,64	65	2963	283	IV
44. Dudenrod	0,95	0	0,92	67	85	92	II
Wolf	2,74	1,0	2,64	86	395	150	II
Aulen-Diebach . . .	2,95	2,0	2,76	93	295	107	II
Rohrbach	3,65	0	3,46	79	406	117	II
Büches	2,21	0	2,12	80	215	101	II
Orleshausen	2,41	2,9	2,28	75	298	131	II
Calbach	2,03	1,5	1,92	85	259	135	II
Lorbach	2,94	2,7	2,73	85	355	130	II
Vonhausen	4,38	3,2	3,99	90	483	121	II
Diebach a./Haag . .	2,52	0	2,43	87	274	113	II
Hain-Gründau . , .	4,49	0,5	4,18	78	622	149	II
Mittel-Gründau . . .	7,98	10,2	7,28	87	624	86	II
			36,71		4311	117	II
45. Alt-Wiedermus . .	1,64	0	1,56	85	285	183	III
Langen-Bergheim . .	5,13	3,5	4,79	89	670	140	II
Eckartshausen . . .	3,84	0	3,71	88	601	162	III
Himbach	2,96	4,1	2,72	94	491	181	III
Rommelshausen	1,19	20,1	0,89	97	254	285	IV
Hainchen	5,58	35,6	3,36	68	529	157	III
Höchst a. Nidder . .	2,02	0	1,90	50	449	236	IV
Oberau	2,34	33,8	1,43	68	244	171	III
Altenstadt	7,70	18,1	5,98	77	1111	186	III
Düdelsheim	11,95	29,7	8,00	72	1216	152	III
Stockheim	4,80	13,9	3,82	78	621	163	III
Effolderbach	3,23	25,7	2,24	77	363	162	III
Bleichenbach . . .	7,08	39,3	3,84	95	748	195	III
Bergheim	4,71	48,6	2,23	75	362	162	III
			46,47		7944	171	III

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteils	Gesamt-fläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
46. Glauberg	5,47	21,9	4,06	80	587	145	II
Lindheim	6,62	6,8	5,90	59	662	112	II
Rodenbach	2 53	13,0	2,11	99	283	134	II
Heegheim	2,82	3,5	2,66	86	196	74	I
			14,73		1728	117	II
47. Ober-Mockstadt .	5,94	34,7	3,67	78	665	181	III
Nieder-Mockstadt . .	9,09	45,2	4,64	72	714	154	III
			8,31		1379	166	III
48. Stammheim	8,62	32,5	5,48	93	726	132	II
Staden	3,15	0	2,98	65	382	128	II
Ober-Florstadt . . .	3,57	16,8	2,80	86	267	178	III
Nieder-Florstadt .	9,94	28,2	6,71	75	1423		
			17,97		2798	156	III
Summe 42—48 . . .			140,69		21836	155	III

Dieses Gebiet, das dem Mittellauf der Nidder und dem Unterlauf ihres grössten Nebenflusses, des Seemenbachs, angehört und damit den südöstlichen Teil der fruchtbaren Wetterau umfasst, ist das kleinste der fünf Gebiete, in welche die Provinz Oberhessen sich zerlegen liess. Nur ein geringer Teil gehört zum Kreise Friedberg, der weitaus grösste zum Kreise Büdingen. Mit einer durchschnittlichen Dichte von 155 überragt dieser Landstrich die drei vorher besprochenen Gebiete um ein beträchtliches. Er gehört der 3. Dichtestufe (150—200) an und ist sonach als „stark besiedelt" zu bezeichnen.

Diese hohe Dichteziffer ist auch auf Gründe zurückzuführen, die schon bei dem westlichen Gehänge die höhere Dichte mitbedingten; nur ist die günstige Wirkung einzelner hier eine verhältnismässig grössere. Diese Gründe waren 1. die auch hier gebräuchliche Realteilung, 2. das günstige Klima, 3. die Einwirkung benachbarter Industrie- und Absatzgebiete und 4. die in dem Gebiet selbst gebotene Gelegenheit zum Verdienst.

1. In betreff der Realteilung, welche auch hier als Erbrecht gilt, sei auf die Ausführungen an früherer Stelle verwiesen.

2. Der zweite Faktor, der bei diesem Gebiet ganz besonders in den Vordergrund tritt, ist das günstige Klima und die durch dasselbe bedingten sehr guten Ertragsverhältnisse. Da das südwestliche Gehänge am südlichsten von den bis jetzt behandelten Gebieten liegt und überhaupt tiefer gelegen ist (die Höhen bewegen sich durchweg zwischen 100 und 150 m), so ist, wenn man auch hier das, was schon über diesen Punkt bei dem vorigen Gebietsteil gesagt wurde, beachtet, klar, dass sein Klima ein weit milderes sein muss, als dort.

Nach Mitteilung von Herrn Prof. E. Ihne in Darmstadt ist das mittlere Frühlingsdatum (vergl. dessen Arbeit über phänologische Jahreszeiten in „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" 1895) für Büdingen 29. April, für Giessen 1. Mai, so dass Büdingen also 2 Tage voraus ist. Die etwas grössere Differenz auf Hoffmann's Karte [1]) erklärt sich aus unzulänglichem Material.

Infolge dieser günstigen klimatischen Verhältnisse sind die Erträge des Bodens auch besonders vorzügliche. Der zum grösseren Teil tiefgründige Lehmboden liefert die besten Körnererträge, speziell an Weizen. Er ermöglicht eine sehr rentable Zuckerrübenkultur, deren Produkte in den Fabriken zu Stockheim und Friedberg verarbeitet werden. Besonders gute Einnahmen liefert aber der Obstbau, in ertragsreichen Jahren für manchen wenig begüterten Mann ein kleines Vermögen.

So konnte im letzten Jahr (1899) in Altenstadt für 60—70000 Mark Obst verkauft werden. Ebenso liefern Rodenbach und andere Orte viele Äpfel und Kirschen alljährlich nach Frankfurt. Nicht zu vergessen ist die durch eine gartenmässige Bebauung des Bodens ergiebige Zwiebelzucht in Ober- und Nieder-Mockstadt und Glauberg.

Den besten Beweis für die Milde des Klimas liefert dann aber der Umstand, dass hier überhaupt Weinbau möglich ist. Bei Büdingen und der Ronneburg gedeiht bei günstiger Witterung ein recht guter Wein, was um so bemerkenswerter erscheint, da sonst ganz Oberhessen (abgesehen von Vilbel, das etwa 3 ha Weinberge besitzt, und Bad-Nauheim) für den Weinbau gänzlich ungeeignet ist.

---

[1]) Petermann's Mitteilungen, Bd. 27.

Diesen allseitig guten Erträgen des Bodens ist wohl auch die ausgedehnte Viehzucht, insbesondere Schweinezucht, zuzuschreiben, die in vielen Orten hier betrieben wird und manchen Gemeinden respektable Erlöse zuführt.

Es sind u. a. da zu nennen: Lorbach, Rodenbach, Altenstadt, Mittel-Gründau und Eckartshausen. In Lorbach wurden im letzten Jahr (1899) aus der Schweinezucht über 14000 Mark gelöst, eine bedeutende Summe für einen Ort mit 355 Einwohnern.

3. Neben dem günstigen Klima macht sich hier aber ganz besonders die Einwirkung der benachbarten Industrie- und Absatzgebiete geltend. Hanau, Frankfurt und Offenbach beschäftigen einen sehr grossen Teil der Bewohner dieses Gebiets.

Die Arbeiter fahren meist montags mit der Bahn Friedberg—Hanau zur Arbeit und kehren samstags wieder zurück, z. B. von Eckartshausen, Rommelshausen und Nieder-Mockstadt. Ebenso arbeiten die Bewohner von Oberau und Höchst a. d. Nidder meist als Bauhandwerker in Frankfurt. Auch aus Stammheim gehen etwa 30 Maurer, aus Nieder-Florstadt 20 dorthin.

Doch noch viel grösser als der Einfluss, den diese grossen Städte als Industrieorte ausüben, ist derjenige, der ihnen als Absatzgebiete zuzuschreiben ist. Die schon erwähnte gartenmässige Bebauung, welche an vielen Orten der Boden erfährt, liefert eine Menge von Produkten, die auf den grossen Wochenmärkten zu Frankfurt lohnenden Absatz finden.

So geht aus Eckartshausen viel Obst und Gemüse nach Frankfurt; ebendahin bringen die Butter- und Eierhändler aus Höchst a. d. Nidder, Ober- und Nieder-Mockstadt ihre Ware. Die Pachter und Besitzer der grossen Hofgüter versenden Tag für Tag die Milch, wenn sie nicht in nahe Molkereien gebracht wird, nach Frankfurt zum Einzelverkauf.

4. Zunächst sei dann noch auf die in dem südwestlichen Gehänge selbst gebotene Gelegenheit zum Nebenverdienst in den Fabriken und sonstigen industriellen Anlagen hingewiesen.

In der Zuckerfabrik zu Stockheim finden während der Campagne etwa 150 Arbeiter, ausser dieser Zeit 40—50 Beschäftigung. In den Fabriken zu Büdingen: Glasfabrik, Wollspinnerei, Metallwarenfabrik etc. arbeiten etwa 200 Personen; ebenso finden in den Steinbrüchen zu Rodenbach, Wolf, Calbach und in den Ziegeleien zu Ober-Mockstadt, Rommelshausen, Bleichenbach u. a. O. viele Arbeiter reichlich Verdienst. Das Braunkohlenbergwerk zu Rinderbügen beschäftigt etwa 100 Arbeiter.

Die Wirkung aller dieser Faktoren, die also die starke Besiedlung des südwestlichen Gehänges besonders bedingen, wird für manche Orte stark beeinträchtigt durch die in grosser Zahl vorhandenen standesherrlichen Güter.

So hat Rinderbügen einen Hof; bei Büdingen befinden sich 3 Höfe, die ganz oder teilweise in der Gemarkung liegen; Aulen-Diebach hat einen Hof von 69 ha, Rohrbach von 120 ha, Büches von 100 ha, Lorbach von 90 und 75 ha, Vonhausen von 90 ha, Mittel-Gründau von 284 ha, Lindheim von 200 ha, Heegheim von 100 ha u. a. m. Nicht genannt sind hierbei die Höfe, die eigne Gemarkungen bilden (z. B. Leustadt, Wickstadt); sie sind, wie früher erwähnt, von der Betrachtung ausgeschlossen.

Gehen wir nun von diesen allgemeinen Darlegungen über die Besiedlungsverhältnisse des westlichen Gehänges und die sie bedingenden Faktoren zu einer speziellen Betrachtung der einzelnen Gruppen weiter, die das Gebiet zusammensetzen, so zeigt sich, dass von den sieben Gruppen keine schwach, dagegen drei mittelstark, drei stark und eine sehr stark besiedelt sind.

Die Gruppen mit einer mittleren Besiedlung sind: 42 (Michelau), 44 (Wolf) und 46 (Glauberg).

Gruppe 42 (Michelau) ist im mittleren Seemenbachthal an dem südlichen Abhang des Vogelsbergs gelegen. Ihre Lage ist im allgemeinen eine ungünstige zu nennen; so ziehen sich die Äcker an dem Rücken zwischen Seemenbach und Nidder hinauf. Ferner wirkt die verhältnismässig hohe Lage hemmend (Michelau liegt etwa 300 m hoch), da sie ein weniger günstiges Klima bedingt, sodass das Getreide später reif wird und daher auch geringere Erträge liefert. Rinderbügen, das in einem Braunkohlenbergwerk und Basaltsteinbruch zusammen über 100 Arbeiter beschäftigt, würde wohl deswegen eine höhere Dichte aufweisen, wenn sie nicht durch den vorhandenen Hof beeinträchtigt würde.

Gruppe 44 (Wolf), die Umgebung von Büdingen, hat einen ergiebigen Lehmboden, der infolge des sehr warmen Klimas an allen Orten vorzügliche Erträge liefert, besonders an Weizen, Zuckerrüben und Obst. Wenn nun doch die Dichte einzelner Gemarkungen eine verhältnismässig niedrige ist, so hat man das, wie schon erwähnt, in dem Vorhandensein grosser Güter und Höfe zu suchen.

Höfe befinden sich in: Dudenrod, Rohrbach, Büches, Lorbach, Vonhausen, Mittel-Gründau. Dazu hat z. B. Aulen-Diebach Güter von 20—25 ha; Vonhausen hat neben seinem Hof noch 3 Bauerngüter von 20—25 ha und 5 von 10—15 ha; Diebach a. Haag hat etwa 12 Güter von 10—20 ha, Mittel-Gründau 5 Güter von 20—30 ha neben dem Hof von 284 ha. Dass hier dennoch so grosse Bauerngüter vorkommen, trotzdem meist Güterteilung herrscht, erklärt sich nur daraus, dass die reichen Besitzer dem Ein- und Zweikindersystem zugethan sind und zwar einzig und allein deswegen, um den grossen Besitz nicht zu zersplittern.

Die höhere Dichte von Wolf erklärt sich aus der Nähe von Büdingen.

Die Gruppe 46 (Glauberg) liegt an der mittleren Nidder, an der Mündung des Seemenbachs. Ihre verhältnismässig geringe Dichte erklärt sich nur aus dem Vorhandensein grosser Güter und durch die Wechselbeziehungen zwischen benachbarten Gemarkungen.

So finden sich in Lindheim und Heegheim Hofgüter von 200, resp. 100 ha, während man in Heegheim selbst noch Güter von 15—20 ha antrifft. Dazu haben aber Ausmärker in der Gemarkung Lindheim etwa 80 ha Wiesen. Ebenso liegen in Rodenbach grosse Besitzungen der Einwohner von Altenstadt. Dass die Dichte der Orte Lindheim und Rodenbach dann herabgedrückt wird, ist klar, da die Einwohner auf eine grössere Anbaufläche verteilt werden, als die ist, die sie thatsächlich bewirtschaften [1]. Glauberg zeigte eine höhere Dichteziffer, weil viele Einwohner als Bauhandwerker in der Umgegend Verdienst finden und ihre geringe Landwirtschaft nur nebenbei treiben; Rodenbach beschäftigt in einem Basaltbruch 25 Arbeiter. Auf die hier stark betriebene Schweinezucht wurde schon früher hingewiesen, ebenso auf den Erlös aus Äpfeln und Kirschen.

Diesen drei Gruppen mit einer mittleren Besiedlung reihen sich ebenso viele stark besiedelte an, nämlich die Gruppen: 45 (Rommelshausen), 47 (Ober-Mockstadt) und 48 (Nieder-Florstadt).

Die Gruppe 45 (Rommelshausen) umfasst das mittlere Nidder- und untere Seemenbachthal. Hier macht sich neben dem guten Boden und milden Klima, die die schon erwähnten vorzüglichen Obsterträge, z. B. in Altenstadt, bedingen, besonders

---

[1]) Würden z. B. von der Anbaufläche, die Lindheim in den statistischen Zusammenstellungen aufweist, jene 80 ha Wiesen, die Ausmärkern gehören, in Abzug gebracht und dann die Einwohnerzahl auf die übrigbleibende Fläche verteilt, so würde die Dichte für Lindheim statt 112 nun 130 betragen, was eine Erhöhung von 16% bedeutet.

der Einfluss der grossen Städte Hanau, Frankfurt und Offenbach geltend. Am meisten sind hierdurch die südlich gelegenen Orte: Alt-Wiedermus, Langen-Bergheim, Eckartshausen, Rommelshausen, Oberau und Höchst a. d. Nidder beeinflusst. Die Dichte fast aller dieser Orte ist eine sehr hohe; Rommelshausen, Oberau und Höchst a. d. Nidder, die eine ausgesprochene Arbeiterbevölkerung haben, fallen besonders auf. Doch neben dem Einfluss, den das Klima und die nahen Grossstädte ausüben, macht sich in dieser Gruppe derjenige der Wechselbeziehungen benachbarter Gemarkungen geltend.

So erklärt sich die hohe Dichte von Himbach nur daraus, dass es die Wiesen, die ihm selbst fehlen, in der Gemarkung Hainchen hat, so wie Eckartshausen seine Wiesen in Lindheim, Diebach a. Haag, Hainchen und Düdelsheim besitzt; auch die Wiesen von Bleichenbach liegen in 17 benachbarten Gemarkungen. Ebenso sei hier nochmals darauf hingewiesen, dass Altenstadt grösseren Besitz in Rodenbach hat.

Die Dichte aller dieser Orte, die Besitzungen in fremden Gemarkungen haben, ist eine höhere, als der Wirklichkeit entspricht; das oben angeführte Beispiel mit Lindheim thut dies schon dar. Zuletzt sei dann noch erwähnt, dass die Dichte mancher Gemeinden dadurch eine Erhöhung erfährt, dass eine Anzahl Einwohner zeitweise oder ständige Arbeit in der Zuckerfabrik zu Stockheim finden.

So arbeiten dort z. B. aus Stockheim selbst etwa 40 Arbeiter, aus Bleichenbach und Effolderbach je 20. In ähnlicher Weise wirken die Ziegeleien zu Rommelshausen, Bergheim und Bleichenbach.

Die Gruppe 47 umfasst die an der mittleren Nidda gelegenen beiden Gemarkungen Ober- und Nieder-Mockstadt. Erwähnt wurde schon der hier stark betriebene Zwiebelbau.

Während dann eine Anzahl Arbeiter in den Ziegeleien dieser Orte beschäftigt wird, geht ein grosser Teil als Bauhandwerker nach Frankfurt. Die Grösse der Güter bewegt sich durchschnittlich zwischen 12 und 16 ha.

Die Gruppe 48 (Nieder-Florstadt) umfasst das Mündungsgebiet der Horloff. In allen hierzu gehörigen Orten finden sich grosse Güter, die die Wirkung der günstigen Faktoren grösstenteils aufheben.

So hat Stammheim Güter von 25 ha, und in Ober- und Nieder-Florstadt sind solche von 10—20 ha, ja über 20 ha vorhanden. Diejenigen Einwohner, die in diesen Gemeinden nur geringen Besitz haben und daher auf Nebenverdienst angewiesen sind, finden Beschäftigung entweder auf

dem benachbarten 500 ha grossen Hofgut Wickstadt, das im Sommer etwa 100 Arbeiter beschäftigt, oder in den benachbarten grossen Waldungen im Winter. Dann arbeitet eine Anzahl in dem Braunkohlenbergwerk bei Ossenheim; andere gehen nach Frankfurt oder Offenbach.

Der grosse Dichteunterschied zwischen Ober- und Nieder-Florstadt erklärt sich daraus, dass sie früher eine Gemeinde bildeten. Jetzt sind sie zwar getrennt; in den Gemarkungen bestehen aber noch grosse Wechselbeziehungen. Um diesen Fehler auszugleichen, ist es am einfachsten, beide als eine einzige Gemarkung zu betrachten und hierfür die gemeinsame Dichte zu ermitteln. Diese berechnet sich auf 178[1]).

Nach der Betrachtung der Gruppen, die mittelstark oder stark besiedelt sind, gelangen wir noch zu der einzigen, die hier als sehr stark besiedelt zu bezeichnen ist. Sie umfasst das Landstädtchen Büdingen am Seemenbach. Es wurde schon in den allgemeinen Ausführungen darauf hingewiesen, dass in günstigen Jahren hier ein guter Wein gedeiht. Neben Landwirtschaft blühen Handel und Gewerbe. In einer Glasfabrik, Wollspinnerei, Molkerei und Metallwarenfabrik werden etwa 170 Arbeiter beschäftigt, in einem Sandsteinbruch 16 und in einer Ziegelei 7.

Die Dichte wird jedoch durch die Besitzungen der Ausmärker und speziell der grossen Höfe herabgedrückt. Das Gymnasium zählte im Schuljahr 1897/98: 81 auswärtige Schüler[2]), die landwirtschaftliche Winterschule wurde von 19 Schülern[3]), die zum grössten Teil von auswärts kamen, besucht.

---

[1]) Dasselbe Verfahren muss später bei einzelnen Gemarkungen in der hessischen Senke angewandt werden, z. B. bei Gross- und Klein-Karben, Ober- und Nieder-Rossbach etc. Ebenso war es in dem westlichen Gehänge bei den Gemarkungen Reichelsheim und Dorn-Assenheim, die jetzt erst aufgeteilt werden. [2]) Mitteilungen, Bd. 29, S. 7. [3]) Mitteilungen, Bd. 29, S. 78.

e. Die hessische Senke.

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles.	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
49. Giessen	35,92	34,7	18,14	79	22884	1262	V
50. Heuchelheim	6,34	0	5,83	70	1972	338	IV
Allendorf a. d. Lahn	3,89	6,2	3,45	87	646	187	III
Klein-Linden	2,96	1,7	2,73	79	1294	474	IV
Grossen-Linden	11,57	38,1	6,31	81	1562	248	IV
Leihgestern	11,37	20,8	8,65	81	1157	134	II
Steinberg und Watzenborn	8,66	5,7	7,43	82	1585	213	IV
Wieseck	12,37	30,9	7,96	63	2499	314	IV
Trohe	0,23	0	0,20	38	166	830	V
Daubringen	3,46	22,3	2,62	69	682	260	IV
Lollar	5,24	17,6	3,76	81	1410	375	IV
Ruttershausen mit Kirchberg	2,76	16,3	2,07	79	426	206	IV
			51,01		13399	263	IV
51. Staufenberg	7,14	36	4,32	81	619	143	II
Mainzlar	5,58	23,5	3,89	80	451	116	II
Treis a. d. Lumda	13,60	46,3	6,96	77	1086	156	III
Climbach	1,18	5,1	1,01	75	234	232	IV
Beuern	9,66	31,9	6,02	85	1034	172	III
Bersrod	4,29	32,2	2,71	81	385	142	II
Reiskirchen	7,38	27,7	4,86	85	754	155	III
Grossen-Buseck	16,08	24,7	11,25	81	1663	148	II
Alten-Buseck	9,68	19,5	7,26	72	1191	164	III
Rödgen	4,49	15,8	3,49	78	648	186	III
Annerod	5,37	27,7	3,58	87	539	151	III
Oppenrod	3,01	15,6	2,41	84	311	129	II
Burkhardsfelden	5,68	22,7	4,17	76	624	150	II
Albach	3,97	27,9	2,62	89	369	141	II
Steinbach	8,72	23,5	6,40	86	979	153	III
Hausen	2,55	13,3	2,12	84	391	184	III
Garbenteich	6,01	13,6	4,96	83	706	142	II
			78,03		11984	154	III

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteiles.	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
52. Grüningen	7,05	27,8	4,93	91	727	147	II
Dorf-Güll	3,07	1,6	2,92	91	411	141	II
Holzheim	7,69	11,6	6,56	91	1071	163	III
Eberstadt	5,38	0	5,17	91	497	96	II
Trais-Münzenberg . .	4,69	10,2	3,99	89	249	62	I
Ober-Hörgern . . .	3,33	0	3,20	86	321	100	II
Gambach	14,07	23,1	10,20	90	1399	137	II
Griedel	8,86	17,7	6,92	88	773	112	II
Münzenberg	9,54	1,2	8,83	84	819	93	II
Rockenberg	7,34	0,4	6,92	88	1106	160	III
Oppershofen	4,71	14,9	4,76	85	596	125	II
Nieder-Weisel . . .	17,01	38,4	9,94	87	1342	135	II
Ostheim	5,55	0	5,27	91	467	89	II
Hoch-Weisel	10,23	52,1	4,54	78	619	136	II
Hausen	1,28	47,7	0,62	64	98	158	III
Pohl-Göns	7,49	38,8	4,32	86	573	133	II
Kirch-Göns	6,42	12,5	5,23	90	632	121	II
Lang-Göns	15,01	27,9	10,09	88	1475	146	II
			104,41		13175	126	II
53. Butzbach	11,17	45,2	5,44	79	3122	574	V
54. Langenhain . . .	10,19	62,2	3,56	85	434	122	II
Maibach	4,33	48,7	2,10	77	180	86	II
Fauerbach v. d. Höhe	10,73	30,5	7,10	84	518	73	I
Münster	5,12	42,4	2,75	84	219	80	I
Bodenrod	6,52	72,3	1,67	67	123	74	I
			17,18		1474	86	II
55. Bad-Nauheim . .	9,48	16,2	7,27	83	7108	978	V
Friedberg	6,82	0	6,12	93	5962	974	V
			13,39		13070	976	V
56. Ober-Mörlen	23,63	32,8	14,91	87	1941	130	II
Nieder-Mörlen . . .	5,67	14,1	4,55	91	697	153	III
Steinfurth	8,62	9,4	7,57	92	967	128	II
Södel	6,02	25,2	4,33	95	719	166	III
Melbach	9,12	0	8,86	95	554	63	I
Wisselsheim	2,72	2,8	2,54	96	265	104	II
Rödgen	1,68	0	1,61	90	224	139	II
Schwalheim	4,46	0,1	4,12	87	628	152	III

1	2	3	4	5	6	7	8
Namen der Gemarkungen des Gebietsteils	Gesamtfläche in qkm	Wald in Prozenten der Gesamtfl.	Anbaufläche in qkm	Ackerland in Prozenten der Anbaufl.	Volkszahl	Volksdichte	Dichtestufe
Dorheim	5,58	0	5,34	82	905	169	III
Ockstadt . . .	15,68	47,4	7,57	90	1282	169	III
			61,40		8182	133	II
57. Bauernheim . . .	2,90	0,07	2,78	75	185	67	I
Fauerbach	5,64	0	5,29	92	714	135	II
Ossenheim	4,36	8,3	3,83	78	310	81	II
Bruchenbrücken . .	6,36	0	6,08	91	580	95	II
Assenheim . .	6,27	3,9	5,59	88	872	156	III
Bönstadt	9,10	16,7	7,26	86	592	82	II
Ilbenstadt	9,15	6,4	7,91	88	962	122	II
Nieder-Wöllstadt .	10,16	1,3	9,36	78	1169	125	II
Ober-Wöllstadt . .	5,22	0	5,01	96	731	146	II
Nieder- und Ober-Rosbach . .	21,15	39,1	12,09	87	O.R. 1209 N.R. 505	142	II
Rodheim v. d. Höhe	16,65	11,5	14,08	87	1550	110	II
Holzhausen . . .	6,07	25,7	4,19	86	808	193	III
Petterweil	6,78	0,02	6,54	92	542	83	II
Okarben	6,86	0	6,54	83	676	103	II
Burg-Gräfenrode .	5,42	27,3	3,82	94	520	136	II
Kaichen	6,74	0,3	6,53	96	551	84	II
Heldenbergen . .	9,07	6,8	8,11	84	1492	184	III
Büdesheim	8,41	12,8	7,02	88	1013	144	II
Rendel	8,16	0	7,89	81	759	96	II
Gross- und Klein-Karben . . .	13,26	16,4	10,71	78	G.K. 1142 K.K. 807	182	III
Kloppenheim . . .	4,12	0,5	3,86	92	254	66	I
Dortelweil	5,25	0	5,01	82	578	115	II
Nieder-Erlenbach .	9,99	17,2	8,09	93	849	105	II
Ober-Erlenbach . .	7,27	1,8	6,81	93	1015	149	II
Nieder-Eschbach . .	6,40	0,9	5,92	91	684	116	II
Ober-Eschbach . .	5,04	0,06	4,72	92	698	148	II
Massenheim . . .	3,25	12,3	2,76	85	277	100	II
			177,80		22044	124	II
58. Vilbel	10,44	17,0	7,88	88	4054	514	V
Harheim	5,89	21,4	4,64	85	996	215	IV
			12,52		5050	403	IV
Summe 49—58 . .			507,79		78430	154	III

(ohne Giessen, Bad-Nauheim, Friedberg).

„Zwischen dem Vogelsberg und dem rheinischen Schiefergebirge haben wir in der westhessischen Senke eine Fortsetzung der oberrheinischen Tiefebene nach Norden, die in den sanftwelligen Hügeln der Wetterau erst zu der 229 m hohen Wasserscheide zwischen Main und Lahn ansteigt, dann zu dieser bei Giessen sich langsam wieder senkt, um hernach in der Wasserscheide gegen die Fulda wieder bis zu 300 m ü. d. M. anzusteigen". [1]) Hierdurch wird der Landstrich bestimmt, den der Geograph als „hessische oder westhessische Senke" bezeichnet. Es erhellt, dass das also begrenzte Gebiet an Ausdehnung jenes übertrifft, das uns noch von der Provinz Oberhessen zu betrachten übrig bleibt. Trotzdem wurde für dieses Gebiet, das nur ein Teil des Ganzen ist, der Name „hessische Senke" gewählt, weil es 1. in seiner ganzen Längenausdehnung dem Anteil der Provinz Oberhessen an dem oben festgelegten Landstrich gleichkommt und 2. weil es davon der fruchtbarste und industriereichste Teil ist.

Dieses Gebiet wird durch den Höhenrücken, der den Taunus mit den nordwestlichen Abhängen des Vogelsbergs verbindet und dessen Richtung durch die Orte Grüningen—Hausen angegeben ist, in zwei Teile zerlegt: das Giessener Becken im Norden und die Wetterau im Süden.

Die hessische Senke, d. h. der hessische Teil gehört grossenteils dem Stromgebiet der mittleren Nidda und der mittleren und unteren Wetter an. Im Norden wird sie bei Giessen auf eine kurze Strecke von der Lahn berührt. Sie ist von allen Gebieten das am stärksten besiedelte. Mit einer durchschnittlichen Dichte von 154, bei deren Berechnung die Städte mit mehr als 5000 Einwohnern (Giessen, Bad-Nauheim, Friedberg) ausgeschlossen wurden [2]), steht sie obenan und ist dem-

[1]) Der Rheinstrom und seine wichtigsten Nebenflüsse, 1889, S. 31. Penck, Das Deutsche Reich, Leipzig, 1888; [2]) Wenn die drei Städte; Giessen, Bad-Nauheim und Friedberg, die mehr als 5000 Einwohner haben, bei der Dichteberechnung mit eingeschlossen werden, so berechnet sich die durchschnittliche Dichte der hessischen Senke auf 212, ohne jene drei Städte dagegen auf nur 154, d. h. diese drei Städte heben die Dichte des ganzen Gebiets um 37,7%. Es ist daher klar, dass 154 wohl die den natürlichen Verhältnissen entsprechende Dichte ist und dass nur Betrachtungen, die sich auf diese gründen, zu brauchbaren Ergebnissen führen.

nach als stark besiedelt zu bezeichnen. Diese starke Besiedelung beruht auch hier wieder auf jenen Gründen, die schon bei den letzten Gebieten dargelegt wurden: nämlich 1. auf der Realteilung, 2. dem günstigen Klima, 3. der stark entwickelten Industrie, 4. der grösseren Erschlossenheit und günstigeren Lage der Absatzgebiete und 5. dem Vorhandensein zahlreicher Salz- und Mineralquellen. Einzelne hiervon machen sich nun gerade in diesem Teil besonders geltend, d. h. sie üben einen grösseren Einfluss aus, als in den vorher betrachteten Gebieten. Es ist dieses vor allem die Industrie für das Giessener Becken und das vorzügliche Klima für die Wetterau. Doch davon später.

1. Was den Einfluss der Realteilung auf die Besiedlungsdichte anlangt, so sei auch hier auf die früheren Ausführungen hingewiesen. Erwähnt sei nur, dass hier die Nachteile, die diese Art des Erbrechts sehr oft im Gefolge hat, indem sie einen wenig leistungsfähigen Bauernstand schafft, aufgehoben werden durch die reichliche Gelegenheit zum Nebenverdienst in den Fabriken.

Das beste Beispiel hierfür liefert die Umgebung von Giessen. Da hier die kleinen Güter, die durch die Erbteilung entstehen, eine normale Familie nicht vollständig ernähren können, gehen aus jedem Haus eine oder mehrere Personen der Fabrikarbeit nach und gelangen dadurch zu einem gewissen Wohlstand.

2. Was das Klima der hessischen Senke anlangt, so ist dasselbe im allgemeinen als ein gutes, für den südlichen Teil, d. h. also die direkte Fortsetzung der oberrheinischen Tiefebene, sogar als ein vorzügliches zu bezeichnen. Im Norden ist das Klima ja zwar nicht rauh, es wird ihm aber (z. B. bei Giessen) sehr oft „durch Spätfröste, die oft noch gegen Ende Mai eintreten“, die Milde genommen, die den südlichen Teil auszeichnet [1]).

Phänologische Beobachtungen einer längeren Jahresreihe liegen für Friedberg und Büdesheim vor. Das mittlere Frühlingsdatum ist für Friedberg 26. April, für Büdesheim 27. April, so dass also der südliche Gebietsteil in der Entfaltung der Frühlingsvegetation 4 bis 5 Tage vor Giessen, 2 bis 3 Tage vor Büdingen voraus ist. Dieser Teil Oberhessens hat somit das begünstigste Klima der ganzen Provinz und kommt nahe an die Orte der Mainebene heran, z. B. Raunheim 25. April, Frankfurt 23. April [2]).

---

[1]) Scherer, S. 57. [2]) Nach einer brieflichen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Ihne zu Darmstadt, dem ich an dieser Stelle meinen besten Dank ausspreche für die grosse Unterstützung, die er mir zu teil werden liess.

Diesem günstigen Klima gesellt sich noch ein ebenso vorzüglicher Lehmboden zu und hilft das Gebiet, speziell die Wetterau, zu einem reich gesegneten machen. Ausgenommen sind die am Taunusabhang gelegenen Orte (Gruppe 54), die einen schiefrigen, kiesigen Boden haben, der geringe Erträge liefert.

Durch die guten Klima- und Bodenverhältnisse sind zunächst vorzügliche Bodenerträge bedingt. In der Wetterau wird besonders Weizen gebaut, der hier die doppelten und noch höhere Erträge liefert als z. B. im Vogelsberg und nördlichen Gehänge.

So wurden i. J. 1898 im Kreis Friedberg pro ha 18,2 dz Sommerweizen geerntet, im Kreise Alsfeld dagegen nur 10,9 dz und im Kreis Lauterbach gar 9,9 dz [1] [2]).

Ebenso günstig wie die Ergebnisse des Körnerbaus sind diejenigen des Kartoffelbaus. Im Jahre 1898 waren im Kreis Friedberg 7143,9 ha oder etwa 17% der Anbaufläche mit Kartoffeln angepflanzt, im Kreis Alsfeld nur 2874,0 ha oder etwa 8% der Anbaufläche, im Kreis Lauterbach 2312,2 ha oder etwa 7% der Anbaufläche.

Es wurden geerntet:

im Kreise Friedberg:	im Kreise Alsfeld:	im Kreise Lauterbach:
pro ha	pro ha	pro ha
121,9 dz	87,1 dz	95,8 dz.

Dieser sehr entwickelte Körner- und Kartoffelbau nimmt den grössten Teil der Anbaufläche für sich in Anspruch. Nur ein verhältnismässig kleiner Teil ist Wiesenland.

Es giebt viele Gruppen in dem Gebiet, die weniger als 20% (zuweilen nur 8 oder 10%) Wiesen, dagegen mehr als 80% Ackerland haben (z. B. die Gruppen 54, 56, 57). Dieses Verhältnis ist ein sehr ungünstiges zu nennen; die Viehzucht, die sich oft rentabler erweist als der Körnerbau, tritt daher vollständig in den Hintergrund.

Nicht zum geringsten wird durch dieses Klima der Obstbau begünstigt. Von diesem Gebiete gehen alle jene Bestrebungen aus, die die Obstbaumzucht in der Provinz Oberhessen zu heben und zu fördern suchen. In Friedberg hat der Obstbauverein für Oberhessen seinen Sitz; es findet sich dort eine grosse Obstbauschule, in der zur Belehrung der Bevölkerung die verschiedensten Curse alljährlich abgehalten werden:

---

[1]) Mitteilungen, 29. Bd., S. 66. [2]) Der Kreis Schotten soll nicht in Betracht gezogen werden, da er zum grossen Teil am westlichen Abhang, also nach früheren Ausführungen günstiger gelegen ist als die Kreise Alsfeld und Lauterbach.

Cursus für Baum- und Strassenwärter, Cursus für Freunde des Obstbaus, Obstverwertungscursus für Frauen und Mädchen, Informationscursus über Obstbaumschädlinge u. a. m. In Vilbel befindet sich eine grosse Obstbaumschule.

Über die Obsterträge in der Wetterau gegenüber dem Vogelsberg und seinem nördlichen Vorland geben die statistischen Mitteilungen folgende Zahlen [1]):

Im Jahre 1898 hatte:

	der Kr. Friedberg	der Kr. Alsfeld	der Kr. Lauterbach
1. Apfelbäume	145541	16901	15201
2. Birnbäume	30150	12919	5741
3. Pflaumenbäume	111281	33866	14104
4. Kirschbäume	19104	2704	3405
Zusammen	306076	66390	38451

Die Ernte dieser Bäume betrug dem Wert nach:

	im Kr. Friedberg	im Kr. Alsfeld	im Kr. Lauterbach
1. für Äpfel	88739 Mk.	10008 Mk	5194 Mk.
2. „ Birnen	15348 „	2660 „	2098 „
3. „ Pflaumen	74481 „	1760 „	618 „
4. „ Kirschen	27642 „	340 „	339 „
Zusammen	206210 Mk.	14768 Mk.	8249 Mk.

Der Gesamtwert der Ernte aus obigen Obstsorten betrug für 1898 also:

für den Kreis Friedberg	206210 Mk.
„ „ „ Alsfeld	14768 „
„ „ „ Lauterbach	8249 „

Diese Zahlen geben uns den besten Beweis dafür, welche Geldsummen für Obst allein hier mehr eingenommen werden als in den ungünstiger gelegenen Teilen Oberhessens. Sie mögen das in den früheren Abschnitten Gesagte ergänzen. Für einzelne Gemeinden beziffert sich hier der Erlös aus Obst, wie sich nun leicht weiter schliessen lässt, auf Tausende.

So liefert z. B. der sog. „Ober-Rosbacher Kirschenberg“ allein jährlich einen Kirschenertrag von etwa 30—40000 Mk. Ausserdem erntet Ober-Rosbach infolge seiner günstigen Lage am Fuss des Taunus eine grosse Menge vorzüglicher Äpfel, so dass die Jahreseinnahme für Obst noch weit höher gerechnet werden kann.

Weitere Beweise für die Milde des Klimas dürfen wir dann wohl auch sehen 1. in den sehr einträglichen Rosenzuchtanlagen in Steinfurth bei Friedberg, die zu den grossartigsten dieser Art in Deutschland zählen und 2. in den schönen Er-

[1]) Mitteilungen, 29. Bd., S. 76.

folgen, die Bad-Nauheim mit seinen neu angelegten Weinbergen macht.

3. Ein ebenso grosser Einfluss auf die Dichte, als der, den das milde Klima besonders für den südlichen Teil ausübt, ist wohl auch der stark entwickelten Industrie zuzuschreiben, hauptsächlich für den Norden, wo, wie schon erwähnt, das Klima nicht so in den Vordergrund tritt. Zunächst bildet das ganze nördliche Becken mit Giessen als Mittelpunkt ein grosses Industriegebiet.

In Giessen wurden i. J. 1898 allein in 19 Cigarrenfabriken etwa 1350 Arbeiter beschäftigt, und insgesamt arbeiteten 1898 in Giessen (ohne Bäcker und Metzger) etwa 3200 Personen, die fast alle aus der Umgegend kamen. So zeigt denn auch die Karte, wie um den Hauptmittelpunkt Giessen sich die von ihm beeinflussten Orte concentrisch gruppieren. Dieses Industriecentrum wird noch verstärkt durch das nahegelegene Lollar, wo die Buderusschen Eisenwerke etwa 500 Arbeiter beschäftigen, und das in der Gemarkung Grossen-Linden gelegene Brauneisensteinbergwerk, auf dem über 200 Arbeiter thätig sind. „Da in neuerer Zeit die Cigarrenindustrie sich mehr nach den Landbezirken ausbreitet, indem sie den Arbeitskräften nachgeht[1])", so finden sich in der Umgebung Giessens eine grosse Anzahl Cigarrenfabriken mit kleineren oder grösseren Betrieben, die vielen Arbeitern am Ort selbst Verdienst bieten. Solche Fabriken finden sich z. B. in Heuchelheim, Alten-Buseck, Garbenteich, Klein-Linden, Watzenborn und Steinberg u. s. w.

In dem mittleren Teil der hessischen Senke ist die Industrie nicht so stark entwickelt wie im nördlichen.

Immerhin beschäftigen die Lederfabriken in Butzbach, die Möbel- und die Zuckerfabrik bei Friedberg und die Braunkohlenbergwerke in der Wetterau (Melbach, Wölfersheim) eine grosse Anzahl Arbeiter. Ebenso arbeiten im Sommer sehr viele Bauhandwerker in Bad-Nauheim, das sich in letzter Zeit ausserordentlich vergrössert.

Erst im Süden macht wieder ein grosses Industriegebiet seinen Einfluss geltend: Frankfurt, Offenbach, Höchst. Insbesondere gehen aus Vilbel und Harheim sehr viele Arbeiter in die Fabriken dieser Städte. So arbeiteten an einem Tage des April 1893[2]) in Frankfurt aus Vilbel 313, aus Harheim 173 Personen, die täglich zur Arbeit mit der Bahn fuhren, ferner

---

[1]) Jahresbericht des Grossh. Hess. Gewerbeinspektors der Gewerbeinspektion Giessen für 1898, S. 18. [2]) Beiträge zur Statistik der Stadt Frankfurt a. M., Neue Folge I.[2] 1892—95, S. 64.

aus Ober-Erlenbach 61 und aus Heldenbergen 71 Personen, die Schlafstelle in Frankfurt hatten.

Auf der Strecke Frankfurt—Friedberg—Giessen (ohne Bockenheim) waren an einem Zähltage im April 1893 in Gültigkeit nach Erankfurt: 78 Zeit- oder Abonnementskarten für Arbeiter, 249 Arbeiterwochenkarten und 355 Arbeiterrückfahrkarten [1]), d. h. insgesamt 682 Karten. „Aus dem Westen der Wetterau kommt die grössere Zahl der Arbeiter von Station Vilbel: 155, Nieder-Wöllstadt 132, Gross-Karben 104 mittelst Rückfahrkarten [2]).“

4. Diesem grossen Einfluss, den die stark entwickelte Industrie auf die Dichte der hessischen Senke ausübt, steht derjenige nicht nach, der zu suchen ist in der Erschlossenheit des Gebietes und den grossen Absatzgebieten, die hier gleichmässig verteilt sind oder in nächster Nähe liegen.

Die hessische Senke wird zunächst ihrer ganzen Länge nach durchzogen von der Main-Weserbahn (Strecke Kassel—Frankfurt), die schon i. J. 1849 erbaut wurde und seit dieser Zeit den Bewohnern dieser Gegend Gelegenheit gibt, die Vorteile der benachbarten Grossstädte auszunutzen. In diese grössere Linie münden dann in den Knotenpunkten Giessen und Friedberg kleinere Strecken ein, die den Verkehr aus dem östlichen Oberhessen hierher führen. In Giessen finden Anschluss die Oberhessischen Bahnen: Giessen—Fulda und Giessen—Gelnhausen, in Friedberg die Strecken: Friedberg—Hungen, Friedberg—Nidda und Friedberg—Hanau. Durch dieses gut entwickelte Eisenbahnnetz wird die hessische Senke dem Weltmarkt näher gerückt, Ein- und Ausfuhr können auf billigste Weise und ohne besondere Transportschwierigkeiten erfolgen, ein Umstand, der z. B. dem hohen Vogelsberg gegenüber hier sehr in's Gewicht fällt.

Zu diesen gut entwickelten Verkehrswegen tritt dann, die Dichte der hessischen Senke günstig beeinflussend, die gleichmässige Verteilung der eignen Absatzgebiete: Giessen, Bad-Nauheim, Friedberg und die unmittelbare Nähe der benachbarten: Bad Homburg v. d. H. und Frankfurt.

So bringen die Bewohner der Orte, die zum Giessener Becken gehören, nach Giessen alle Produkte, die ihnen der landwirtschaftliche Betrieb liefert. Nicht nur Eier, Butter, Obst und Geflügel finden hier Absatz; auch Stroh und Heu, kurz alles, was in der eignen Wirtschaft nicht unbedingt nötig ist, wird hier verwertet. Für den mittleren Teil der hessischen Senke sind Friedberg und ganz besonders Bad-Nauheim sehr gute Abnehmer für die

---

[1]) Arbeiter-Wochenkarten berechtigen zur täglichen einfachen Fahrt oder Rückfahrt zwischen Wohnort und Arbeitsstelle. Arbeiter-Rückfahrkarten berechtigen zur Fahrt vom Wohnort nach dem Arbeitsort am Montag und vom Arbeitsort zum Wohnort vor dem nächstfolgenden Sonntag.

[2]) Beiträge zur Statistik der Stadt Frankfurt a./M., N. F. I.[2], S. 66.

Erzeugnisse des landwirtschaftlichen Betriebes. Aus Nieder-Mörlen, Schwalheim, Ockstadt u. a. O. werden im Sommer Tag für Tag grosse Mengen Obst, Gemüse, Eier, besonders auch Milch und Geflügel nach Nauheim gebracht. Es ist klar, dass ein Bad, das einen solchen Weltruf geniesst und dessen Besuchsziffer sich von Jahr zu Jahr stark erhöht, für die Umgegend ein gutes Absatzgebiet sein muss. Der südliche Teil der Wetterau bringt dagegen seine meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach Frankfurt und Bad Homburg v. d. H. Aus Rendel, Massenheim, Dortelweil, Gross- und Klein-Karben, Okarben und Nieder-Wöllstadt werden die Frankfurter Wochenmärkte beschickt. Besonders bringen diese Orte Milch in die Grossstadt. Rendel allein liefert jährlich für ca. 100000 Mk. Milch hierhin. Die mehr südwestlich gelegenen Orte werden dagegen von dem nahegelegenen Bad Homburg v. d. H. beeinflusst. Besonders sind dies Ober-Erlenbach, Ober- und Nieder-Eschbach. Von hier werden durch Eier- und Geflügelhändler die Waren nach Homburg v. d. H. gebracht, sofern diese nicht von den Landbewohnern selbst hier verwertet werden.

5. Diesen auf die Dichte der hessischen Senke günstig einwirkenden Faktoren reiht sich noch als letzter und zwar ebenso wichtiger der an, der in den zahlreich vorhandenen Salz- und Mineralquellen sich geltend macht.

Vor allem ist es Bad-Nauheim, das durch seine berühmten Quellen alljährlich Tausenden Heilung spendet. Dann haben sich aber auch die Wasser von Okarben, Vilbel, Staden, Schwalheim b. Friedberg „teils als Labetrunk, teils als Heilmittel einen berühmten Namen erworben“ [1]).

Diese Betrachtungen haben also zu dem Ergebnis geführt, dass die hohe Dichte der hessischen Senke bedingt ist 1. in der Wirkung der Realteilung, 2. dem äusserst milden Klima, 3. einer stark entwickelten Industrie, 4. der grossen Erschlossenheit und der günstigen Lage der grossen Städte: Giessen, Bad-Nauheim, Friedberg, Bad Homburg v. d. H. und Frankfurt, die teils als Industriecentren, teils als gute Absatzgebiete eine stärkere Besiedlung fördern und 5. in dem Vorhandensein zahlreicher Salz- und Mineralquellen.

Die Wirkung dieser Faktoren wird aber in der hessischen Senke, besonders in dem südlichen Teile, vermindert durch die hier vorhandenen grossen Bauerngüter und standesherrlichen Besitzungen. In dem südwestlichen Teil der Wetterau befinden sich fast in jedem Ort ein oder mehrere Höfe, dazu Güter von 40 und 50 ha, die eben bewirken, dass

[1]) Scherer, S. 58.

trotz der guten klimatischen Verhältnisse dieses Gebiet nur eine mittlere Besiedlung aufweist.

So finden sich in Melbach ein Hof von 150 ha und mehrere Güter von 40—50 ha, in Ossenheim ein Gut von 100 ha, 2 Güter von 30, 2 von 20 und 8 von 15—20 ha, in Ober-Wöllstadt solche von 20—45 ha, in Nieder-Wöllstadt ein Hof von 50 ha und Güter von 80, 60, 40 und 32 ha. Okarben hat 3 grosse Güter, sodass die ganze Gemeinde nur noch 150 ha besitzt. In Rodheim v. d. H. sind 5 Güter von 20—30 ha, 30 von 10—20 ha, in Petterweil 4 Höfe von 120, 60 und 50 ha und Bauerngüter von 25—30 ha.

Hierbei muss noch in Betracht gezogen werden, dass, da der Boden hier in der Wetterau ein bedeutend besserer ist als z. B. im Vogelsberg oder dem nördlichen Gehänge, ein Gut hier den doppelten Wert hat und daher eine doppelt so grosse Zahl von Menschen ernähren kann wie dort [1]). Wenn die Statistik nun trotzdem keine höheren Bevölkerungsziffern für diese Gegend aufweist, so liegt die Ursache einzig und allein darin, dass, wie oben mitgeteilt, in allen Orten der grössere Teil des Bodens nur in wenigen Händen sich befindet, dass also grosse Güter vorhanden sind.

Wenden wir uns nun nach diesen allgemeinen Untersuchungen über die Gründe, die eine so starke Besiedlung der hessischen Senke veranlassen, einer speziellen Betrachtung der einzelnen Gruppen zu. Ein Blick auf die Karte lehrt uns, dass hier alle Dichtestufen vertreten sind, eine Thatsache, die bis jetzt in keinem Gebiet zu verzeichnen war. Die Gemarkungen mit schwacher Besiedlung sind allerdings in so geringer Anzahl vorhanden und liegen so zerstreut, dass eine „schwach besiedelte“ Gruppe für sich überhaupt nicht zu finden ist. Die zehn Gruppen zerfallen dann in vier, die mittelstark, eine, die stark, und fünf, die sehr stark besiedelt sind. Es überwiegen also doch die letzteren, wie zu erwarten war, nachdem für das ganze Gebiet eine Dichteziffer (154) ermittelt wurde, die es in die 3. Dichtestufe (150—200) einreiht.

Zu den Gruppen mit einer mittleren Dichte gehören: 52 (Holzheim), 54 (Langenhain), 56 (Ockstadt) und 57 (Assenheim).

---

[1]) Es wurde ja schon darauf hingewiesen, dass man zur Ernährung einer normalen Familie in der Wetterau 4—5 ha, in dem Vogelsberg dagegen etwa 10 ha für nötig erachtet.

Die Gruppe 52 (Holzheim), die teils auf dem, die Wetterau nördlich begrenzenden Höhenrücken, teils im Wetterthal liegt, hat eine durchweg Landwirtschaft treibende Bevölkerung. Eberstadt und Gambach sind durch ihren Körnerbau berühmt, ebenso Holzheim durch seinen Kartoffelbau auf einem hierzu besonders geeigneten Boden. Auch Rockenberg und Ostheim bauen viele Kartoffeln. Die Wetterau liefert stets den übrigen Teilen der Provinz Oberhessen die notwendigen Kartoffelmengen bei Einführung neuer Arten oder bei ungünstiger Ernte. Die besonders hohe Dichte von Grüningen, Dorf-Güll und Holzheim hat ihren Grund darin, dass diese 3 Gemeinden sich in die Feldgemarkung Bergheim nahezu gleichmässig teilen und diese mitbewirtschaften. Die Dichte von Rockenberg, wo sich das Zuchthaus Marienschloss mit ca. 200 Sträflingen befindet, würde noch höher sein, wenn nicht etwa 100 ha Gelände dem Grossherzoglichen Haus gehören würden. Hausen wird durch das nahe Butzbach beeinflusst. Die geringe Dichte von Ostheim erklärt sich daraus, dass hier sehr viele Ausmärker aus Fauerbach v. d. H., Hoch- und Nieder-Weisel Besitz haben.

In Eberstadt, Trais-Münzenberg, Ober-Hörgern, Griedel und Münzenberg sind grosse Höfe.

Die Gruppe 54 (Langenhain) weist die geringste Dichte von allen Gruppen auf. Die Ursache hierfür ist in der geringen Ergiebigkeit des östlichen Taunusabhanges mit seinem Schieferboden zu suchen.

Da auch eine eigentliche Industrie fehlt, so wandern ganze Familien aus nach Amerika und Australien. Daher stehen soeben in Maibach 5 Hofraiten vollständig leer. In Langenhain wird ein kleiner Erlös aus der Rindvieh und Schweinezucht erzielt.

Gruppe 56 (Ockstadt) bildet die nähere Umgebung von Friedberg und Bad-Nauheim und wird durch diese Städte beeinflusst. Insbesondere sind es die Orte Nieder-Mörlen, Wisselsheim, Ockstadt und Schwalheim, die hier ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse verwerten. Die Rosenzüchtereien zu Steinfurth wurden schon erwähnt.

In Wisselsheim befinden sich 2 Höfe zu je 100 ha, in Melbach ein solcher von 150 ha, der allerdings verpachtet ist, und Güter von 40—50 ha. Dorheim hat ebenfalls einen Hof von 150 ha und zwei Güter zu je 35 ha. Von hier sind aber viele Arbeiter in dem Braunkohlenbergwerk zu Melbach beschäftigt.

Södel, das Sand- und Kiesgruben besitzt, hat eine höhere Dichte, da Bewohner von hier in Frankfurt und Bad-Nauheim in Arbeit stehen. In der Gemarkung Ockstadt befindet sich eine Möbelfabrik, in der etwa 100 Arbeiter beschäftigt werden.

Gruppe 57 (Assenheim), die sich der vorhergehenden südlich anschliesst, umfasst die südwestliche Wetterau. Wie schon früher gesagt, hat sich besonders dieser Teil eines vorzüglichen Lehmbodens und eines sehr günstigen Klimas zu erfreuen. Die Dichte bleibt aber immerhin nur eine mittlere, da verschiedene Standesherren hier grössere Besitzungen haben und sich nur wenige Bauern in das übrige Gelände teilen.

So finden sich in Bauernheim Güter von 30—50 ha; die etwa 300 ha grosse Gemarkung ist überhaupt in der Hand von nur 11 Landwirten. Ebenso hat Ossenheim 1 Gut von 100 ha, 2 Güter von 30 ha, 2 von 20 ha und 8 von 15—20 ha. Bruchenbrücken besitzt Güter von 20 ha und darüber; dazu haben Ausmärker aus Ober- und Nieder-Wöllstadt, Ilbenstadt und Assenheim hier Besitz. In Bönstadt befindet sich ein Hof, in Petterweil vier Höfe, in Dortelweil zwei Höfe (50 und 30 ha), in Nieder-Eschbach drei Höfe (40, 50 und 75 ha), in Nieder-Erlenbach vier Höfe (88 ha durchschnittlich). In Kaichen hat der Graf von Ilbenstadt etwa 75 ha Besitz, desgleichen der Fiskus, während in Massenheim das Spital zum heiligen Geist und der Almosenkasten begütert sind. Ebenso fällt für Rendel und Kloppenheim der Umstand erschwerend in's Gewicht, dass sich hier grössere Güter finden und sich überdies Ausmärker mit in den Besitz der Gemarkungen teilen. In Nieder-Erlenbach befindet sich eine Fabrik für Nähmaschinenteile, die etwa 70 Arbeiter beschäftigt.

Diesen ungünstigen Einfluss, der durch die grossen Güter auf die Besiedelungsdichte ausgeübt wird, schwächen, wie schon gesagt, die benachbarten Bäder und grossen Städte: Bad-Nauheim, Bad Homburg v. d. H. und Frankfurt wesentlich ab. Dadurch erklärt sich besonders die hohe Dichte von Heldenbergen. Holzhausen hat wohl Besitzungen in der benachbarten preussischen Gemarkung Seulberg.

In Gross- und Klein-Karben sind an Mineralbrunnen (Selzer- und Ludwigsbrunnen) ungefähr 80 Arbeiter beschäftigt, wovon 50 allein aus Gross-Karben kommen. Dazu gehen noch Arbeiter nach Frankfurt.

Den Übergang von diesen Gruppen mit einer mittleren Besiedelung zu den „sehr stark besiedelten" bildet Gruppe 51 (Grossen-Buseck), die der dritten Dichtestufe angehört. Sie bildet den äusseren Teil der Einflusssphäre Giessens und lagert sich daher halbkreisförmig um dieses Industriecentrum

herum. Ihr reiht sich nach innen hin Gruppe 50 (Lollar), die nächste Umgebung Giessens, an. Beide Gruppen bilden um Giessen als Mittelpunkt einen concentrischen Ring, den noch die preussischen Orte: Vetzberg, Gleiberg, Krofdorf, Launsbach und Wismar vervollständigen würden. Mit Gruppe 49 (Giessen) machen diese beiden das Giessener Becken aus.

Der Hauptgrund für die hohe Dichte der Gruppen 51 und 50 ist selbstverständlich in der Nähe Giessens gelegen. Zunächst finden die Bewohner dieser Orte reichlich Gelegenheit zum Verdienst in den Fabriken Giessens. Ausserdem erschliesst sich den Landbewohnern in der zusehends sich vergrössernden Stadt ein Absatzgebiet für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die Wagenreihen, die besonders zur Zeit der Ernte aus allen Richtungen nach Giessen hineilen, beweisen dies. Es ist aber nicht nur der Einfluss Giessens allein, der das ganze Becken zu einem stark besiedelten macht, die Industrie, speziell die Cigarrenindustrie, ist auch auf das Land hinausgezogen, da sie dort mehr und billigere Kräfte haben kann als in der Stadt. Diese Fabriken finden sich fast in jedem Ort der beiden Gruppen und lagern sich ebenfalls kreisförmig um die Centrale Giessen.

Wir finden solche in Mainzlar, Daubringen, Ruttershausen, Lollar, Wieseck, Alten-Buseck, Rödgen, Grossen-Buseck, Reiskirchen, Burkhardsfelden, Steinbach, Hausen, Garbenteich, Steinberg und Watzenborn, Grossen-Linden, Klein-Linden und Heuchelheim.

Auf die Dichte des unteren Lumdathales übt sodann besonders das Buderus'sche Eisenwerk zu Lollar, das etwa 500 Arbeiter, darunter ca. 200 aus Lollar selbst, beschäftigt, einen grossen Einfluss aus. In derselben Weise wirkt das in der Gemarkung Grossen-Linden gelegene Braunsteinbergwerk, dessen 200 Arbeiter meist aus Watzenborn, Steinberg, Leihgestern, Grossen- und Klein-Linden und Allendorf a. d. Lahn kommen. Bei den Giessen zunächst gelegenen Orten, die besonders zu Gruppe 50 gehören, macht sich dessen Einfluss besonders bemerkbar, z. B. bei Heuchelheim, Klein-Linden und Wieseck; die geringere Dichte von Leihgestern wird durch den Neuhof verursacht. Die entfernter liegenden Orte der Gruppe 51 werden nicht so stark beeinflusst. Zum Teil haben sie aber eigne Industrie.

So werden z. B. in Beuern in Steinbrüchen etwa 80—90 Mann beschäftigt, und etwa 18 Familien treiben hier einen schwungvollen Handel mit Steingutwaren. Bersdorf, im unteren westwärts gerichteten Wieseckthal, erzielt aus seinem Obstbau verhältnismässig schöne Erlöse, so im letzten Jahr etwa 2000 Mk.

Treis a. d. Lumda ist bekannt durch seine Hausierer, die Handel mit Eiern, Geflügel etc. treiben. Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass sich die aussergewöhnlich hohe Dichte von Trohe nur dadurch erklärt, dass auf einer sehr kleinen Gemarkung (0,23 qkm) eine reine Arbeiterbevölkerung lebt.

Wir haben nun daran anschliessend noch die Gruppen zu betrachten, die eine sehr hohe Besiedlung haben. Es gehören neben der schon behandelten Gruppe 50 (Lollar) noch hinzu die Gruppen 49 (Giessen), 53 (Butzbach), 55 (Bad-Nauheim) und 58 (Vilbel).

Von diesen umschliessen 49 und 55 jene grossen Städte, die wir bei der allgemeinen Besprechung schon als die grösseren Industrie- und Absatzgebiete der hessischen Senke kennen lernten: Giessen, Bad-Nauheim und Friedberg. Im J. 1898 wurden in Giessen in 19 Cigarrenfabriken 1244 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Dazu arbeiteten in der Heyligenstaedt'schen Maschinenfabrik 454, in der Eisenbahn-Maschineninspektion 121, in der Betriebswerkstatt 69, auf dem Thonwerk 133, in der Gail'schen Dampfziegelei 65 Arbeiter[1]) etc., zusammen also (ohne Bäcker und Metzger) etwa 3200 Personen. Ausserdem giebt es hier noch über 2000 Mann Militär und über 800 Studenten (S. S. 99), während in dem Gymnasium, Realgymnasium und der Realschule im Schuljahr 1897/98 zusammen 441[2]) auswärtige Schüler unterrichtet wurden.

Bad-Nauheim geniesst als Bad Weltruf; seine Besuchsziffer wächst von Jahr zu Jahr. So waren im Sommer 1894 insgesamt anwesend 11681 Fremde, im Sommer 1895 dagegen 14136; die höchste Ziffer war 1894 am 27. Juli erreicht mit: 3942, 1895 am 26. Juli mit 3477 Fremden. Ausserdem befindet sich dort eine Fabrik feuerfester Produkte, die ca. 160

[1]) Die Zahlen über die Arbeiter in den einzelnen Fabriken wurden einer Zusammenstellung entnommen, die mir in freundlichster Weise von der Grossh. Gewerbeinspektion Giessen zur Einsichtnahme überlassen wurde.
[2]) Mitteilungen, Bd. 29, S. 7.

Arbeiter beschäftigt und in Ziegeleien und Steinbrüchen arbeiten etwa 60 Personen, auf Zimmerplätzen ca. 100, in einer Dampfwaschanstalt 37 Arbeiter.

Das benachbarte Friedberg wird zunächst durch Bad-Nauheim selbst beeinflusst. Ausserdem beschäftigt es auf Zimmerplätzen an 60 Arbeiter, ebenso viele in Ziegeleien und 47 Arbeiter in einer Chlorsilberfabrik. In der benachbarten Möbel- und der Zuckerfabrik findet auch eine grosse Anzahl Personen Beschäftigung. Angefügt sei noch, dass das Gymnasium im Schuljahr 1897/98: 132 [1]), das Lehrerseminar (von Ostern 98—99) 96 [2]), die Taubstummenanstalt 35 [3]) auswärtige Zöglinge zählten.

Diesen schliesst sich dann zunächst noch Gruppe 53 an, die das kleine Landstädtchen Butzbach umfasst. Da bereits der Lederindustrie Butzbachs Erwähnung geschehen ist, so sei hier noch darauf hingewiesen, dass über 50 Personen in Ziegeleien, etwa 40 in einer Dampffärberei und 20 in einer Maschinenfabrik in Arbeit stehen. Ferner wird die Dichte noch durch das Bestehen des Zellengefängnisses und überdies dadurch günstig beeinflusst, dass Butzbach wieder eine Garnison besitzt.

Zu Gruppe 58 (Vilbel) gehören die am stärksten von Frankfurt beeinflussten beiden oberhessischen Orte Vilbel und Harheim. Es wurde schon mitgetheilt, das aus Vilbel 313, aus Harheim 173 Personen an einem Tage des April 1893 [4]) in Frankfurt arbeiteten. Dazu kommt dann noch der Einfluss, den Frankfurt und Offenbach als Absatzgebiete für landwirtschaftliche Produkte ausüben.

---

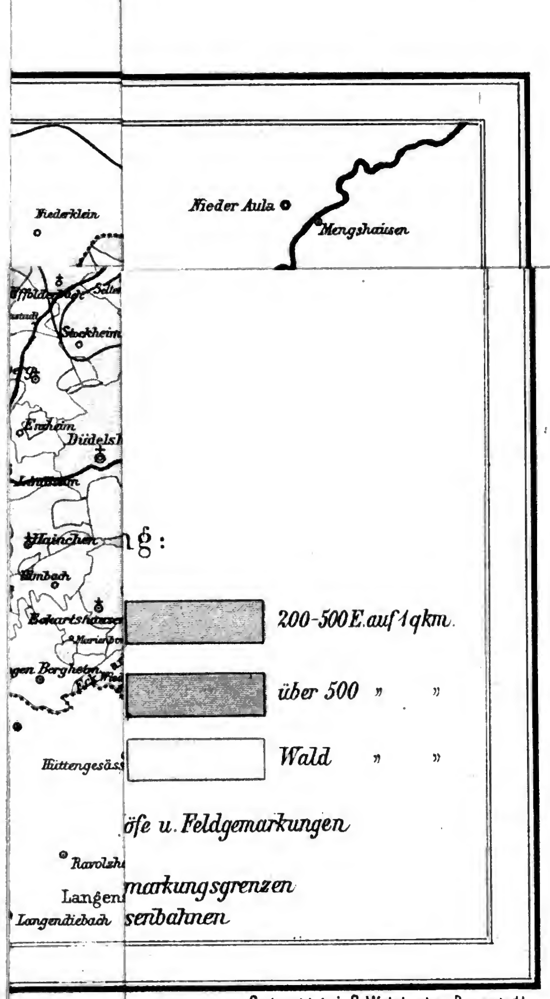
[1]) Mitteilungen, Bd. 29, S. 7. [2]) Bd. 29 S. 187. [3]) Bd. 29 S. 188.
[4]) Beiträge zur Statistik der Stadt Frankfurt a. M., S. 64.

Inhalt.

Lebenslauf.

Ich, Georg Krausmüller, wurde am 29. August 1870 in Zell, Kreis Alsfeld, als Sohn des Landwirts Konrad Krausmüller geboren. Bis zu meinem 14. Lebensjahr besuchte ich die Volksschule meines Geburtsortes und von Ostern 1884 ab die Realschule zu Alsfeld. Ostern 1888 trat ich in das Realgymnasium zu Giessen über und verliess dasselbe Ostern 1890 mit dem Zeugnis der Reife. Ich studierte auf der hessischen Landesuniversität Mathemathik und Geographie. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren Fromme, Hansen, Heffter, Himstedt, Hoffmann, Netto, Pasch, Schiller, Siebeck, Sievers, Spengel und Ule. Am 8. März 1895 bestand ich die Staatsprüfung für das höhere Lehramt. Mein Accessjahr (1895/96) absolvierte ich an dem pädagogischen Seminar des Gymnasiums zu Giessen. Am 1. Februar 1897 wurde mir die Stelle eines Leiters der Höheren Bürgerschule zu Homberg a. d. Ohm übertragen, die ich zur Zeit noch bekleide.

Allen meinen Lehrern bin ich zu grossem Dank verpflichtet, insbesondere aber dem Herrn Prof. Dr. W. Sievers, der die Anregung zu der vorliegenden Abhandlung gegeben und mich bei der Ausarbeitung derselben mit seinem geschätzten Rate unterstützt hat.



Gedruckt bei C. Welzbacher, Darmstadt.

